



Geislingen-Studie



Landes-Studie

Lebenswelt und Bürgerschaftliches Engagement

Soziale Milieus in der Bürgergesellschaft



Generationen-
Studie



Ergebnisse einer sozioempirischen
Repräsentationserhebung
in der Bundesrepublik Deutschland
2000



Euro-Studie



SOZIAL-
MINISTERIUM

**Lebenswelt und
Bürgerschaftliches Engagement
Soziales Milieu in der Bürgergesellschaft**

Verteilerhinweis:

Diese Informationsschrift wird von der Landesregierung in Baden-Württemberg im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidatinnen und Kandidaten oder Helferinnen und Helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Mißbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel.

Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, daß dies als Parteinahme des Herausgebers zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist.

Erlaubt ist es jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.

Herausgeber

Sozialministerium
Baden-Württemberg
Schellingstraße 15,
70174 Stuttgart

Telefon: (07 11) 1 23-0

Telefax: (07 11) 1 23-39 99

Internet: www.sozialministerium-bw.de

August 2000

**Lebenswelt
und
Bürgerschaftliches
Engagement
Soziale Milieus in der Bürgergesellschaft**

Ergebnisse einer
sozialempirischen Repräsentativerhebung
in der Bundesrepublik Deutschland
2000

Ein Bericht des
Sozialwissenschaftlichen Instituts
für Gegenwartsfragen Mannheim
(SIGMA)

Jörg Ueltzhöffer

Vorwort

Sich engagieren gehört dazu – Bürgerschaftliches Engagement ist Teil einer zeitgemäßen Lebensweise, eines Lebensstils, der ein inneres Gleichgewicht herstellt zwischen Eigennutz und Gemeinwohl, privatem Glück und politischer Teilhabe, zwischen Geselligkeit und Karriere, zwischen Mitgefühl und Selbstdarstellung.

Wir brauchen Menschen, für die das freiwillige Engagement einfach dazugehört und denen unser Gemeinwesen nicht gleichgültig ist. Menschen, die ganz selbstverständlich mitmachen und offen sind für die Begegnung mit anderen.

In fünf grundlegenden Studien hat das Land mit dem SIGMA-Institut ein Profil des Bürgerengagements bei den Menschen selbst erfragt. Der Bogen spannt sich von der „Geislingen-Studie“, die deutlich machte, dass Menschen für das Engagement zu gewinnen sind bis zu dieser Befragung, die erstmals in Deutschland die Zusammenhänge zwischen Engagementbereitschaft und der eigenen Lebenswelt aufzeigt. Wer mit dieser Studie intensiv arbeitet, wird sehr viel genauer die jeweiligen Gruppen in unserer Gesellschaft ansprechen können. Und es gilt möglichst alle für das freiwillige Engagement zu interessieren.

Damit wünsche ich dieser Studie die Bedeutung, die unser Landesnetzwerk für alle Standorte des Engagements im Land haben soll: eine hilfreiche Unterstützung für die tägliche Arbeit an unserer Demokratie.



Dr. Friedhelm Repnik MdL
Sozialminister Baden-Württemberg

Inhalt	Seite
I. VORBEMERKUNG	9
II. LEBENSWELTEN IN DER BÜRGERGESELLSCHAFT: DIE SOZIALEN MILIEUS	15
1. SOZIOKULTURELLE GESELLSCHAFTSANALYSE: DER ANSATZ DER SOZIALEN MILIEUS	15
2. DIE SOZIALEN MILIEUS IN DEUTSCHLAND	17
3. TRANSNATIONALE MILIEUSEGMENTE IN DER EUROPÄISCHEN UNION	27
III. BÜRGERKOMPETENZ UND BÜRGERVERANTWORTUNG: ZWEI SEITEN EINER MEDAILLE	29
IV. FREIWILLIGES ENGAGEMENT UND SOZIALE MILIEUS	36
1. VON DER BEZIEHUNGSGRUPPE ZUM WOHLFAHRTSVERBAND: ZUR FORMENVIELFALT FREIWILLIGEN ENGAGEMENTS IN DEUTSCHLAND	37
2. „DORT MÖCHTE ICH MICH LIEBER NICHT ENGAGIEREN“: ALLTAGSKULTURELLE MUSTER UNTERSCHIEDLICHER ENGAGEMENTFORMEN	42
3. ENGAGEMENTFORMEN DER ZUKUNFT: PARADIGMENWANDEL?	60
4. NÄCHSTENLIEBE, SELBSTFINDUNG UND SOZIOKOMPETENZ: ZUR MOTIVATIONSVIELFALT FREIWILLIGEN ENGAGEMENTS	66
5. BÜRGERSCHAFTLICHE VERNETZUNGSSTRATEGIEN: MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DES INTERNETS	88
V. FREIWILLIGES ENGAGEMENT ALS QUALIFIKATIONSSEKTOR FÜR WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT	96
VI. TABELLEN	100

I. VORBEMERKUNG

In den vergangenen Jahren haben unterschiedliche empirische Studien zum freiwilligen oder bürgerschaftlichen Engagement bzw. Ehrenamt auf Bundes- wie auch auf Länderebene eine Fülle von Daten und Einsichten geliefert, die sowohl von der Fachöffentlichkeit als auch der breiteren Öffentlichkeit rezipiert und diskutiert wurden. Dadurch wurde – neben allen anderen Maßnahmen im politischen wie auch im vorpolitischen und bürgerschaftlichen Raum, die auf die Förderung des freiwilligen Bürgerengagements zielten – die öffentliche Aufmerksamkeit für das Anliegen des bürgerschaftlichen Engagements zweifellos verstärkt.

Das baden-württembergische Sozialministerium hat die sozialempirische Forschung zu Fragen des freiwilligen Engagements bzw. Ehrenamts sowohl auf Landes- wie auch auf Bundesebene maßgeblich beeinflusst. Nachdem das SIGMA-Institut mit der im Auftrag der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften des baden-württembergischen Sozialministeriums 1995 erstellten „*Geislingen-Studie*“¹ eine erste Repräsentativuntersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement auf örtlicher Ebene durchgeführt hatte, folgte 1997 – ebenfalls im Auftrag der baden-württembergischen Landesregierung – die „*Landesstudie 1997*“ unter dem Titel: „*Bürgerschaftliches Engagement in Baden-Württemberg*“². Sie ging vor allem der Frage nach, wo Bürgerinnen und Bürger in ihrer Alltagswelt sinnvolle bürgerschaftliche Handlungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen wahrnehmen, und auf welche Weise die Politik zur Erweiterung bestehender wie auch zur Schaffung neuer Handlungsräume für bürgerschaftliches Engagement beitragen kann. Auf internationaler Ebene folgten im Rahmen des von der

¹ Jörg Ueltzhöffer, Carsten Ascheberg: Engagement in der Bürgergesellschaft – Die Geislingen-Studie. Ein Bericht des Sozialwissenschaftlichen Instituts für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA), hrsg. von der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, Stuttgart 1995

² Dies.: Bürgerschaftliches Engagement in Baden-Württemberg: Landesstudie 1997. Ein Bericht des Sozialwissenschaftlichen Instituts für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA), hrsg. von der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, Stuttgart 1997

Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften koordinierten Netzwerks EUROBeS der Geislingen-Studie vergleichbare Untersuchungen zum bürgerschaftlichen Engagement auf kommunaler Ebene im katalanischen Olot, im schottischen Sterling und in der niederländischen Stadt Deventer.³ Als Beitrag des Landes Baden-Württemberg zum Internationalen Jahr der Senioren 1999 wurde im vergangenen Jahr – wiederum durchgeführt vom SIGMA-Institut im Auftrag der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften – schließlich die erste bundesweite Studie zum Verhältnis der Generationen in der Bürgergesellschaft vorgelegt.⁴

Die bisherigen Studien erlaubten den Blick von der reinen Registrierung vorhandenen freiwilligen Engagements auf Bereitschaft und Motive, sich zu engagieren (Geislingen), auf Themen und Bereiche, die den Einstieg in Engagement und Ehrenamt ermöglichen oder erleichtern (Landesstudie), wie auch auf spezifische generationale Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei Engagement und Engagementbereitschaft, z. B.: welche Generationen sind „drinnen“, welche „draußen“ usw. (Generationenstudie). Viele Engagementformen – vermeintlich offen, spontan, reaktiv, gemeinnützig – neigen dazu, sich gegenüber anderen abzuschließen. Jugendinitiativen halten es beispielsweise für selbstverständlich, unter sich zu sein, klagen aber, von den Älteren nicht verstanden zu werden. Selbsthilfegruppen sehen ihr Engagement an der örtlichen, fachlichen oder thematischen „Gruppengrenze“ für beendet, entziehen sich der Vernetzung durch Hinweise auf mangelnde Zeit, Ressourcen, Anlässe. Diese Aufzählung ließe sich wahrscheinlich endlos fortsetzen. Im Alltagsdiskurs des freiwilligen Bürgerengagements bzw. Ehrenamtes wird mit Blick auf diese Erscheinungen nicht selten auf Mangel an Offenheit, Kooperationsbereitschaft, Einsichtsfähigkeit in

³ Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg (Hrsg.): Eurostudie – L'Estudi Euro – Eurostudy, Stuttgart 1997

⁴ Jörg Ueltzhöffer: Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. Ergebnisse einer sozialempririschen Repräsentativerhebung in der Bundesrepublik Deutschland 1999. Ein Bericht des Sozialwissenschaftlichen Instituts für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA), hrsg. von der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, Stuttgart 1999

bestimmte „Notwendigkeiten“ usw. rückgeschlossen. Den bereits vorliegenden Untersuchungsergebnissen zufolge sind dahinter aber eher grundlegende Wertorientierungen, die das Alltagsverhalten prägen, zu vermuten, als subjektive Defizite oder gar Böswilligkeit auf seiten der engagierten Bürger.

Die Tendenz zu wechselseitiger Abschließung, Fragmentierung, Kommunikationsabwehr vollzieht sich vor dem Hintergrund schier grenzenloser Vernetzbarkeit von Initiativen, Gruppen und Bürgern, im Grunde weltweit. Die renommierte französische Tageszeitung „Le Monde“ hat in ihrer Beilage „Interaktive Welt“ vom 15. März 2000 unter der Überschrift „Auf, ins Internet, Bürger!“ rund 30, weltweit im Internet aktive, voneinander aber weitgehend unabhängige bürgerschaftliche Netzwerke aufgezählt. Das Internet wirkt dabei – national wie international – nicht nur verbindend, sondern auch objektiv trennend. Es erleichtert beispielsweise den selbstreferentiellen kommunikativen Rückzug auf das eigene Netzwerk und grenzt erbarmungslos alle jene aus, die keinen Zugang (mehr) zu den Kommunikationsgewohnheiten der nachmodernen Informationsgesellschaft finden.

Wir haben Anlaß anzunehmen, daß diese Kooperations- und Grenzziehungsvorgänge im Freiwilligenwesen, wie in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen auch, von Zugehörigkeiten abhängen, die weit über das Feld des freiwilligen Bürgerengagements bzw. des Ehrenamtes hinausweisen. Es geht dabei um soziokulturelle Grunddispositionen, die Alltagsbewußtsein, Wertorientierungen, Lebensziele und Lebensstil von Menschen prägen (kurz: ihre subjektive Lebenswelt), und zweifellos auch die Frage entscheiden, ob – und falls ja, auf welche Weise – der einzelne Zugang zum freiwilligen Engagement findet, welche Ziele, Motive, Engagementweisen er damit verbindet, ob er sich beispielsweise gegenüber anderen Gruppen, Ideen, Initiativen öffnet oder eher abschließt, usw.

Es schien daher nicht nur wissenschaftlich reizvoll, sondern für die praktische Gestaltung und Förderung des Freiwilligenwesens in Baden-Württemberg (und darüber hinaus) auch erfolgversprechend, die zentralen Fragen des freiwilligen Engagements mit einem analytischen

System zu verknüpfen, das diese Grunddispositionen erschließt. Der Milieuansatz rückte ins Blickfeld. So erteilte im Frühjahr dieses Jahres das baden-württembergische Sozialministerium dem SIGMA-Institut den Auftrag, mit Hilfe dieses Ansatzes erstmals eine empirische Untersuchung zur lebensweltlichen Struktur des Freiwilligenwesens in Deutschland durchzuführen.

Der Ansatz der *Sozialen Milieus* wurde bereits 1979/80 von Ueltzhöffer/Flaig als – zunächst nur für die bundesrepublikanische Gesellschaft konzipiertes – lebensweltlich orientiertes Zielgruppensystem entwickelt, um der anwendungsbezogenen Markt- und Sozialforschung neue analytische Möglichkeiten und Erkenntniswege zu erschließen.⁵ Große Wirtschaftsunternehmen nutzen dieses System seither für ihre strategische Zielgruppenplanung, insbesondere um die Zielgenauigkeit von Maßnahmen – von der Produktplanung bis hin zum kommunikativen und ästhetischen Auftritt des Unternehmens – zu optimieren. Das SIGMA-Institut, das in der internationalen Milieuforschung eine führende Position einnimmt, hat diesen Ansatz in den vergangenen Jahren auf die großen Länder der Europäischen Union ausgedehnt (neben Deutschland auf Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Schweden), auf die USA, Japan und eine Reihe südostasiatischer Länder.

Soziale Milieus beschreiben Menschen mit jeweils charakteristischen Einstellungen und Lebensorientierungen. Sie fassen, ganz allgemein gesprochen, soziale Gruppen, also Menschen zusammen, deren Wertorientierungen, Lebensauffassungen und Lebensweisen ähnlich sind. Die Milieuanalyse zielt dabei auf den *ganzen* Menschen, versucht also nicht, wie z. B. die Schicht- oder Klassenanalyse, ein einziges oder einige wenige *objektive* Merkmale typisierend zu verdichten. Umgekehrt isoliert sie auch nicht ein einziges oder einige wenige *subjektive* Merkmale des Alltagslebens, Geschmacks oder des Lebensstils, um die Sozialwelt als strukturlose Agglomeration von Individuen und Subkulturen

⁵ Vgl. Jörg Ueltzhöffer/ Bodo Berthold Flaig: Spuren der Gemeinsamkeit? Soziale Milieus in Ost- und Westdeutschland, in: Werner Weidenfeld (Hrsg.): Deutschland, Eine Nation – doppelte Geschichte, Köln 1993, S.61-81, und: Berthold Bodo Flaig/ Thomas Meyer/ Jörg Ueltzhöffer: Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation, Bonn 3, 1997, S. 51ff.

erscheinen zu lassen. Sie versucht vielmehr alle jene – subjektiven wie objektiven – Merkmale empirischer Analyse zugänglich zu machen, die die soziokulturelle Identität des Einzelnen konstituieren (Wertorientierungen, Lebensziele, Arbeitseinstellungen, Freizeitmotive, unterschiedliche Aspekte der Lebensweise, alltagsästhetische Neigungen usw.). Soziale Milieus und Milieubildungen, meint der Mainzer Soziologe Stefan Hradil, sind für das Ungleichheitsgefüge nachindustrieller Gesellschaften von entscheidender Bedeutung; mehr noch: *„Soziale Milieus formen kollektive politische Akteure und (neue) soziale Bewegungen“*.⁶

Mit der Anwendung des Ansatzes der Sozialen Milieus auf das Freiwilligenwesen werden in der vorliegenden Studie mehrere wissenschaftliche wie auch politisch-praktische Ziele gleichzeitig verfolgt:

- Die unterschiedlichen Zielgruppen besser kennenzulernen, die für das freiwillige Engagement jenseits herkömmlicher Gruppen-Klassifizierungen Bedeutung haben bzw. (noch) keine Bedeutung haben, da ihre spezifischen Wertvorstellungen und damit Zugangsweisen zum Engagement bisher zu wenig beachtet wurden.
- Das Verständnis für die unterschiedlichen, lebensweltlich bedingten soziokulturellen Zugänge zum freiwilligen Engagement und damit möglicherweise auch die Angebotsvielfalt auf örtlicher Ebene zu optimieren.
- Hinweise zu erlangen, welchen „Gesetzen“ die kommunikative Vernetzung von engagierten Bürgern und Initiativen, z.B. via Internet, zu folgen hat.
- Wege zu finden, die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Alltagskulturen im Freiwilligenwesen zu verbessern, um mehr Gemeinsamkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu schaffen.

⁶ Stefan Hradil: Soziale Ungleichheiten, Milieus und Lebensstile in den Ländern der Europäischen Union, in: ders. und Stefan Immerfall (Hrsg.): Die Westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen 1997, S. 508

Wie schon die Generationenstudie wurde auch die vorliegende Untersuchung im gesamten Bundesgebiet durchgeführt. Befragt wurde im Juni und Juli 2000 eine repräsentative Stichprobe von insgesamt 1.500 zufällig ausgewählten Personen ab dem 15. Lebensjahr.

Dank gilt insbesondere Dr. Konrad Hummel, dem Leiter der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften, für fachlichen Rat und Hilfe bei der Operationalisierung der Forschungsfragen wie auch der Forschungsgruppe Wahlen in Mannheim, die dem SIGMA-Institut – wie bei allen bisherigen empirischen Studien zum bürgerschaftlichen Engagement des baden-württembergischen Sozialministeriums auch – bei der Konstruktion des Fragebogens und der Stichprobenziehung zur Seite stand und deren Interviewerstab die Feldarbeiten durchführte.

II. Lebenswelten in der Bürgergesellschaft: Die Sozialen Milieus

1. Soziokulturelle Gesellschaftsanalyse: Der Ansatz der Sozialen Milieus

Die Milieuforschung setzt theoretisch an der umfassenden Ästhetisierung der Alltagswelt an, die als Charakteristikum, wenn nicht Definiens hochentwickelter Konsumgesellschaften auf dem Weg in die Postmoderne gilt.⁷ Der Begriff des Ästhetischen zielt dabei weniger auf Fragen des Geschmacks, schon gar nicht auf den vermeintlich gehobenen, sondern reflektiert vielmehr die Einsicht, daß für die Alltagswelt der Menschen, für die Frage, wie möchte ich leben, wie soll die Gesellschaft aussehen, der ich angehöre, wie grenze ich mich ab gegenüber anderen usw., die *soziokulturelle* Struktur einer Gesellschaft von entscheidender Bedeutung ist. Dies bedeutet, subjektiv zu treffende alltagskulturelle Optionen entscheiden heute nicht nur über Lebensweise, Lebensziele des Einzelnen und von Gruppen (dies ist eine soziologische Binsenweisheit), sondern prägen zunehmend auch die strukturierenden Merkmale von Gesellschaften und die damit verknüpften individuellen wie auch gesellschaftlichen Verhaltensmuster, Einstellungen und Verhaltensoptionen – und dies war die eigentliche Forschungsfrage der vorliegenden Studie – gegenüber freiwilligem Bürgerengagement eingeschlossen.

Die Ästhetisierung der Alltagswelt wirkt entgrenzend und (auf neue Weise) strukturbildend zugleich. Entgrenzend, weil sie mit dem Angebot nie gekannter Freiheitsgrade, soziale und kulturelle Zugehörigkeit selbst

⁷ Der Begriff der „Alltagswelt“ als sozialphilosophische und soziologische Kategorie geht zurück auf den Versuch Husserls und seines Schülers Schütz, dem (naiven) Objektivismus der positivistischen Wissenschaften eine phänomenologisch-subjektivistische Analyse von Sinnkonstitution gegenüberzustellen. Berger/Luckmann deuten die Alltagswelt als „Wirklichkeit par excellence“ und beschreiben diese als „um das ‚Hier‘ meines Körpers und das ‚Jetzt‘ meiner Gegenwart herum angeordnet“ (P.L. Berger/ Th. Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt am Main 1969, S. 24). Wir verstehen den Begriff der Alltagswelt (ohne subjektivistische Einäugigkeit) als Kategorie zur Erforschung und Beschreibung der subjektiven Dimension gesellschaftlicher Wirklichkeit.

zu bestimmen, gesellschaftliche Differenzierungsstrukturen (alter Art) einreißt, mit ihrem Globalisierungsanspruch nationalstaatliche Grenzen ignoriert und angesichts der Allgegenwärtigkeit hyperrealer Welten, in die man sich zurückziehen kann, zunehmend auch physikalische Grenzen überwindet. Strukturbildend, weil sie als Katalysator eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses wirkt, den wir als *sozialästhetische Segmentierung* bezeichnen.

Unsere theoretischen Überlegungen gingen von folgenden Beobachtungen aus:

1. Die dem Schicht- bzw. Klassenmodell als dem Differenzierungsparadigma der Moderne zugrunde liegenden sozioökonomischen Lebensbedingungen werden in der Alltagswelt postindustrieller Gesellschaften in sehr unterschiedlichen ästhetisch-stilistischen Inszenierungen wirksam, sicht- und erfahrbar.
2. Gleiche sozioökonomische Lebensbedingungen produzieren im Alltag offensichtlich ungleiche Stilwelten.
3. Bestimmte Stilwelten scheinen sich losgelöst vom Schicht- bzw. Klassenzusammenhang und den ihn generierenden Merkmalen zu entfalten, während andere wiederum schicht- bzw. klassenspezifischen sozialhierarchischen Linien folgen.
4. Die Unterschiedlichkeit von Lebensstilen ist für die Alltagswirklichkeit von Menschen – und somit für die Prozesse subjektiver Sinnkonstitution – vielfach bedeutsamer als die Unterschiedlichkeit sozioökonomischer Lebensbedingungen.
5. Subjektiv erfahrene Identität wird weniger von schicht- bzw. klassenspezifischen Merkmalen geprägt als von alltagsästhetischen Optionen, Gemeinsamkeiten der grundlegenden Wertorientierungen und der Lebensweise.

Über die Milieuzugehörigkeit des Einzelnen bestimmen subjektive alltagsästhetische Beziehungswahlen. Diese werden von objektiven

Merkmale wie Alter, Einkommen, Bildung usw. – und natürlich vom Herkunftsmilieu – beeinflusst, aber nicht entschieden, auch nicht von der Berufsgruppenzugehörigkeit.

Soziale Milieus sind also keine frei im sozialen Raum schwebenden Assemblages, zusammengefügt von der gemeinsamen Vorliebe für kurzatmige Lebensstil-Moden – um sich alsbald wieder zu verflüchtigen und neue Strukturen zu bilden (so attraktiv dies manchen Visionen der Postmoderne erscheinen mag). Soziale Milieus bilden vergleichsweise stabile, wenn auch veränderbare sozialästhetische Strukturen (wie Zeitreihenmessungen in Deutschland seit Beginn der achtziger Jahre und in anderen europäischen Ländern seit Beginn der neunziger Jahre belegt haben). Und Milieuwahlen sind nicht individueller Beliebigkeit überlassen, sondern werden auf dem Hintergrund objektiv strukturierender Merkmale getroffen, die der Einzelne zwar mehr denn je beeinflussen und verändern kann (z.B. Bildung, Einkommen, Arbeit), denen er aber nach wie vor auch „ausgeliefert“ ist, so z.B. dem Milieu, in das er hineingeboren wurde.

Milieugrenzen schließlich sind fließend, sie lassen sich nicht so (scheinbar) exakt gegeneinander abgrenzen wie Berufsgruppen oder soziale Schichten. Dies ist kein methodischer Nachteil des Ansatzes, den dieser in Kauf nimmt, sondern folgt der Einsicht, daß die Strukturen der Alltagswirklichkeit selbst unscharf sind. Alltagsweltlicher Bezug, Ganzheitlichkeit, Stabilität und Unschärfe gehören somit zu den wesentlichen theoretischen Grundlagen des Milieuansatzes.

2. Die Sozialen Milieus in Deutschland

Die theoretische Konzeption des Milieu-Ansatzes läßt sich am ehesten durch das in Abbildung 1 auf Seite 26 wiedergegebene Modell verdeutlichen. Das Strukturmuster des deutschen Milieumodells ist hier in Form eines zweidimensionalen soziokulturellen Raumes abgebildet. Der in der Alltagswirklichkeit multidimensionale Raum wurde hier aus Darstellbarkeitsgründen auf die beiden modell-konstitutiven Dimensionen der sozialen Lage (vertikal) und der subjektiven Wertorientierungen, die den jeweiligen Stil des Lebens prägen (horizontal) reduziert. Wie

Abbildung 1 zeigt, werden in Deutschland insgesamt 10 Soziale Milieus identifiziert. Die Spannweite der an den „klassischen“ soziostrukturellen Variablen (Bildung, Beruf, Einkommen) orientierten Dimension der sozialen Lage reicht vom Traditionslosen Arbeitermilieu bis hin zu dem eher konservativ orientierten Etablierten oder dem postmateriell eingestellten Intellektuellen Milieu. Die Wertedimension wird aufgespannt von der alltagskulturellen Position des Postmodernen Milieus bis hin zur traditionellen Wertewelt des Traditionellen bürgerlichen wie auch des Traditionellen Arbeitermilieus. Die Unterschiedlichkeit hinsichtlich Lebensstil, Wertorientierungen oder Alltagsästhetik zwischen diesen beiden soziokulturellen Antipoden des Milieumodells läßt sich wohl nur noch in Lichtjahren messen.

Um das Verständnis wie auch die theoretische Einordnung der in den folgenden Kapiteln dargestellten empirischen Befunde zum Zusammenhang von Milieu-Identität und freiwilligem Engagement zu erleichtern, werden im folgenden die 10 Milieus, aus Platzgründen notwendigerweise hoch verdichtet, porträtiert:

Etabliertes Milieu

Das Etablierte Milieu, das heute knapp 9% der über 15jährigen Bevölkerung in Deutschland repräsentiert, kann man als eher konservativ orientiertes Elite-Milieu mit traditioneller Lebensführung bezeichnen. Der soziodemographische Schwerpunkt liegt bei der ersten Nachkriegsgeneration zwischen 50 und 65 Jahren. Rund $\frac{1}{4}$ der Milieuangehörigen ist allerdings unter 40 Jahre alt. Die meisten Angehörigen des Etablierten Milieus verfügen über eine überdurchschnittlich hohe Formalbildung. Es finden sich dort viele leitende Angestellte und höhere Beamte sowie selbständige Unternehmer und Freiberufler. Im Vordergrund der Wertorientierungen stehen traditionelle gesellschaftliche Werte und eine meritokratische Lebensphilosophie: beruflicher und materieller Erfolg durch Leistung, Zielstrebigkeit und – wo nötig – Härte. Ein ausgeprägtes Leistungsträgerbewußtsein prägt die subjektiv wahrgenommene Stellung im gesellschaftlichen Gefüge des Landes. Wichtig sind ein distinguiertes Lebensstil, gute Umgangsformen, Understatement und Diskretion.

Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben, aktives Engagement in Vereinigungen und Verbänden gilt vielen Milieugehörigen als ethische und soziale Verpflichtung.

Traditionelles bürgerliches Milieu

Noch vor 20 Jahren, zu Beginn der 80iger Jahre, gehörten dem Traditionellen bürgerlichen Milieu, dem Kernmilieu der traditionellen Mitte des Landes, das kurzerhand das „kleinbürgerliche“ genannt wurde (ohne diesen Begriff abwertend zu verstehen), rund 30% der erwachsenen Bundesbürger an. Zusammen mit dem Traditionellen Arbeitermilieu bildete diese Lebenswelt über Jahrzehnte gleichsam den natürlichen Mittelpunkt der bundesdeutschen Gesellschaft. Heute stellt sie allerdings nur noch rund 14% der Gesamtbevölkerung ab dem 15. Lebensjahr in Deutschland.

Niedrige bis mittlere Formalbildung und klassische Ausbildungsberufe (Facharbeiter, kleine und mittlere Angestellte und Beamte, Landwirte) finden sich hier am häufigsten. Ein großer Teil des Milieus ist heute aber bereits in Ruhestand oder bereitet sich darauf vor. Der Altersschwerpunkt liegt mithin deutlich bei den über 50jährigen. Der gerade in diesem Milieu lange akzeptierten Rollenteilung zwischen Mann und Frau folgend, haben die Frauen des Milieus ihren Beruf häufig schon recht früh zugunsten von Haus und Familie aufgegeben. Geregelte familiäre und finanzielle Verhältnisse, die traditionellen (deutschen) Tugenden, Pflichterfüllung, Verlässlichkeit, Ordnung und Anstand, bleibende Werte schaffen, materielle Sicherheit, kurz: ein geordneter, bürgerlicher Lebensrahmen, den es zu bewahren gilt, stehen im Mittelpunkt der Wertorientierungen. Das Sicherheitsbedürfnis in allen Lebenslagen ist im Traditionellen bürgerlichen Milieu besonders stark ausgeprägt. Wie auch im Traditionellen Arbeitermilieu haben zudem viele Angehörige dieses Milieus den Eindruck, trotz ernsthafter Bemühungen mit der schönen, neuen Welt des Internet-Zeitalters nicht mehr mitzukommen. Auf entsprechende Überforderungen im Alltag (ISDN-Mitteilungen der Telekom, neue Buchungsautomaten in der Volksbank, englischsprachige Hinweise am CD-Player, der Wunsch des Sportvereins die

Kassenführung endlich auf PC umzustellen usw.) reagieren viele mit (wachsendem) Unwillen oder Resignation: „Ändern kann man ja doch nichts“.

Traditionelles Arbeitermilieu

Hinsichtlich generationalen Schwerpunkten, Grundorientierungen und alltagsästhetischen Orientierungen stehen das Traditionelle bürgerliche und das Traditionelle Arbeitermilieu in einer ausgeprägten Verwandtschaftsbeziehung. Auch im Traditionellen Arbeitermilieu, das in den neuen Bundesländern übrigens zahlenmäßig noch deutlich stärker vertreten ist als in den alten, sind die mittleren und jüngeren Jahrgänge weit unterrepräsentiert. Typisch für dieses Milieu ist Volks- bzw. Hauptschulabschluß mit abgeschlossener Berufsausbildung, bzw. Hausfrauentätigkeit. Hier ist der Facharbeiteranteil auch am höchsten im Milieuvergleich. Ein befriedigender Lebensstandard, ein gutes Auskommen, soziale und materielle Absicherung (sicherer Arbeitsplatz, gesichertes Alter) stehen ebenso im Mittelpunkt der Wertorientierungen und Lebensziele wie die „klassischen“ Solidarwerte der gewerkschaftlich geprägten Arbeiterkultur des Industriezeitalters, Solidarität, soziale Integration, anerkannt sein bei Freunden, Kollegen und Nachbarn. Teilweise bestehen hier tatsächlich noch starke gewerkschaftliche Bindungen, die allerdings in jüngster Zeit verblassen. Gegenseitige Hilfe im sozialen wie auch im örtlichen Nahbereich sind alltagskulturell jedoch nach wie vor von hoher Bedeutung, ebenso das traditionelle Vereinsleben (Sport-/Gesang-/Schützenverein usw.).

Traditionsloses Arbeitermilieu

Das Traditionslose Arbeitermilieu ist mit rund 11% der Bevölkerung in Deutschland eines der zahlenmäßig stärksten Milieus, das durch die Wiedervereinigung zudem gesellschaftlich an Bedeutung gewonnen hat. Man kann es als das Milieu der wirtschaftlich und sozial Randständigen mit vergleichsweise geringen Chancen am Arbeitsmarkt nachindustrieller Gesellschaften bezeichnen. Angehörige dieses Milieus finden sich in

allen Altersgruppen. Die Formalbildung ist zumeist gering, der Arbeitslosenanteil dagegen überdurchschnittlich hoch. Geld und Konsum spielen in diesem Milieu naturgemäß eine entscheidende Rolle. Entsprechend stark ausgeprägt ist die konsum-materialistische und konsum-hedonistische Grundorientierung, die im Alltag für nicht unbeträchtliche Frustrationspotentiale sorgt. Die wenig begünstigte objektive soziale und wirtschaftliche Lage verbindet sich bei nicht wenigen mit dem subjektiven Bewußtsein gesellschaftlicher und kultureller Marginalisierung. Insbesondere mit Blick auf diesen Personenkreis spricht die politische Soziologie in Deutschland daher auch gerne von den „*Modernisierungsopfern*“.

Aufstiegsorientiertes Milieu

Das Aufstiegsorientierte Milieu, man kann es auch „Statusorientiertes Milieu“ nennen, war in der Vergangenheit in den alten Bundesländern sowohl zahlenmäßig wie auch gesellschaftlich und politisch von außerordentlicher Bedeutung. Es umfaßte jene, die die wirtschaftliche Dynamik des Landes unter allen Umständen für den persönlichen finanziellen und sozialen Aufstieg nutzen wollten. Das Erreichen des Lebensstandards „gehobener Schichten“ gilt den meisten Milieuangehörigen auch heute noch als Maßstab des persönlichen Erfolges. Andere Lebensansprüche treten zumeist hinter dieses primäre Ziel zurück. Prestige, Luxuskonsum und die Zugehörigkeit zur Welt der „Reichen und Schönen“ stellen zentrale Werte dar. Die jüngeren und mittleren Altersgruppen sind überrepräsentiert, niedrige und mittlere Bildungsabschlüsse überwiegen. Während man den arrivierten Teil des Milieus, also jene, die es „geschafft“ haben, in hohen und höchsten Einkommensklassen findet, haben die Angehörigen im unteren Drittel des Milieus, insbesondere im Verlaufe des letzten Jahrzehnts, ihre milieutypischen Aufstiegs- und Erfolgserwartungen den neuen (widrigen) Verhältnissen anpassen müssen. Durch die Wiedervereinigung hat das Milieu zudem auch zahlenmäßig an Bedeutung verloren. Mit etwas mehr als 15% der Bevölkerung ist es dennoch nach wie vor die zahlenmäßig bedeutendste Lebenswelt in Deutschland.

Modernes Arbeitnehmersmilieu

Zusammen mit dem Modernen bürgerlichen Milieu bildet das Moderne Arbeitnehmersmilieu die Moderne Mitte des Landes. Beide Milieus zusammen repräsentieren seinen neuen sozialen Schwerpunkt, der von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt, gesellschaftlich, politisch und natürlich auch für das freiwillige Engagement. Vom Alter her dominieren die jüngeren und mittleren Jahrgänge unter 50 Jahren. Das moderne Arbeitnehmersmilieu ist im gesamten Milieuvvergleich eines der jüngsten des Landes. Fast 40% der Milieuangehörigen sind noch keine 30 Jahre alt. Entsprechend hoch ist der Anteil Lediger, Auszubildender, Schüler und Studenten. In beiden Milieus ist der Anteil Berufstätiger bei beiden Geschlechtern jedoch ausgesprochen hoch. „Moderne Arbeitnehmer“ verfügen in der Regel über mittlere bis höhere Formalbildung und sind häufig in High-Tech-Branchen oder in modernen Dienstleistungs- und Sozialberufen tätig.

Vorrangiges Lebensziel ist für fast alle Milieuangehörigen ein selbstbestimmtes, möglichst angenehmes und harmonisches Leben, Selbstverwirklichung ohne materiellen Verzicht. Dazu gehört eine Arbeit, die Spaß macht, die sinnvoll ist und angemessen bezahlt wird, damit man sich leisten kann, was einem gefällt, genügend Freizeit, um Spaß zu haben (z. B. ausgehen, Sport treiben, Veranstaltungen besuchen, Feste feiern) aber auch um sich zurückziehen und erholen zu können. Man ist dabei ausgesprochen gemeinschaftsorientiert, der Freundeskreis als „virtuelles Dorf“, das emotionale Sicherheit, menschliche Nähe, Geborgenheit und natürlich Unterhaltung bietet. Charakteristisch für die vorherrschende Lebensstrategie ist, daß Beruf, Partnerschaft, Freizeit und Gemeinschaftsleben gleichrangige Ziele sind. Hinzu kommt eine grundsätzliche Offenheit anderen Lebensweisen und Erfahrungen gegenüber: man möchte neues ausprobieren, den eigenen Horizont erweitern, viele verschiedene Dinge nebeneinander tun – jedenfalls „nicht stehen bleiben“.

Modernes bürgerliches Milieu

Das Moderne bürgerliche Milieu kann man in der Tat als moderne Metamorphose des eher konservativen Traditionellen bürgerlichen Milieus verstehen. Die mittleren Altersgruppen zwischen 30 und 50 Jahren überwiegen hier allerdings, mehr als die Hälfte der Milieuangehörigen ist noch keine 50 Jahre alt. Mehrpersonenhaushalte sind überrepräsentiert, häufig mit Kleinkindern oder Kindern im schulpflichtigen Alter. Das Moderne bürgerliche Milieu ist eine ausgesprochen harmonieorientierte Lebenswelt. Innerlichkeitswerte und soziale Beziehungen haben einen hohen Stellenwert. Man strebt ein harmonisches, angenehmes, behütetes Leben an, ohne Risiken und Extreme. Die innere Zufriedenheit – und nicht so sehr der äußere materielle Erfolg – gelten als Maßstab des Erreichten („*modernes Biedermeier*“). Das auch für dieses Milieu nicht untypische Sicherheitsdenken umfaßt daher materielles wie auch sozial und emotionales Wohlergehen. Kinder gelten als sinnstiftender Lebensinhalt, die Familie als Glücksgemeinschaft von (nicht unbedingt verheirateten) Erwachsenen und Kindern.

Intellektuelles Milieu

Das Intellektuelle Milieu umfaßt ein breites Altersspektrum, von Schülern und Studenten bis hin zur Generation der „jungen Alten“. Wie die Bezeichnung des Milieus bereits andeutet, finden sich hier überdurchschnittlich viele Menschen mit hoher bis höchster Formalbildung. Soziokulturell vielfach geprägt von Alt- und Nach-68igern, werden hier häufig „grüne“ im engeren Sinne postmaterialistische Überzeugungen und Lebensphilosophien, „alte“ Solidar- und „neue“ Gemeinschaftswerte gepflegt, wenn nicht länger in Form der großen (linken) Narrative so doch als Versuch, deren Menschenbild im postmodernen Mikrokosmos von neuen sozialen Bewegungen und Projekten weiter zu tragen. Persönliche Selbstentfaltung und sinnstiftende Identität in Beruf und Freizeit bilden wichtige Lebensziele, ebenso: verantwortungsbewußter Umgang mit sich und der Welt, soziale Gerechtigkeit, ökologische und politische Korrektheit. Als selbstverständ-

licher Anspruch an sich selbst und an andere gelten darüber hinaus Weltoffenheit wie auch die Toleranz unterschiedlicher Bedürfnisse, Überzeugungen und Lebensweisen.

Hedonistisches Milieu

Das Hedonistische Milieu ist ein jugendkulturelles Milieu mit Altersschwerpunkt bis zu etwa 30 Jahren. Dies soll allerdings nicht heißen, daß es nicht auch Milieuangehörige gäbe, die diese Altersgrenze bereits weit überschritten haben, sich aber (immer noch) mit den unkonventionellen Lebensformen, die das Milieu prägen, identifizieren. Eskapismus und Stilprotest gelten als Wege zur Identität. Einfache und mittlere Bildungsabschlüsse sind überrepräsentiert, zudem findet sich ein vergleichsweise hoher Anteil von Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Darüber hinaus zahlreiche Auszubildende und überdurchschnittlich viele junge Arbeitslose. Freiheit, Ungebundenheit und Spontaneität (sich von niemandem etwas vorschreiben lassen) sind zentrale Werte. Man möchte das Leben genießen, intensiv leben, nach Möglichkeit aus den Zwängen des Alltags ausbrechen. Die ständige Suche nach Kommunikation, Abwechslung und Unterhaltung („fun and action“) prägt die Freizeitansprüche. Normen, Konventionen und Verhaltenserwartungen der Gesellschaft (Eltern, Lehrer, Ausbilder, Chefs) werden – teilweise aggressiv – zurückgewiesen. Vielfach pflegt man demonstrative Unangepaßtheit, im Outfit, im Verhalten, in der Sprache usw. Die alternative, teilweise postmaterialistisch gefärbte Lebensphilosophie der „frühen Jahre“ des Milieus ist heute aber einer recht unverkrampften Konsumbegeisterung gewichen, der man im Alltag – aus Sicht vieler Milieuangehöriger – mangels entsprechender finanzieller Mittel allerdings nur ungenügend frönen kann.

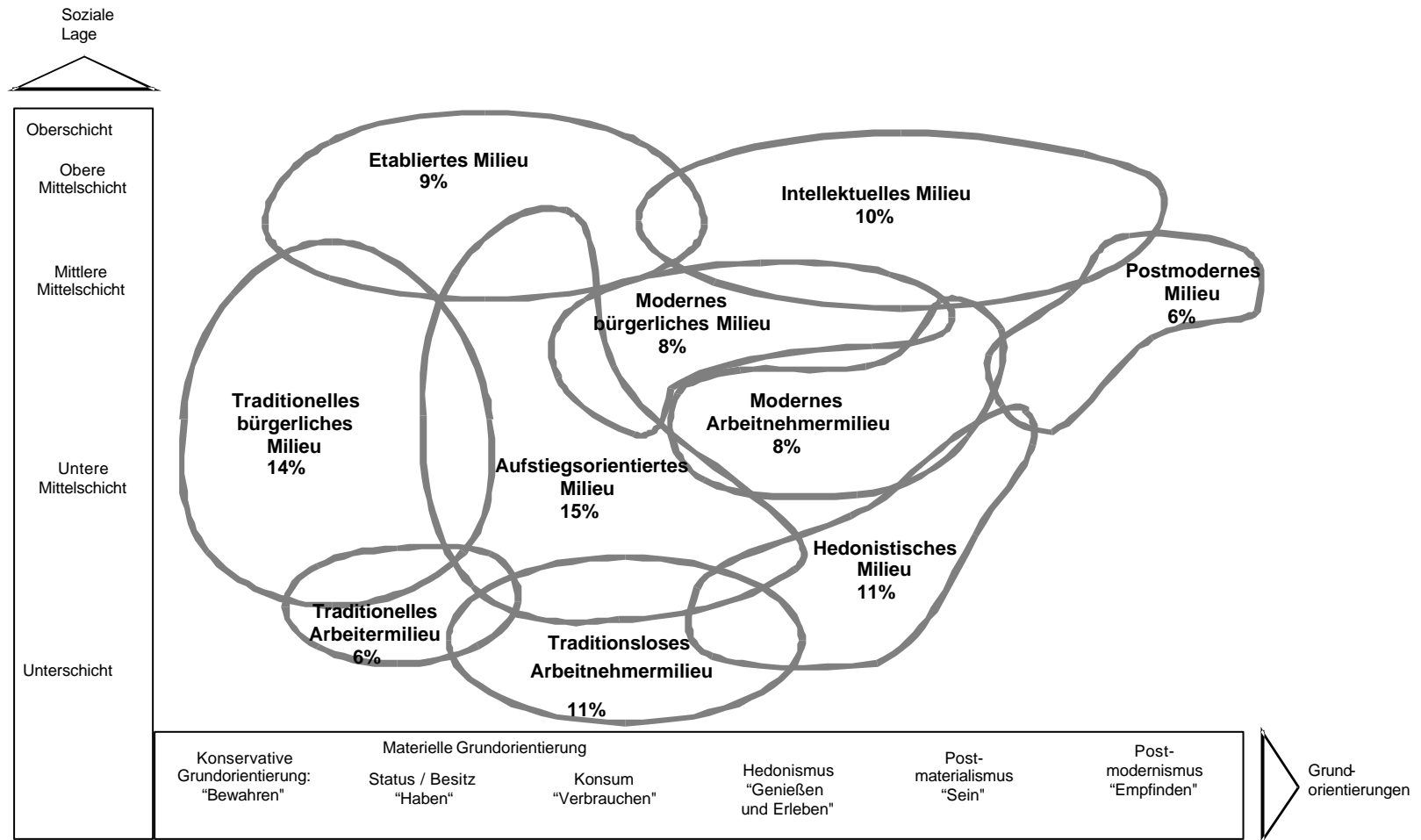
Postmodernes Milieu

Das Postmoderne ist ein junges, formal zumeist hochgebildetes Avantgarde-Milieu mit Schwerpunkt in den großen Metropolen. Mehr als 70% der Milieu-Angehörigen sind unter 40 Jahre alt, der

Altersschwerpunkt liegt bei den 20- bis 30jährigen. Entsprechend hoch ist der Anteil an Single-Haushalten. Mit avantgardistischem Selbstbewußtsein scheinen die Angehörigen dieses Milieus in der Tat von den großen Sinnentwürfen der Moderne Abschied genommen zu haben, um ihre gesamte physische und soziale Umwelt aus der Sicht der Bedürfnisse des selbst zu interpretieren: der einzelne als „Ingenieur“ seines eigenen Universums, die Außenwelt (Kunst, Konsum, Philosophie, aber auch Religionen und gar Mitmenschen) als Baukasten. Multiple Identitäten gehören dabei ebenso zum Konstruktionsschema wie die beständige Wandelbarkeit und Reversibilität der meisten seiner Einzelelemente. Widersprüche in den eigenen Lebensentwürfen werden toleriert, ja lebensphilosophisch und alltagsästhetisch gepflegt. Man liebt es, mit unterschiedlichen Lebensstilen zu experimentieren, in verschiedenartigen Szenen, Welten und Kulturen zu leben. Etwas überspitzt formuliert könnte man behaupten, daß Angehörige des Postmodernen Milieus nichts und niemanden so richtig ernst nehmen. Das Leben als Realsatire gilt manchen als die höchste Lebenskunst.

Abbildung 1

Die Sozialen Milieus in Deutschland 2000



3. Transnationale Milieusegmente in der Europäischen Union

Durch die Ausdehnung der Milieuforschung auf alle großen europäischen Nationen stehen – außer für Deutschland – heute auch Milieumodelle für Frankreich, Großbritannien, Italien, Schweden und Spanien zur Verfügung, darüber hinaus für Japan, mehrere südostasiatische Länder und die USA. Ergebnis der empirischen Analysen in den fünf Kernländern der Europäischen Union – das wir hier kurz referieren wollen – war ein vielfältiges Universum von insgesamt 53 Sozialen Milieus, also 9 bis 11 Sozialen Milieus pro Land. Jedes der fünf größten europäischen Länder erwies sich damit als soziokulturell hoch fragmentiert, der deutschen Milieulandschaft vergleichbar.⁸

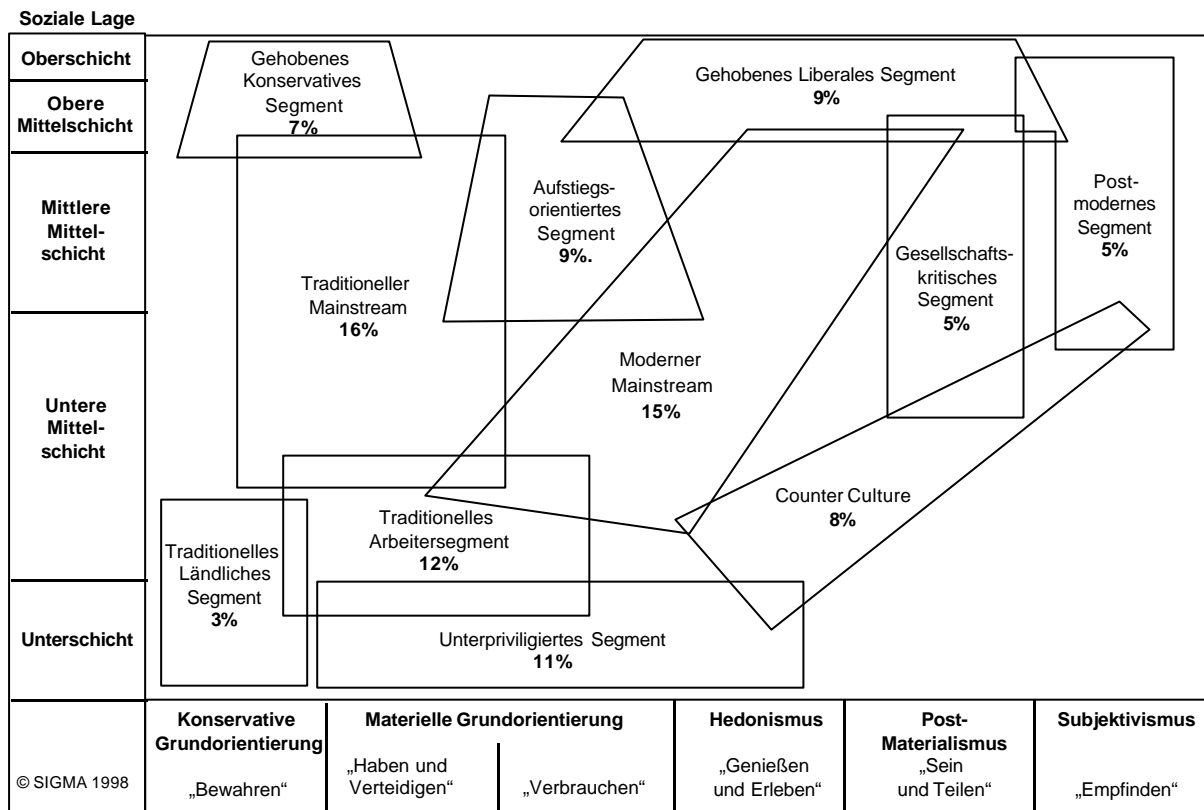
Es überrascht nicht, daß die jeweiligen sozialästhetischen Strukturmuster der großen europäischen Gesellschaften ausgeprägte interkulturelle Gemeinsamkeiten miteinander aufweisen. Die Strukturmuster der sozialästhetischen Segmentierung in Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Italien und Spanien verlaufen in vielerlei Hinsicht gleichsinnig, bei mannigfaltigen Unterschieden im Detail.

So lassen sich in der Tat transnationale europäische Milieusegmente identifizieren, mit jeweils ähnlichen Wertorientierungen, Lebensstilen, alltagsästhetischen Neigungen und Konsummustern. Innerhalb eines solchen Segments ist die kulturelle Übereinstimmung (hinsichtlich Wertorientierungen, Lebensweise, Konsummustern usw.) in der Regel jeweils höher als zwischen – hinsichtlich Wertorientierungen und Lebensstil – weit auseinanderliegenden Milieus ein- und derselben nationalen Gesellschaft.

⁸ Vgl. Jörg Ueltzhöffer: Europa auf dem Weg in die Postmoderne. Transnationale soziale Milieus und gesellschaftliche Spannungslinien in der Europäischen Union, in: W. Merkel/ A. Busch (Hrsg.): Demokratie in Ost und West. Für Klaus von Beyme, Frankfurt am Main 1999, S. 624-652

Wie die grafische Darstellung zeigt, werden insgesamt 11 transnationale europäische Milieusegmente identifiziert (vgl. Abbildung 2).⁹

Abbildung 2 Transnationale Europäische Milieusegmente



Quelle: SIGMA 1998; Basis: Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in Frankreich, Deutschland West, Großbritannien, Italien, Spanien, 10.000 Fälle at random 1997, gewichtetes Sample (Traditionelles Ländliches Segment nur in Italien und Spanien)

⁹ Die Zuordnung zu einem bestimmten Sozialen Milieu erfolgt clusteranalytisch auf der Grundlage des subjektiven Antwortprofils jedes Befragten, das auf Länderebene mit Hilfe landesspezifischer Statementbatterien von jeweils ca. 50 Likert Type-Items, die unterschiedliche Muster der Wertorientierungen und des Lebensstils skalieren, ermittelt wird.

III. Bürgerkompetenz und Bürgerverantwortung: Zwei Seiten einer Medaille

Bereits im Rahmen der „Landesstudie 1997“ zum bürgerschaftlichen Engagement in Baden-Württemberg sind wir der Frage nachgegangen, in welchem Maße die Bürger – bezogen auf das Gemeinwesen – verantwortungsethische Maximen teilen. Zu diesem Zweck war in der damaligen Umfrage das Statement geschaltet worden: *„Ob ich mich hier im Lande wohl fühle oder nicht, dafür bin ich auch selbst verantwortlich“*. Vor drei Jahren stimmten 55% der Baden-Würtemberger dieser Aussage „voll und ganz“ zu, lediglich 8% lehnten sie ab. Abbildung 3 ist nun zu entnehmen, daß der Gedanke der Bürgerverantwortung in den vergangenen drei Jahren offensichtlich an Boden gewonnen hat. Inzwischen befürworteten 65% der Baden-Würtemberger diese Aussage, der entsprechende Wert für das gesamte Bundesgebiet liegt mit 66% praktisch gleichauf. Während 1997 die Daten aber lediglich nach den herkömmlichen sozialstrukturellen Variablen wie Geschlecht, Alter und Bildung analysiert werden konnten (das Instrument zur Milieuidentifizierung war nicht Teil der Erhebung gewesen), erlaubt uns heute das in dieser Studie bundesweit erstmals in einer empirischen Untersuchung zum freiwilligen Engagement eingesetzte milieuanalytische Instrumentarium den Blick auf spezifische alltagskulturelle Differenzierungen in der Frage der Akzeptanz oder Ablehnung verantwortungsethischer Maximen. *Aus systematischen Gründen haben wir die Milieuanalyse in diesem Kapitel wie in allen weiteren auf die Milieus in den alten Bundesländern beschränkt.*

Abbildung 3

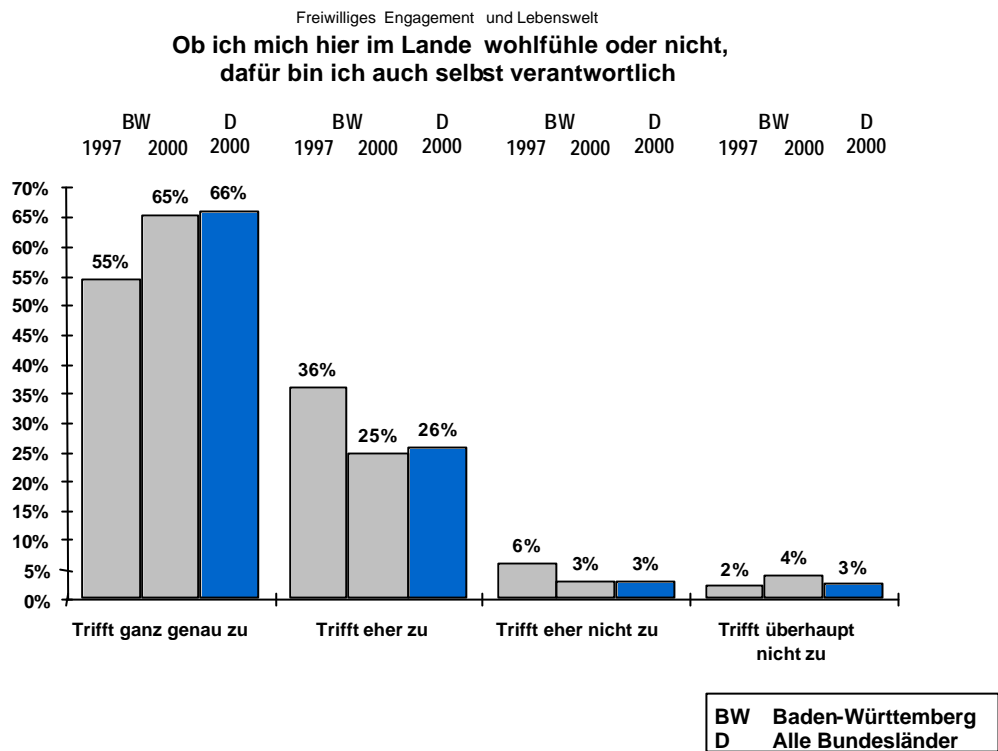
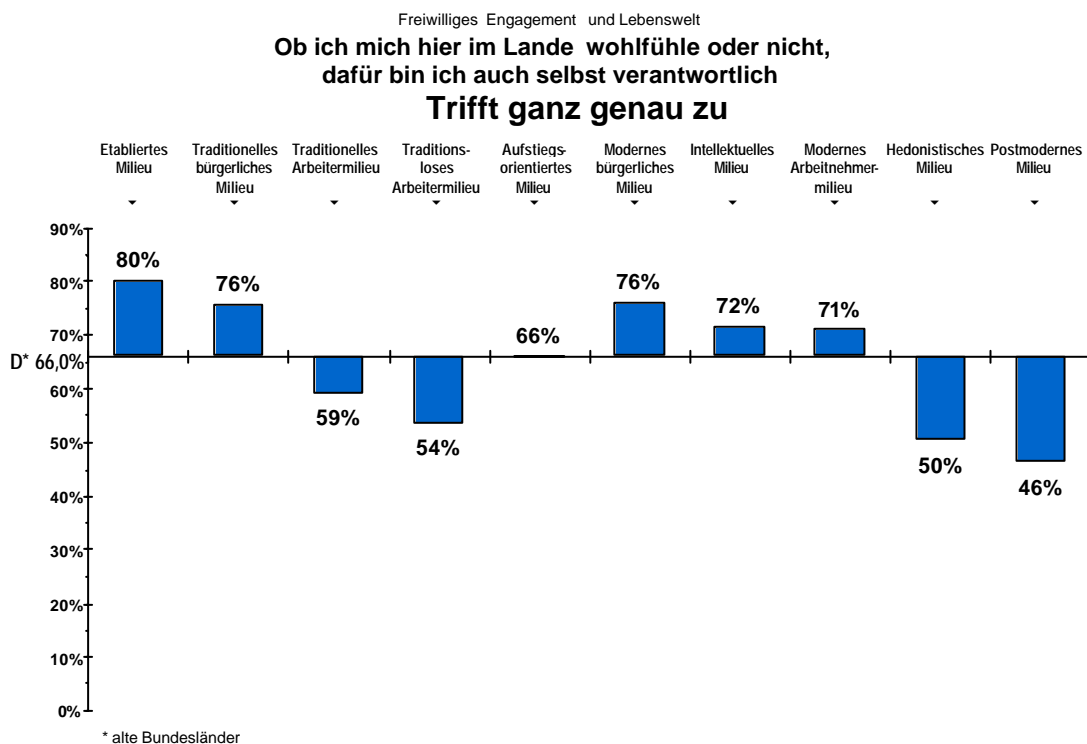


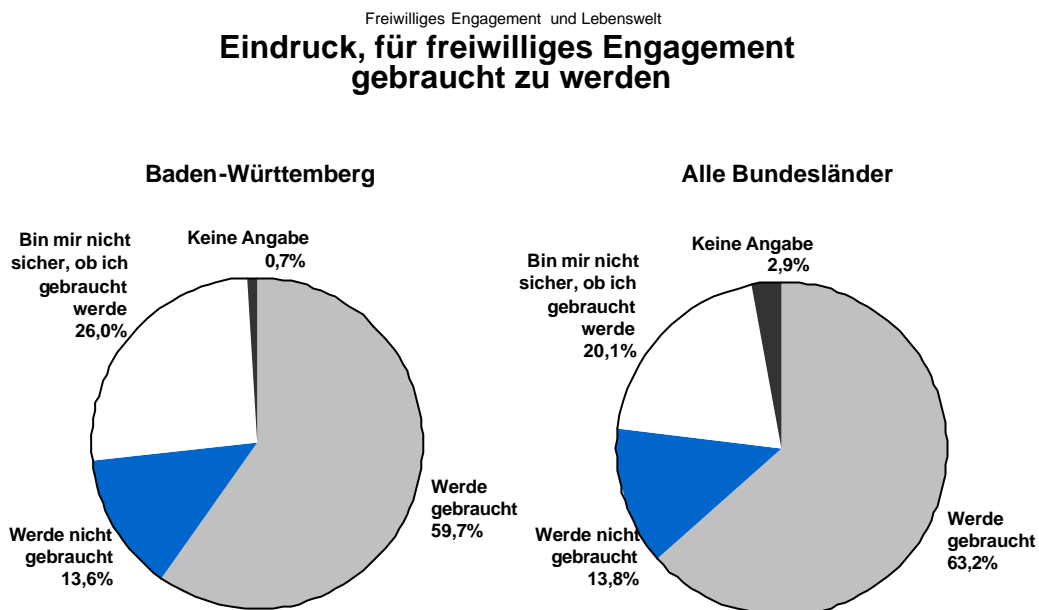
Abbildung 4



Die Zustimmungsunterschiede in den verschiedenen Sozialen Milieus sind, wie Abbildung 4 zeigt, tatsächlich gravierend. Den höchsten Zustimmungswert finden wir mit 80% uneingeschränkter Zustimmung im Etablierten Milieu. Überdurchschnittlich verankert ist verantwortungsethisches Denken (im Hinblick auf das Gemeinwesen) aber auch im Traditionellen bürgerlichen wie auch im Modernen bürgerlichen Milieu (jeweils 76% Zustimmung), sowie im Intellektuellen und Modernen Arbeitnehmermilieu. Mit Akzeptanzwerten zwischen 59% und 50% weichen die beiden „alten“ Arbeitermilieus, aber auch das – ebenfalls im unteren Teil des gesellschaftlichen Spektrums angesiedelte – Hedonistische Milieu deutlich nach unten ab.

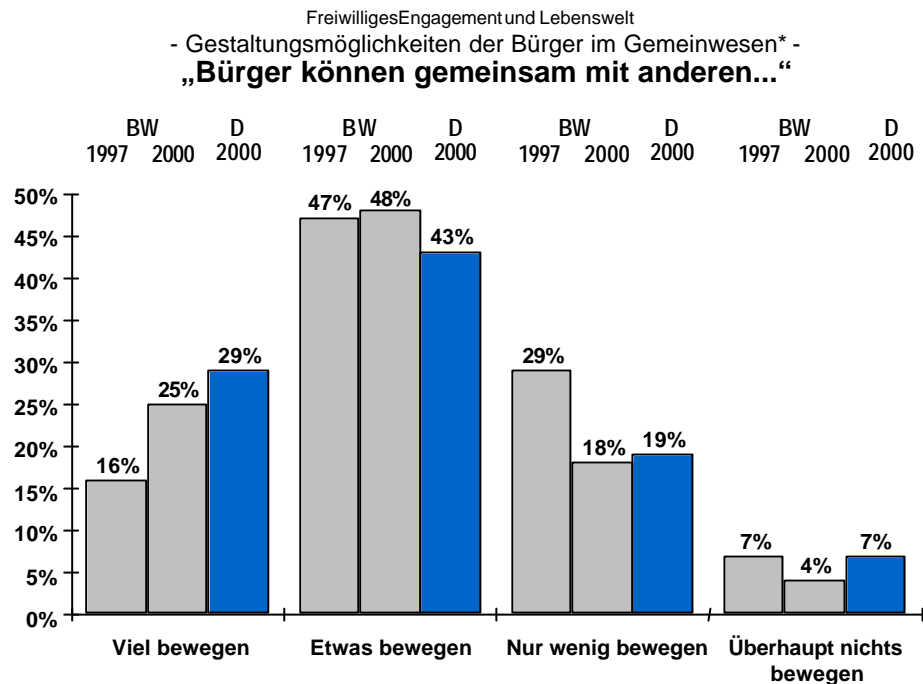
Dieser Befund ist zwar nicht sonderlich überraschend, dennoch erklärungsbedürftig. Einen Hinweis auf die Ursachen der zur Frage der *Bürgerverantwortung* festgestellten milieuspezifischen Unterschiede gibt möglicherweise ein Vergleich mit den Ergebnissen zu zwei Einstellungsvariablen, die einerseits ermitteln sollten, in welchem Maße die Bürger den *Eindruck haben, für freiwilliges Engagement gebraucht zu werden*, und andererseits, in welchem Maße sie *Gestaltungsmöglichkeiten für die Bürger im Gemeinwesen* identifizieren. Beide Variablen zielen also auf die Ermittlung des subjektiven Eindrucks von *Bürgerkompetenz* auf Seiten der Bürgerinnen und Bürger. Die Ergebnisse zur Frage nach dem Eindruck der Bürger, für freiwilliges Engagement gebraucht zu werden, zeigt Abbildung 5. Wiedergegeben wird sowohl die Verteilung auf der Ebene aller Bundesländer wie auch jene für das Land Baden-Württemberg. Mit 63,2% Bürgern, die den Eindruck haben, für freiwilliges Engagement gebraucht zu werden, liegt der auf Bundesebene gemessene Wert leicht über dem baden-württembergischen, obwohl der gemessene Unterschied vergleichsweise geringfügig ist.

Abbildung 5



Die Frage nach der subjektiven Wahrnehmung bürgerschaftlicher Gestaltungsmöglichkeiten war in Baden-Württemberg bereits 1997 repräsentativ gemessen worden. Vergleicht man das damalige Ergebnis mit dem heutigen, so erkennt man auch an diesem Beispiel, daß bürgerschaftliche Überzeugungen in den letzten Jahren an Boden gewonnen haben. 1997 hatten „lediglich“ 16% der Baden-Württemberger den Eindruck, durch freiwilliges bzw. bürgerschaftliches Engagement „viel bewegen“ zu können. Heute ist dieser Prozentsatz auf immerhin 25% gestiegen. Der entsprechende Wert auf Bundesebene liegt mit 29% gar leicht über dem baden-württembergischen. Nur 7% der Bundesbürger glauben, „überhaupt nichts“ bewegen zu können (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6



*Frage: Wie schätzen Sie persönlich Ihre Möglichkeiten ein, gemeinsam mit anderen etwas zu bewegen?

BW	Baden-Württemberg
D	Alle Bundesländer

Für unser heutiges Erkenntnisinteresse interessanter als der Vergleich der heutigen mit früheren Befunden, oder zwischen Landes- und Bundesebene ist nun aber die Analyse auf der Ebene der Sozialen Milieus. Es zeigt sich nämlich, daß jene Sozialen Milieus, die in höherem Maße als andere – mit Blick auf das Gemeinwesen – verantwortungsethische Einstellungen vertreten, in (teilweise) weit überdurchschnittlichem Maße auch den Eindruck haben, für freiwilliges Engagement gebraucht zu werden und gemeinsam mit anderen Bürgern im Gemeinwesen etwas bewegen zu können, kurz: Sie sind davon überzeugt, gestaltungskompetente Bürger zu sein. In deutlich geringerem Maße ist diese Überzeugung hingegen bei jenen Sozialen Milieus ausgeprägt, die für sich auch in geringerem Maße als andere verantwortungsethische Postulate in Anspruch nehmen. Die Akzeptanz persönlicher Bürgerverantwortung, so die naheliegende Schlußfolgerung, gründet (auch) – und wahrscheinlich in hohem Maße – auf Bürgerkompetenz, zumindest auf dem subjektiven Eindruck, darüber zu verfügen. Bürgerkompetenz und Bürgerverantwortung sind zwei Seiten einer Medaille (vgl. Abbildung 7 und 8).

Abbildung 7

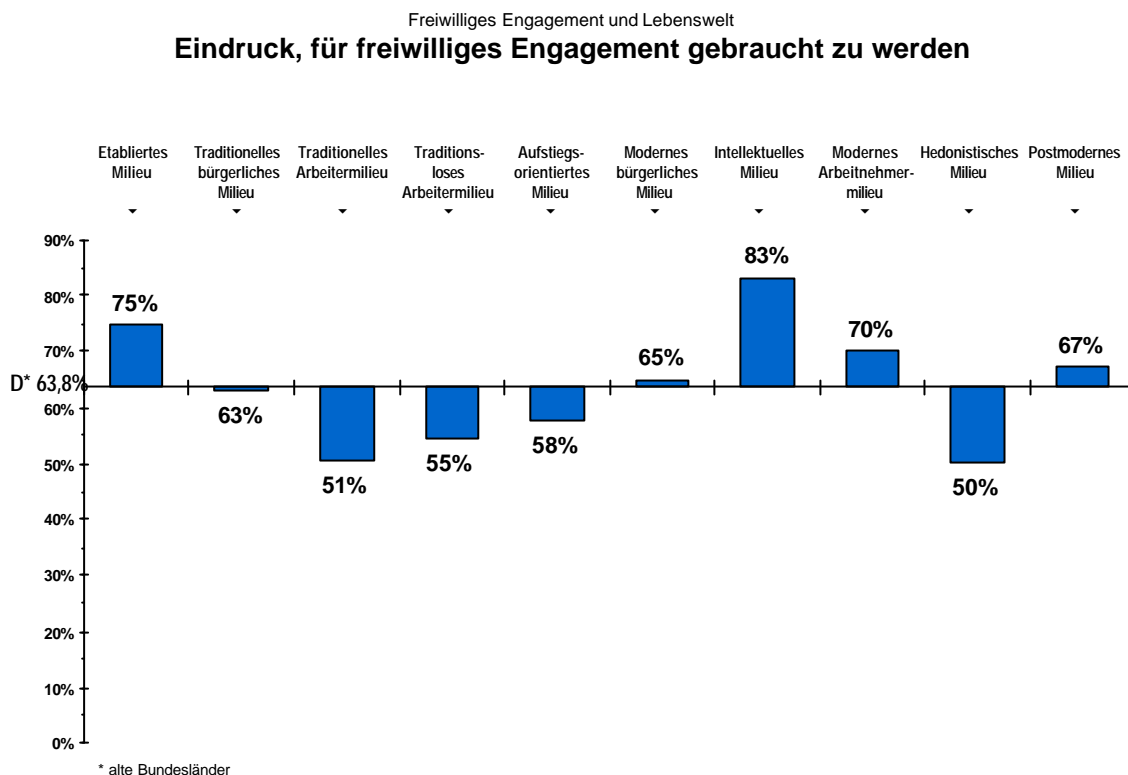
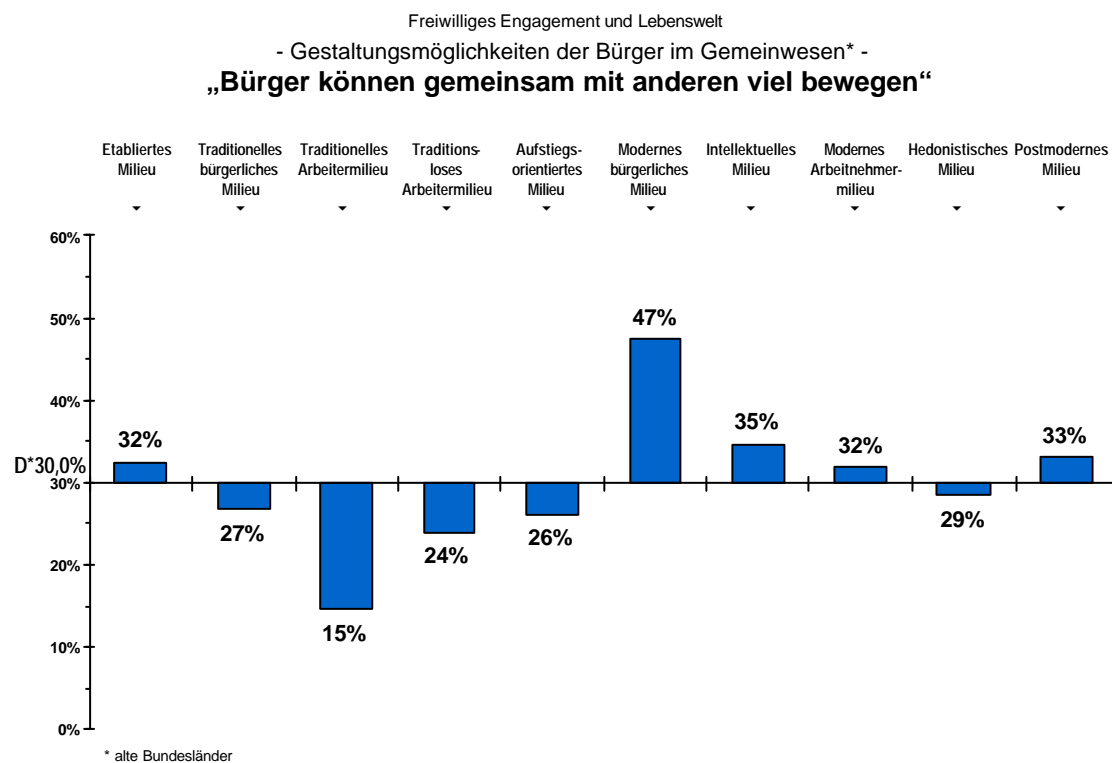


Abbildung 8



Das eigentlich Überraschende an den hier vorliegenden Untersuchungsergebnissen zu bestimmten verantwortungsethischen Aspekten des Bürgerengagements ist nun aber weniger, den – ohnehin vermuteten – Zusammenhang zwischen Bürgerverantwortung und Bürgerkompetenz empirisch belegen zu können, sondern etwas ganz anderes.

Das Antwortmuster des Postmodernen Milieus zu den in diesem Zusammenhang gemessenen Einstellungsvariablen sprengt nämlich die Logik unseres Erklärungsansatzes für die unterschiedliche Akzeptanz von Bürgerverantwortung in den Sozialen Milieus. Die Angehörigen des Postmodernen Milieus erzielen auf beiden Variablen, die die subjektive Zuschreibung von Bürgerkompetenz messen, überdurchschnittliche Werte, d. h., sie sind in höherem Maße als der Durchschnitt der Bevölkerung davon überzeugt, zur Gestaltung des Gemeinwesens kompetente Beiträge leisten zu können. Gleichzeitig weisen sie aber in höherem Maße als alle anderen Milieus verantwortungsethische Maximen – jedenfalls bezogen auf das Gemeinwesen – zurück. Während sowohl das Etablierte Milieu als auch das Intellektuelle Milieu und die Milieus der Traditionellen, aber auch der Modernen Mitte mit jeweils deutlich mehr als 2/3 uneingeschränkter Zustimmung individuelle Bürgerverantwortung akzeptieren, stimmen im Postmodernen Milieu lediglich 46% der Milieuangehörigen dieser Idee uneingeschränkt zu, also weniger als die Hälfte.

Diese Zahl mag – gerade angesichts der ohnehin festgestellten radikal-subjektivistischen Grundorientierung des Postmodernen Milieus – bedenklich stimmen. Dennoch gibt sie keine zureichende Auskunft über Akzeptanz oder Ablehnung freiwilligen Engagements in diesem Milieu, allenfalls über die Natur der motivationalen Grundmuster, die es bewirken oder verhindern können. Wir wollen dieser Frage im folgenden Kapitel IV nachgehen.

IV. Freiwilliges Engagement und Soziale Milieus

Der Anspruch, freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement in allen seinen Facetten und Ausprägungen messen zu können, ist eine der großen Herausforderungen der einschlägigen empirischen Sozialforschung. Er dürfte aber kaum einlösbar sein, jedenfalls nicht vollständig. Selbst wenn es gelänge, ausnahmslos alle in der Gesellschaft vorfindbaren Bereiche, in denen freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement nachweisbar ist, in einer Liste zu erfassen, wäre die Umsetzung einer derartigen Liste in ein für umfangreiche Repräsentativuntersuchungen geeignetes standardisiertes Erhebungsinstrument kaum zu leisten.

Im Bewußtsein begrenzter methodischer Möglichkeiten erhoben wir im Vorfeld vorliegender Milieuuntersuchung zum freiwilligen Engagement daher gar nicht erst den Anspruch, alle Bereiche des freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagements lückenlos zu erfassen und zu messen. Wir stellten uns statt dessen die Aufgabe, ein Instrument zu entwerfen, das zwar nicht alle Anwendungsbereiche des freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagements erfaßt, wohl aber dessen *wichtigste Ausformungen*. Unter „Ausformungen“ verstehen wir unterschiedliche Zusammenhänge zwischen der spezifischen Zweckbestimmung (z. B. soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Zwecke usw.) freiwilligen Engagements und der Art und Weise, wie es sich im Alltag vollzieht (z. B.: vom hochformalisierten Verband bis hin zur lockeren Beziehungsgruppe). Wir haben diese Zusammenhänge in Form unterschiedlicher „*Felder für freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement*“ operationalisiert und eine Liste von 21 derartigen Feldern zusammengestellt. Die Liste bezieht dabei bewußt auch solche Engagementfelder ein, die, wie zum Beispiel die Nachbarschaftshilfe, keine oder allenfalls sehr geringe formale Strukturen aufweisen. Anspruch auf Vollständigkeit erhebt sie nicht.

1. Von der Beziehungsgruppe zum Wohlfahrtsverband: Zur Formenvielfalt freiwilligen Engagements in Deutschland

Abbildung 9 zeigt die 21 Engagementfelder, die in die Untersuchung einbezogen wurden. Zu jedem dieser Felder wurde erfragt, ob die Bürger dort bereits freiwillig oder ehrenamtlich engagiert sind, und falls nicht, ob sie sich dort „sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „auf gar keinen Fall“ engagieren würden. Um abfragebedingte Verzerrungen des Ergebnisses zu vermeiden, wurde während der computergestützten Abfrage die Reihenfolge der vorgegebenen 21 Felder bei jedem Befragten mit Hilfe eines speziellen Computerprogramms unsystematisch verändert (randomisiert).

Abbildung 9

Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
21 Felder für freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement

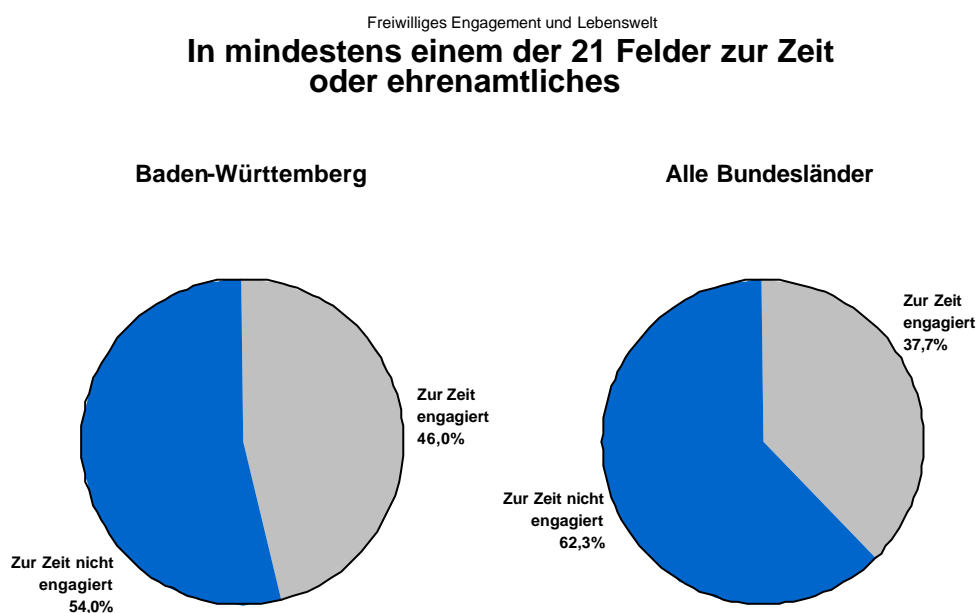
- | | |
|---|--|
| • Beziehungsgruppe, z.B. Wandergruppe, Frauen- oder Männergruppe | • Nachbarschaftshilfe, z.B. zur Kinderbetreuung, Hausaufgabenhilfe |
| • Bürgerinitiative / Stadt-/Stadtteilinitiative
Bürgerbüro | • Öffentliches Mandat, z.B. Gemeinderat, Landtag, Bundestag |
| • Förderverein für Kunst, Kultur, Museen / Stiftungen | • Politische Partei |
| • Freiw. Feuerwehr / THW / Küstenwacht | • Schule, Kindergarten, Erwachsenenbildung, z.B. Elternbeirat |
| • Freiwilliger Polizeidienst/Ordnungsdienst | • Selbsthilfegruppe |
| • Gewerkschaft | • Soziale Dienste, z.B. für Ältere, Behinderte, Kranke usw. |
| • International aktive Menschenrechtsorganisation, z.B. Dritte-Welt-Läden, Amnesty, Ärzte für den Frieden | • Umwelt-/ Tier-/Naturschutzorganisation |
| • Jugendverband | • Unfall-/ Rettungsdienst |
| • Justiz, z.B. Schöffendienst | • Vereine auf örtlicher Ebene, z.B. Sport-, Gesang-, Schützen-, Heimatvereine usw. |
| • Kirchlicher / religiöser Bereich | • Wirtschaft, Handwerk und Gewerbe |
| | • Wohlfahrtsverband, z.B. Rotes Kreuz, Caritas, Diakonie, AWO |

Auf der Ebene aller Bundesländer geben 37,7% der Befragten an, zur Zeit in mindestens einem der 21 Felder freiwillig oder ehrenamtlich engagiert zu sein. Diese Zahl liegt leicht über jenen 34%, die 1999 im Rahmen einer von Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführten vergleichbaren Studie als Gesamtquote für freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement in Deutschland festgestellt

wurden.¹⁰ Die etwas höhere Zahl die wir ermittelten, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, daß die Liste der 21 Felder auch Formen des freiwilligen Engagements skaliert, die, wie zum Beispiel Beziehungsgruppen oder Nachbarschaftshilfe, gemeinhin weder zum klassischen Inventar des Ehrenamtes noch zu jenem des bürgerschaftlichen Engagements gerechnet werden, aus unserer Sicht aber wichtige Engagementfelder darstellen.

Abbildung 10, die das auf Bundesebene gemessene Ergebnis dem baden-württembergischen gegenüberstellt, zeigt übrigens, daß mit 46% zur Zeit in Baden-Württemberg freiwillig oder ehrenamtlich Engagierten der für dieses Bundesland erhobene Prozentwert deutlich über dem für das gesamte Bundesgebiet erhobenen liegt.

Abbildung 10



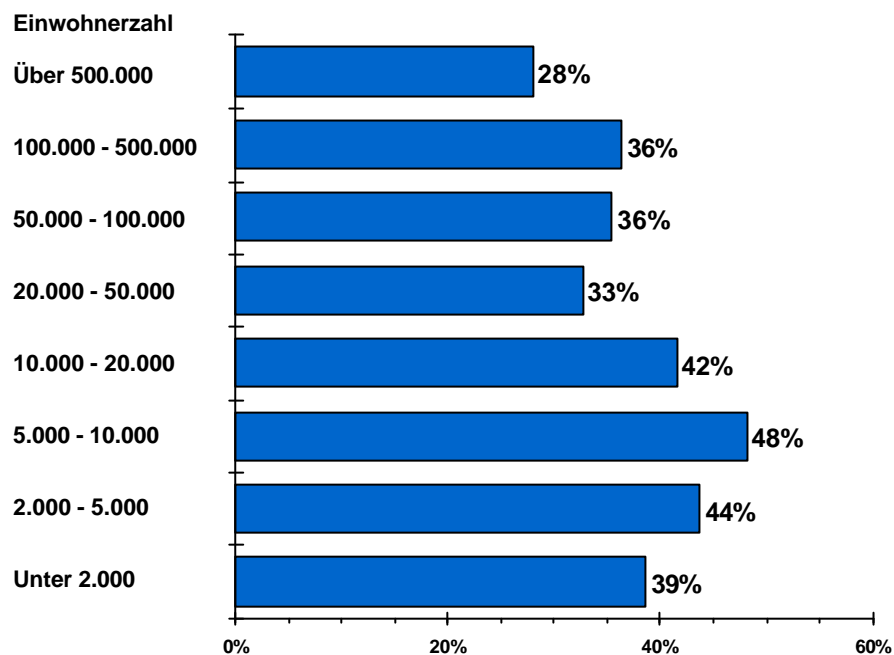
Dieser Befund reflektiert unserer Meinung nach nun aber weniger einen besonders engagementfreudigen Regionalcharakter der Baden-Württemberger als vielmehr die schlichte Tatsache, daß in Gemeinden jener Größe, die in Baden-Württemberg überdurchschnittlich häufig zu finden sind, also Klein- und Mittelstädte, das freiwillige Engagement

¹⁰ Vgl.: Informationsdienst Soziale Indikatoren des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Abteilung Soziale Indikatoren, Ausgabe 24, Juli 2000, S. 6.

deutlich höher liegt als in Großstädten oder sehr kleinen Gemeinden unter 2000 Einwohnern (vgl. Abbildung 11).

Abbildung 11

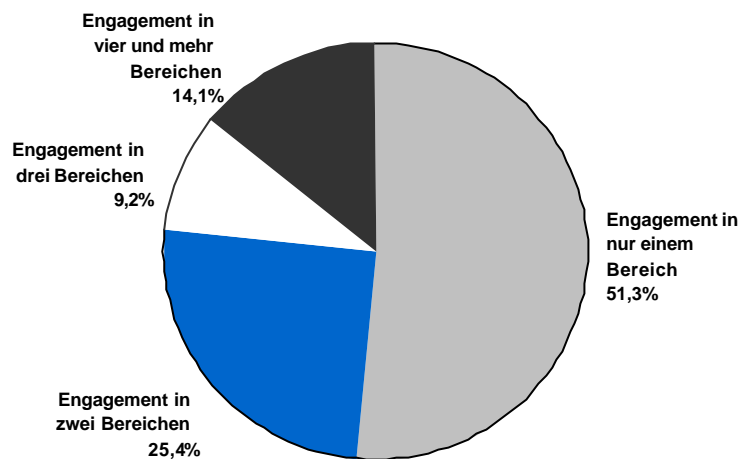
Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
Freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement nach Gemeindegröße



Die Befunde erlauben obendrein, das weit verbreitete Vorurteil vom multi-engagierten deutschen Vereinsmeier zu widerlegen. Über die Hälfte der befragten Bürger, nämlich 51,3%, geben an, in nur einem der 21 vorgegebenen Felder engagiert zu sein. Ein weiteres Viertel engagiert sich in zwei Feldern und lediglich 14% behaupten freiwilliges Engagement für 4 oder mehr Felder (vgl. Abbildung 12).

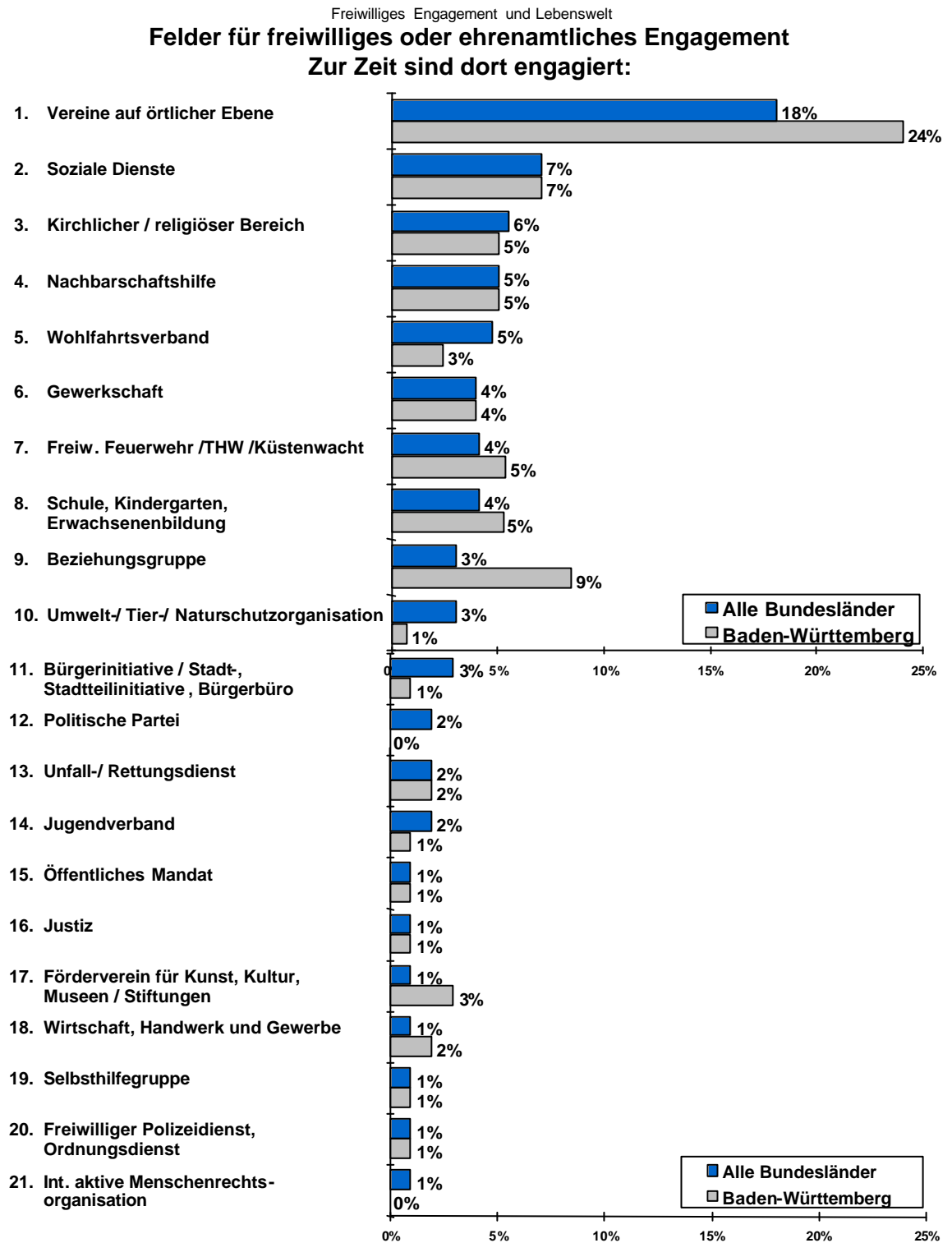
Abbildung 12

Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
Intensität des freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagements



Über die relative Bedeutung der 21 Engagementfelder gibt Abbildung 13 Auskunft. Man erkennt auf den ersten Blick, daß mit 18% Engagierten die Vereine auf örtlicher Ebene mit weitem Abstand an erster Stelle liegen. In Baden-Württemberg fällt dieser Anteil mit 24% sogar deutlich höher aus als im Bundesdurchschnitt. Danach folgen mit Engagementquoten zwischen 7% und 5% die sozialen Dienste, der kirchliche/religiöse Bereich, die Nachbarschaftshilfe und das Engagement in Wohlfahrtsverbänden. Engagementfelder wie das öffentliche Mandat, die Justiz, z. B. Schöffentätigkeit, Fördervereine für Kunst und Kultur oder Museen, der freiwillige Polizeidienst, aber auch die international aktiven Menschenrechtsorganisationen rangieren dagegen mit Engagementquoten um 1% im letzten Drittel der vorgegebenen Liste (vgl. Abbildung 13).

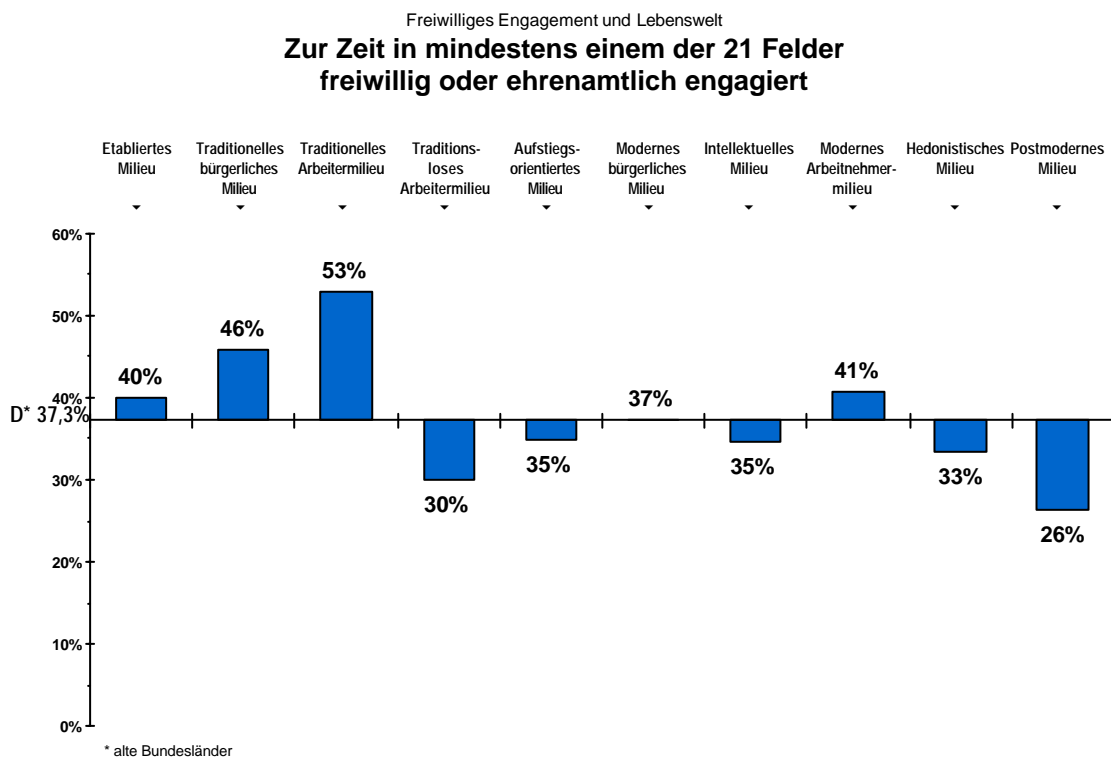
Abbildung 13



2. „Dort möchte ich mich lieber nicht engagieren“: Alltagskulturelle Muster unterschiedlicher Engagementformen

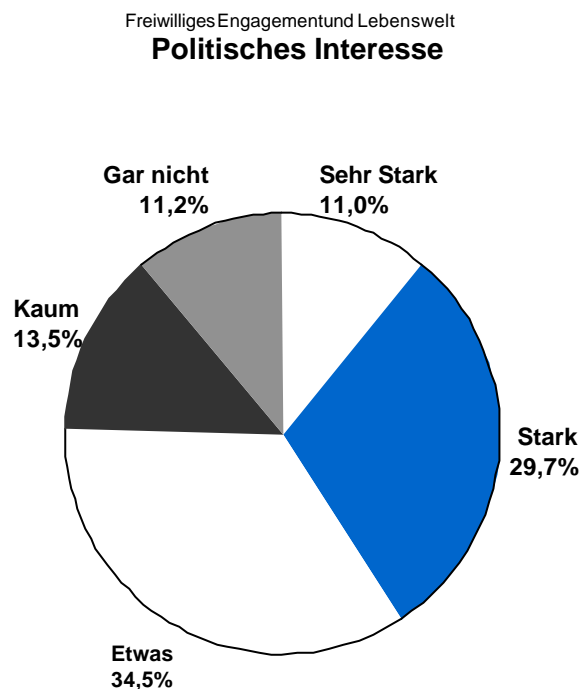
Geht man nun der Frage nach der Ausprägung des freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagements auf der Ebene der Sozialen Milieus nach, so zeigen sich auch hier massive Unterschiede zwischen den Milieus. Während 53% der Angehörigen des Traditionellen Arbeitermilieus und 46% des Traditionellen bürgerlichen Milieus angeben, zur Zeit in mindestens 1 der 21 Felder freiwillig oder ehrenamtlich engagiert zu sein, erklären dies im Postmodernen Milieu lediglich etwas mehr als ¼ der Befragten (26%), im Hedonistischen Milieu sind es 33%. Berücksichtigt man die ebenfalls überdurchschnittliche Engagementquote des Etablierten Milieus, dann läßt sich für den gegenwärtigen Zeitpunkt ein eindeutiger Engagement-Schwerpunkt für die traditionelle Wertewelt konstatieren (vgl. Abbildung 14).

Abbildung 14



Wir hatten bereits in der Geislingen-Studie angemerkt, daß das Konzept des bürgerschaftlichen bzw. freiwilligen Engagements theoretisch keinesfalls gleichgesetzt werden darf mit dem Konzept des staatsbürgerlichen Engagements, das in der politischen Soziologie gemeinhin an der Ausprägung des politischen Interesses oder am Grad konventioneller politischer Partizipation gemessen wird (Wahlbeteiligung, Parteiarbeit usw.).¹¹ In der vorliegenden Studie gaben auf die Frage nach dem Grad ihres politischen Interesses im Bundesdurchschnitt 11% aller Befragten an, sich „sehr stark“, 29,7% „stark“ für Politik zu interessieren (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15



Die zu dieser Variablen festgestellte Milieuverteilung überrascht wenig (vgl. Abbildung 16). Mit 74% der Milieuangehörigen, die angeben, „sehr stark“ oder „stark“ an Politik interessiert zu sein, liegt das Intellektuelle Milieu an der Spitze, gefolgt vom Etablierten Milieu. Weit unterdurchschnittlich dagegen die Werte für das Traditionelle

¹¹ Geislingen-Studie 1995, S. 22 f., vgl. auch: Jörg Ueltzhöffer: Metamorphosis to Civil Society: The European Case, in: J. Janning / Ch. Kupchan / D. Rumberg (eds): Civic Engagement in the Atlantic Community, Gütersloh 1999, S. 92f.

Arbeitermilieu aber auch für das Kernmilieu der traditionellen Mitte, das Traditionelle bürgerliche Milieu.

An den für das Traditionelle bürgerliche wie auch das Traditionelle Arbeitermilieu zum Grad des politischen Interesses festgestellten Werten ist einmal mehr nachzuweisen, daß freiwilliges Engagement und staatsbürgerliche Tugendhaftigkeit keineswegs deckungsgleich sind. Dies mag zwar dem klassischen republikanischen Konzept vom „Citoyen“ widersprechen, findet aber – den eingangs zitierten Befunden zum Zusammenhang von wahrgenommener Bürgerkompetenz und Bürgerverantwortung vergleichbar – seine Erklärung in den subjektiv wahrgenommenen Kompetenzdefiziten dieser Milieus (vgl. Abbildung 17). Fast die Hälfte der Angehörigen des traditionellen Arbeitermilieus und mit 27% mehr als jeder 4. Angehörige des Traditionellen bürgerlichen Milieus fühlen sich „ganz einfach überfordert, bei öffentlichen Angelegenheiten mitzureden“. Nicht zu übersehen sind ja auch die vergleichsweise hohen Zustimmungswerte zu diesem Statement im Traditionslosen Arbeitermilieu und im Hedonistischen Milieu. In allen anderen Milieus, insbesondere im Intellektuellen Milieu, im Etablierten Milieu wie auch im Postmodernen Milieu geben nur jeweils etwas mehr als 10% der Befragten an, sich in öffentlichen Angelegenheiten *nicht* kompetent zu fühlen.

Abbildung 16

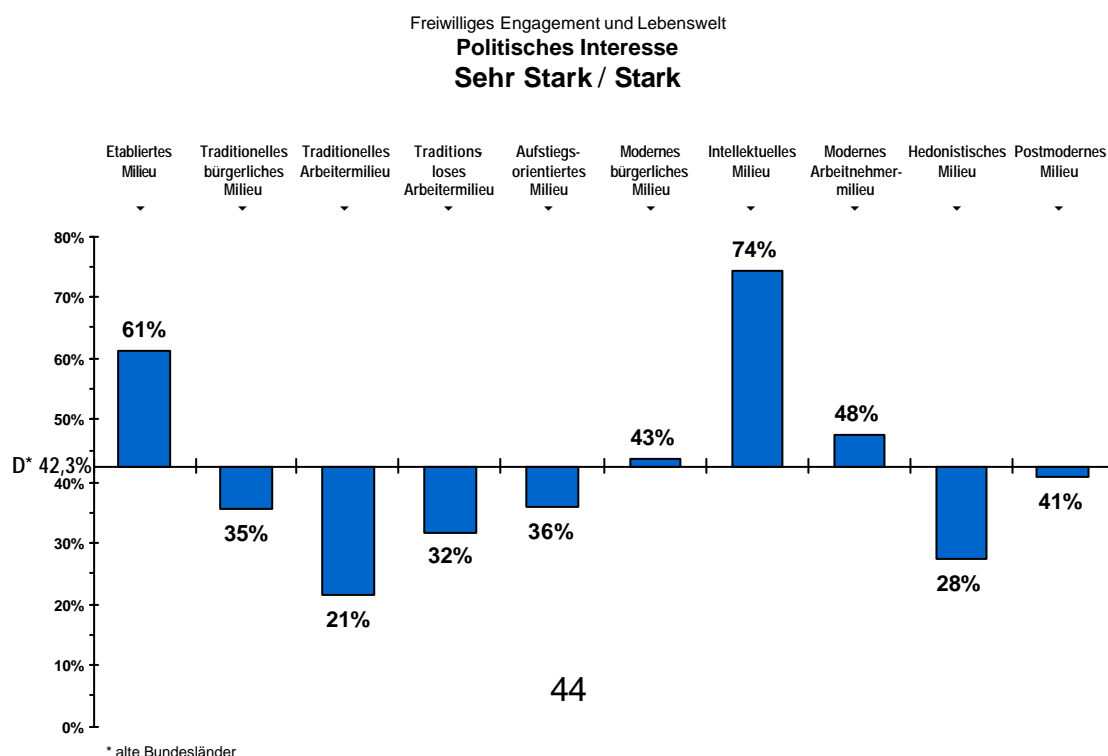


Abbildung 17

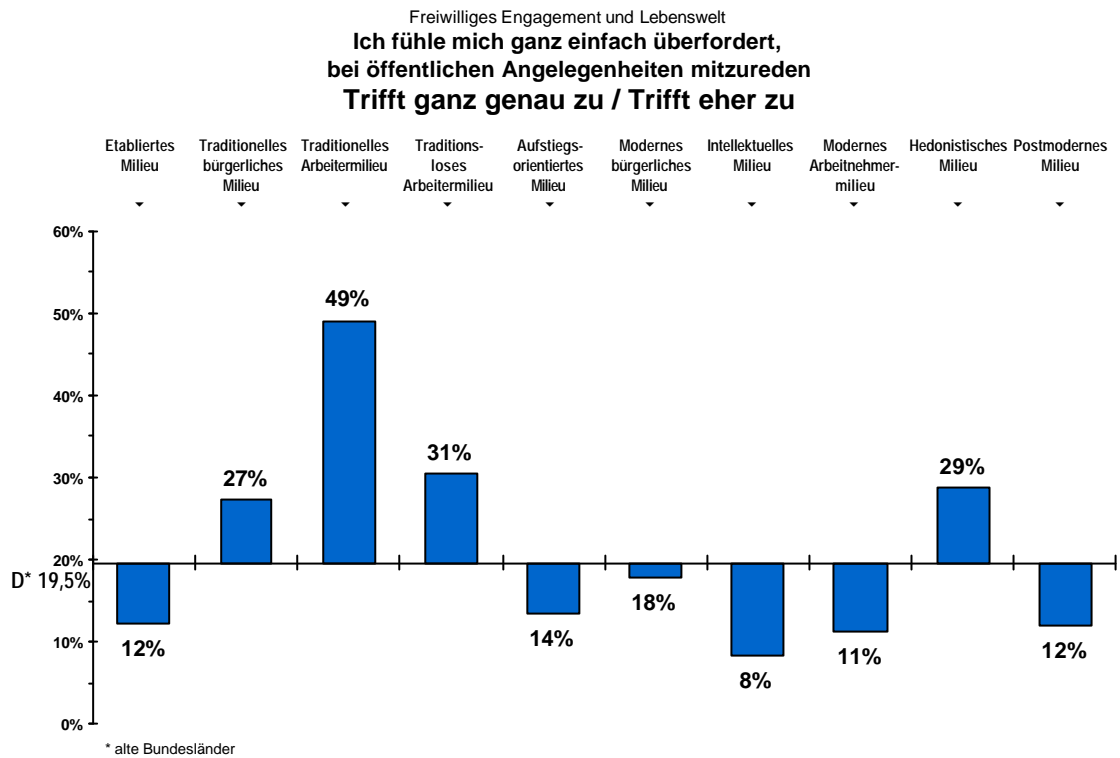
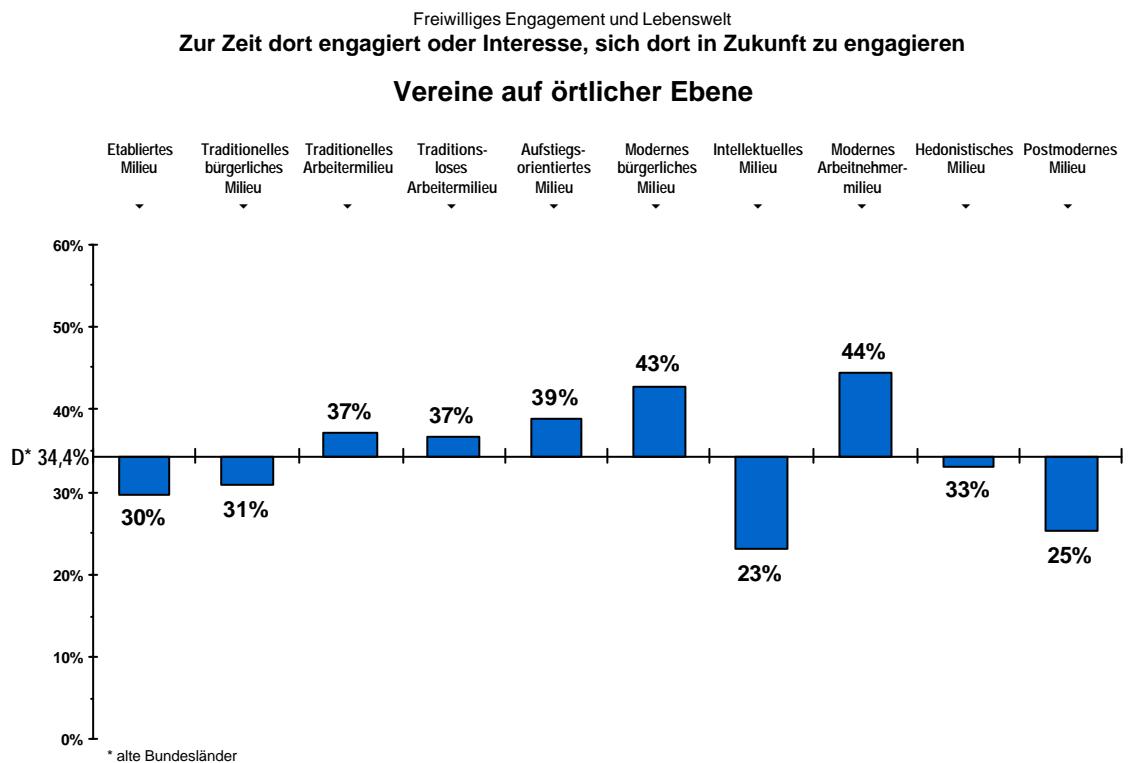


Abbildung 18



Um nun ein valides Bild über die Art des Einflusses zu erhalten, den milieuspezifische Wertorientierungen und Besonderheiten des Lebensstils auf die Einstellung gegenüber unterschiedlichen Engagementformen ausüben, wurden für jedes der 21 Engagementfelder jene Befragten identifiziert, die dort zur Zeit bereits engagiert sind oder Interesse haben, sich dort in Zukunft zu engagieren.

Für das Feld „Vereine auf örtlicher Ebene“ ergab sich auf diese Weise ein Gesamtpotential von etwas über 34%. Wer nun geglaubt hat, dieses Potential konzentriere sich vorzugsweise auf die traditionelle Wertewelt, sieht sich getäuscht. An der Spitze rangieren mit 44% bzw. 43% aktuellen Engagements bzw. Interesse, sich dort in Zukunft zu engagieren die beiden Milieus der Modernen Mitte: das Moderne Arbeitnehmersmilieu und das Moderene bürgerliche Milieu. Überdurchschnittlich auch der für das Traditionelle Arbeitersmilieu gemessene Wert, das, wie wir eingangs feststellten, in der traditionellen Vereinskultur stark verankert ist (vgl. Abbildung 18). Dreht man nun die Perspektive um und betrachtet jene Gruppen, die kein Interesse an einem Engagement in örtlichen Vereinen haben, so zeigt sich – wenig überraschend – daß hier das Intellektuelle Milieu mit 51% an der Spitze liegt, gefolgt vom Postmodernen Milieu mit 45% (vgl. Abbildung 19). Verglichen mit den Ablehnungsquoten bei anderen Engagementformen fällt mit Blick auf die Vereinskultur der Anteil jener, die sich nicht vorstellen können, dort engagiert zu sein, mit insgesamt 36% jedoch relativ gering aus.

Abbildung 19

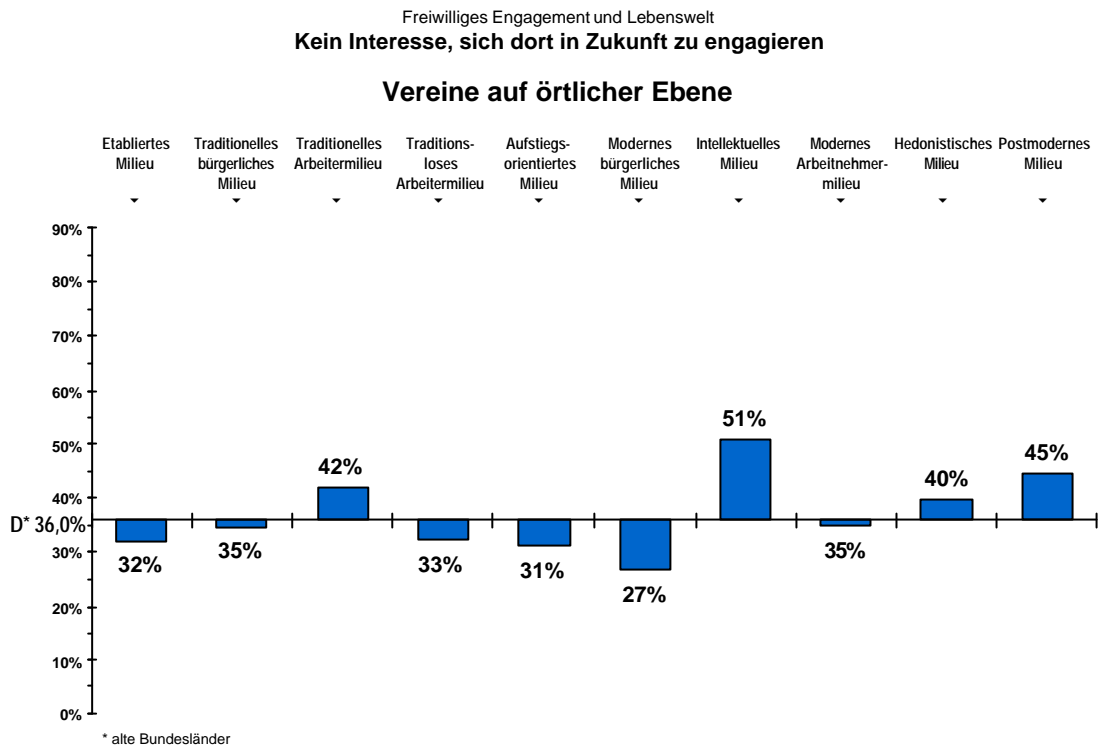
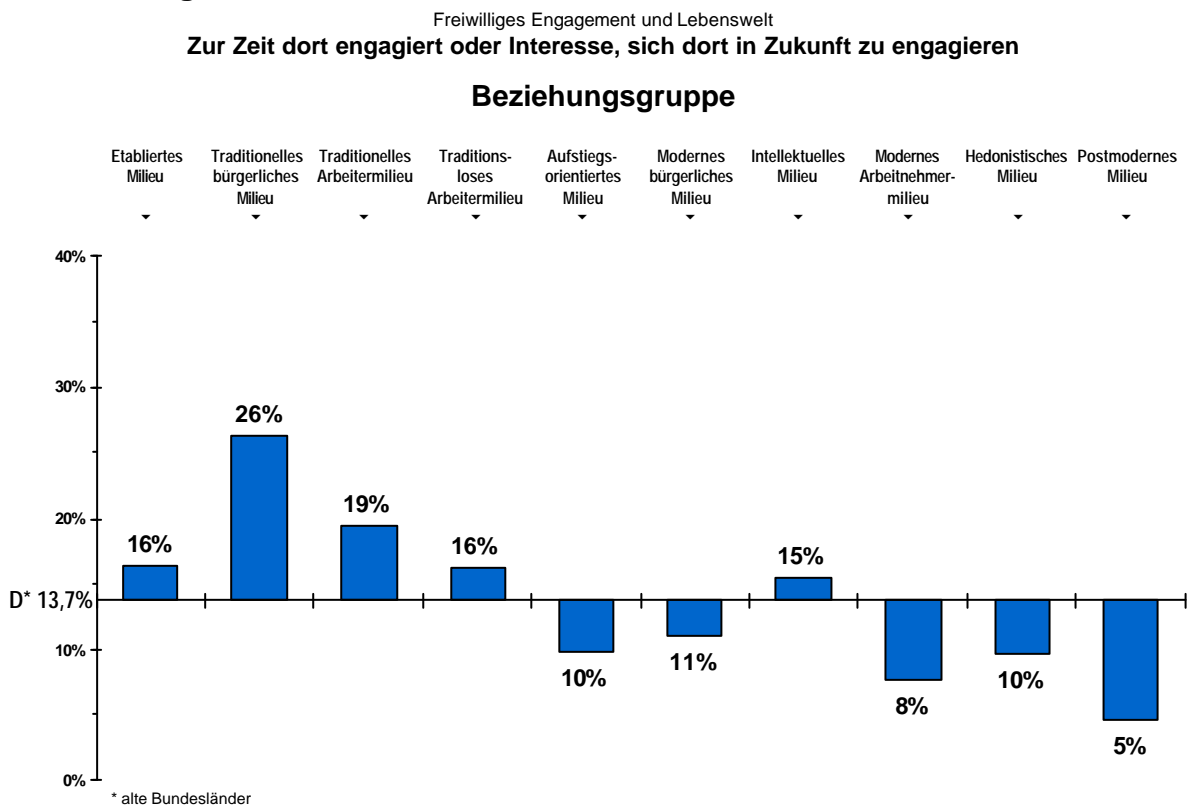


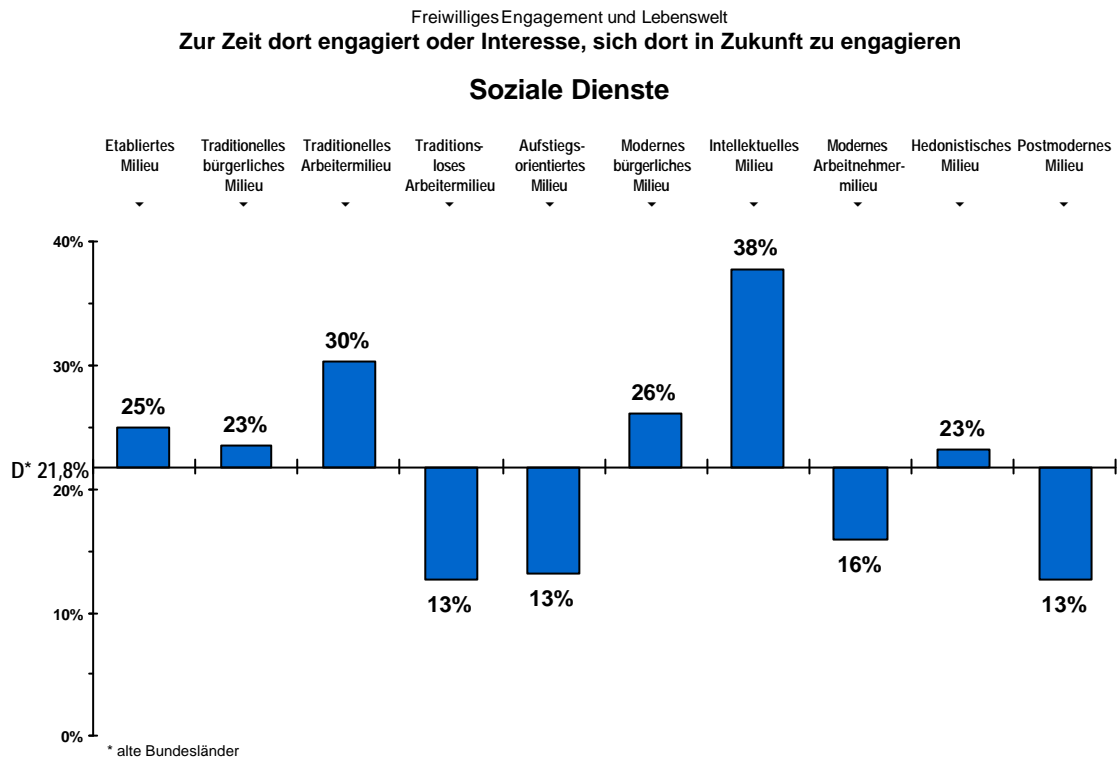
Abbildung 20



Ein eindeutiger Schwerpunkt für das Engagement in Beziehungsgruppen läßt sich für die Milieus der traditionellen Mitte feststellen, an der Spitze das Traditionelle bürgerliche Milieu. Leicht überdurchschnittlich auch das Intellektuelle Milieu. Als besonders ablehnend erweisen sich hier die jüngeren bzw. jugendkulturell geprägten Milieus, das Postmoderne mit lediglich 5%, das Moderne Arbeitnehmersmilieu mit 8% und das Hedonistische Milieu mit 10% aktuell Engagierten bzw. Interessenten für diese Form des Engagements (vgl. Abbildung 20).

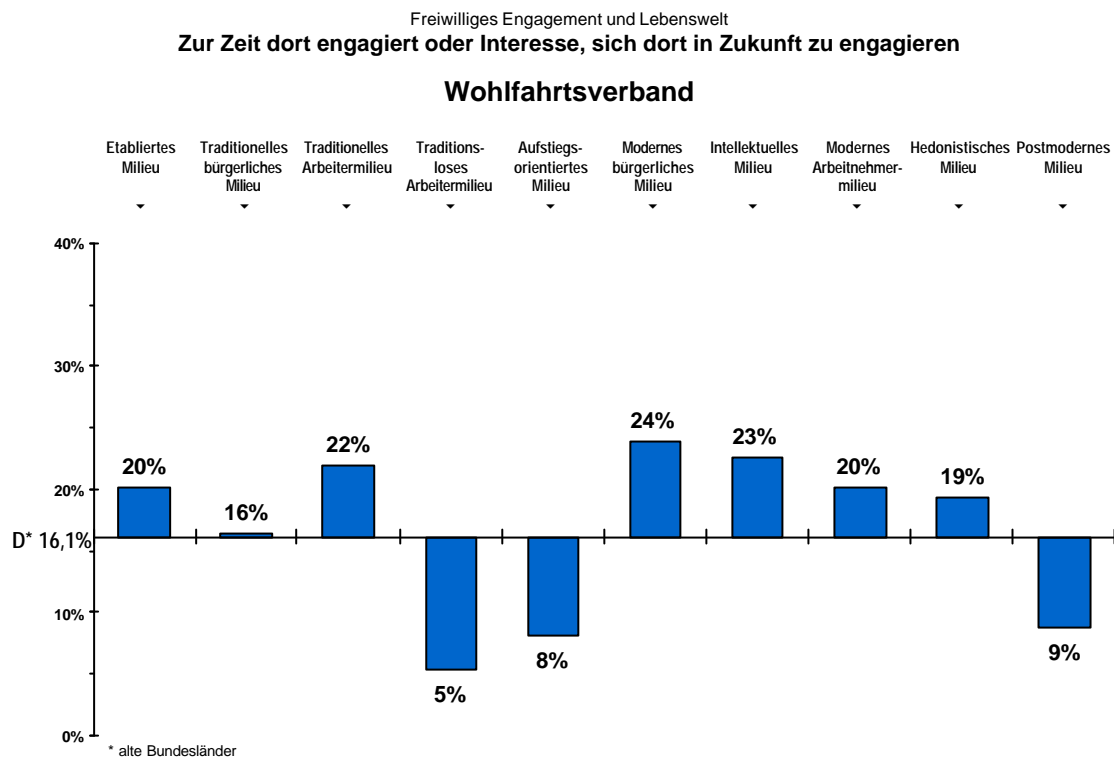
Eine der höchsten Engagementquoten – gemessen sowohl am aktuellen Engagement wie auch am zukünftigen Interesse – ergibt sich auch für den Engagementbereich „Soziale Dienste“. Allerdings sind hier die Diskrepanzen zwischen den unterschiedlichen Milieus besonders hoch. Wie Abbildung 21 zeigt, finden wir mit 38% ein sehr hohes Potential im Intellektuellen Milieu, mit jeweils 13% dagegen sehr niedrige Potentiale im Postmodernen Milieu, im Aufstiegsorientierten Milieu und im Traditionslosen Arbeitersmilieu. Ganz anderes dagegen das Traditionelle Arbeitersmilieu, das hier mit 30% Potentialsgröße an zweiter Stelle liegt, gefolgt vom Modernen bürgerlichen und dem Etablierten Milieu.

Abbildung 21



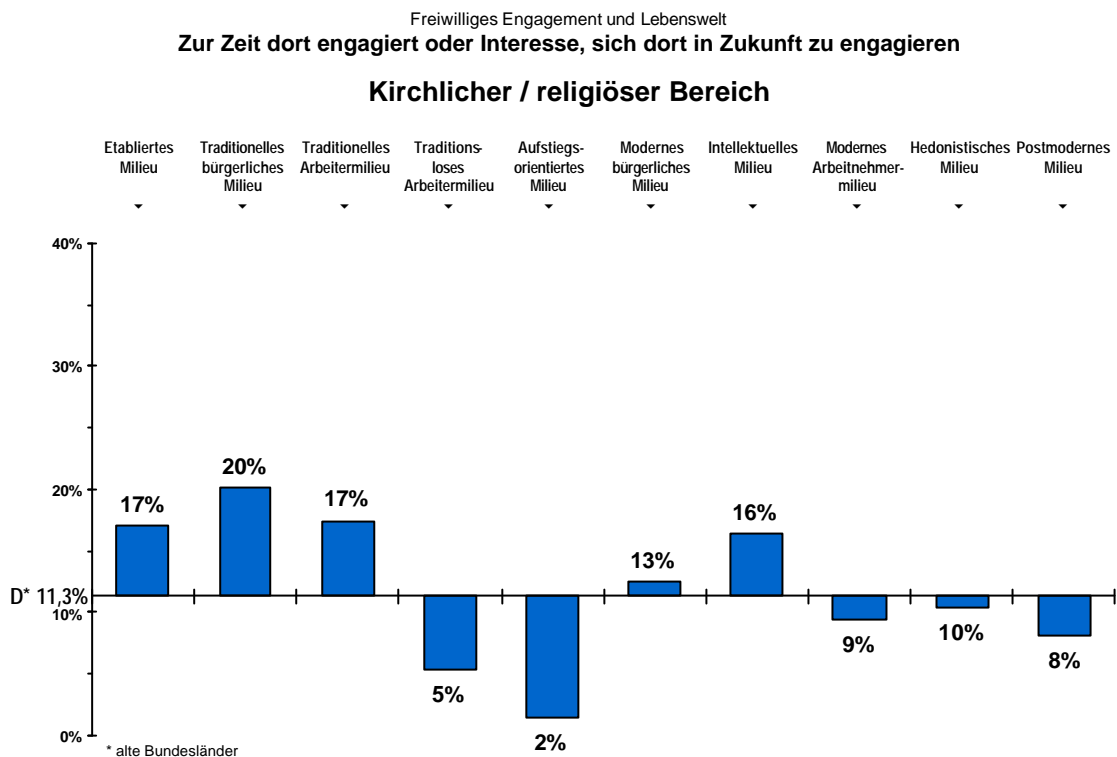
Für bemerkenswert halten wir in diesem Zusammenhang, daß der Stimulus „Soziale Dienste“ insgesamt deutlich positivere Reaktionen provoziert als das Engagementfeld „Wohlfahrtsverband“, für das wir ein Gesamtpotential von rund 16% feststellen. Hinsichtlich der Milieuverteilung zeigen sich hier zwar ähnliche Schwerpunkte wie bei den Sozialen Diensten, allerdings sinken die Prozentwerte derer, die sich für ein Engagement in Wohlfahrtsverbänden interessieren oder dort bereits engagiert sind, bei einigen Milieus auf ein recht niedriges Niveau (Traditionsloses Arbeitermilieu: 5%, Aufstiegsorientiertes Milieu: 8%, Postmodernes Milieu: 9%, vgl. Abbildung 22).

Abbildung 22



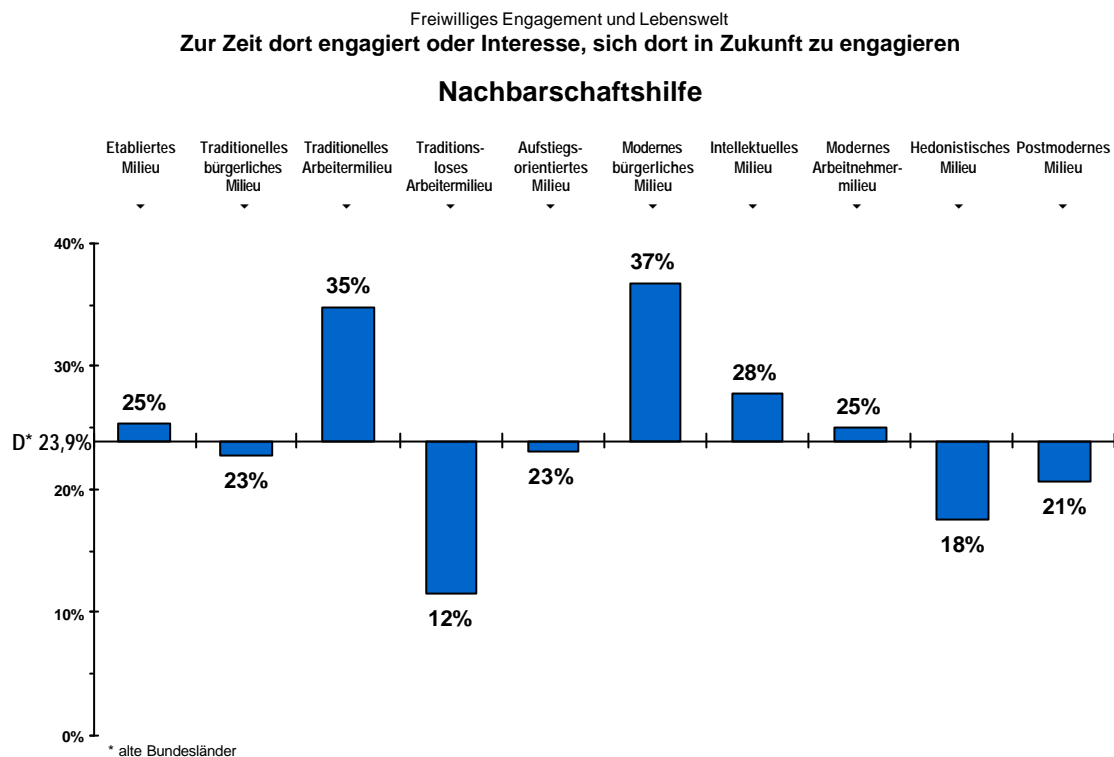
Wenig überraschend ist auch das Ergebnis für den kirchlichen/religiösen Bereich. Die Gesamtquote von etwas mehr als 11% aktuellem Engagement bzw. Engagementinteresse wird in den Milieus der traditionellen Wertewelt allerdings weit überschritten. Überdurchschnittlich auch das Intellektuelle Milieu. Völlig abseits steht hier dagegen das Aufstiegsorientierte Milieu mit lediglich 2% Engagement bzw. Engagementinteresse, gefolgt vom Traditionslosen Arbeitermilieu mit 5% und dem Postmodernem Milieu mit 8% (vgl. Abbildung 23).

Abbildung 23



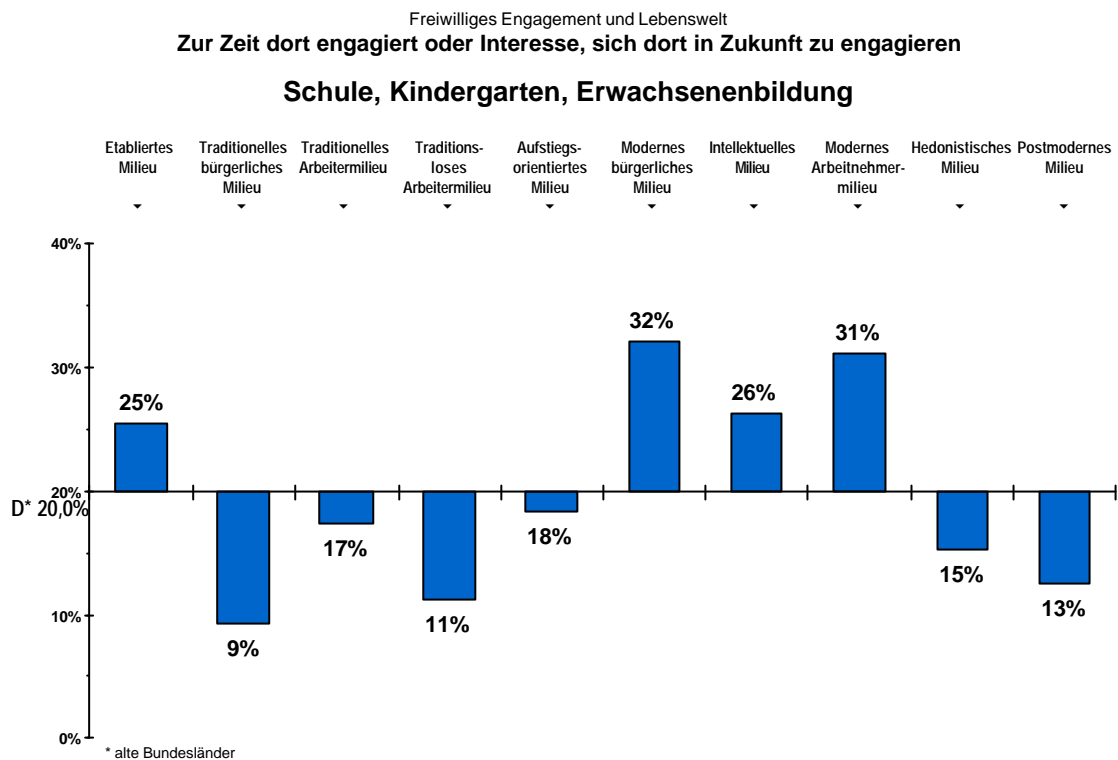
Fast jeder vierte Befragte zeigt dagegen Interesse für ein Engagement in der Nachbarschaftshilfe oder ist dort bereits engagiert. Alte Solidar- und neue Gemeinschaftswerte gehen hier offensichtlich ein strategisches Bündnis ein. Mit 35% bzw. 37% finden sich die weitaus größten Potentiale im Traditionellen Arbeitermilieu und im Modernen bürgerlichen Milieu. Besonders gering ist dagegen das Potential für diese Form des Engagements mit 12% im Traditionslosen Arbeitermilieu. Daß durch die Auflösung der traditionellen Bindungen die soziale Kohäsionskraft des örtlichen Umfeldes – zweifellos auch bedingt durch die suburbanen Wohnformen – geschwunden ist, konnte in der Vergangenheit gerade für dieses Milieu in qualitativen Lebensweltstudien nachgewiesen werden. Jedenfalls sollte gerade dieser Befund als Herausforderung an die Förderung bürgerschaftlichen Engagements auf kommunaler Ebene verstanden werden (vgl. Abbildung 24).

Abbildung 24



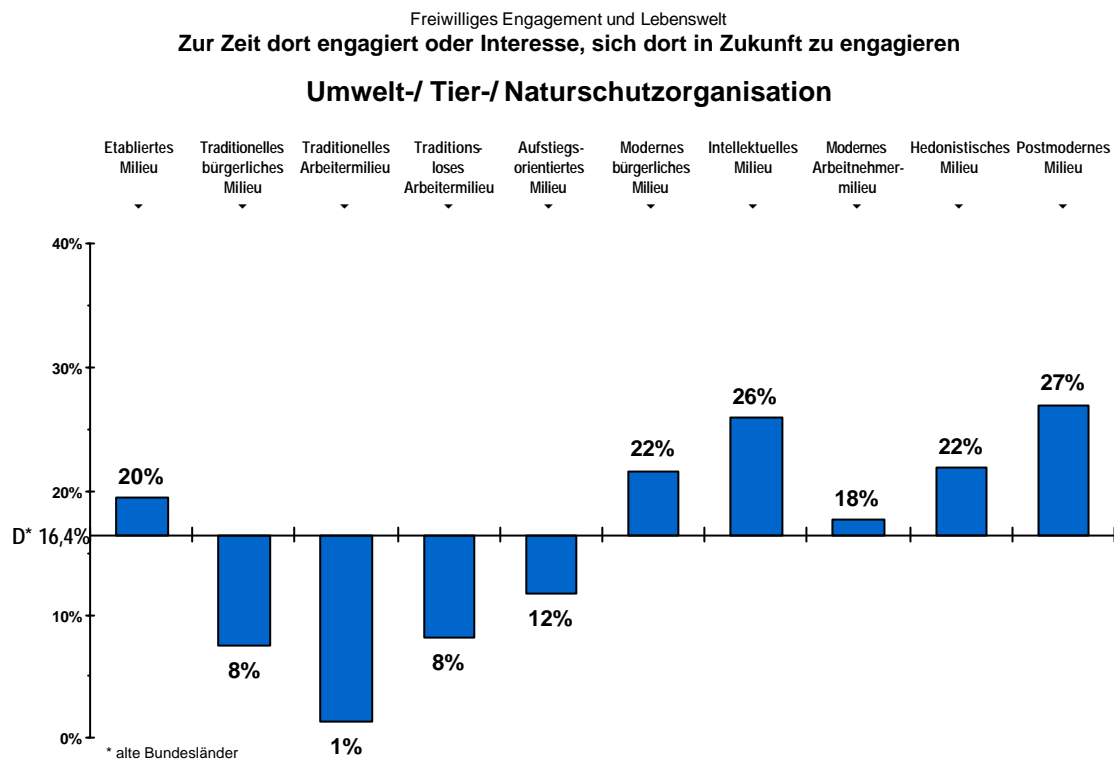
Das Engagement- bzw. Interessenspotential für den Bereich „Schule, Kindergarten, Erwachsenenbildung“ beläuft sich auf insgesamt 20%. Das mit 32% bzw. 31% für die beiden Milieus der Modernen Mitte (Modernes bürgerliches Milieu und Modernes Arbeitermilieu) erhobene weit überdurchschnittliche Interesse ist wohl einerseits lebensphasenbedingt (gerade in diesen Milieus finden sich in überdurchschnittlichem Maße Familien mit Kleinkindern bzw. mit Kindern im schulpflichtigen Alter). Andererseits treffen gerade in diesen Milieus die besondere Lebenslage und die Vorliebe für sach- und themenbezogenes Arbeiten außerhalb traditioneller Organisationsformen aufeinander und schaffen auf diese Weise ein günstiges Klima, den Schritt vom Engagementinteresse zum tatsächlichen Engagement zu wagen. Angebote in diesem Bereich sollten sich also in besonderer Weise an den spezifischen Werten, Alltagsorientierungen und Erwartungen an freiwilliges Engagement der Milieus in der Modernen Mitte orientieren (vgl. Abbildung 25).

Abbildung 25



Alltagskulturelle Diskrepanzen besonderer Art läßt Abbildung 26 erkennen. Bei einem Potential von insgesamt 16% trifft das Engagement in Umwelt-, Tier- und Naturschutzorganisationen vorwiegend auf Interesse in der modernen Wertewelt, während die eher traditionell orientierten Milieus, allen voran das Traditionelle Arbeitermilieu mit einem Potential von lediglich 1%, nur weit unterdurchschnittliche Werte aufweisen. Es überrascht wohl kaum, daß das Intellektuelle Milieu mit 26% hier einen sehr hohen Wert erreicht. Hervorzuheben ist jedoch, daß auch das Postmoderne Milieu, das, wie wir gesehen haben, bei anderen Engagementfeldern und -formen (z. B. „Vereine auf örtlicher Ebene“, „Soziale Dienste“, „Wohlfahrtsverbände“) nur sehr geringes Engagementinteresse erkennen läßt, hier mit 27% an der Spitze liegt. Somit läßt sich selbst für die subjektivistisch orientierten Angehörigen des Postmodernen Milieus empirisch nachweisen, daß es auch in ihrem Falle beim freiwilligen oder bürgerschaftlichen Engagement nicht so sehr um das ‚ob‘ geht, sondern um die Frage ‚wofür‘ und (insbesondere) ‚auf welche Weise‘ man sich engagieren möchte.

Abbildung 26



Auch für das Engagementfeld „Fördervereine für Kunst, Kultur, Museen oder Stiftungen“ läßt das Postmoderne Milieu ein vergleichsweise hohes Interesse erkennen. Mit 19% Engagementpotential (im Durchschnitt aller Milieus 11%) liegt es hier mit dem Etablierten und dem Intellektuellen Milieu (19% bzw. 21%) gleichauf (vgl. Abbildung 27). Jene Milieus, die, wie z. B. das Traditionelle Arbeitermilieu im Engagementfeld „Örtliche Vereine“, oder das Traditionelle bürgerliche Milieu in Beziehungsgruppen und im kirchlichen/religiösen Bereich durch besondere Engagementbereitschaft glänzen, können sich allerdings nur in sehr geringem Maße für hochkulturelle Fördervereine oder Stiftungen begeistern (vgl. Abbildung 28).

Abbildung 27

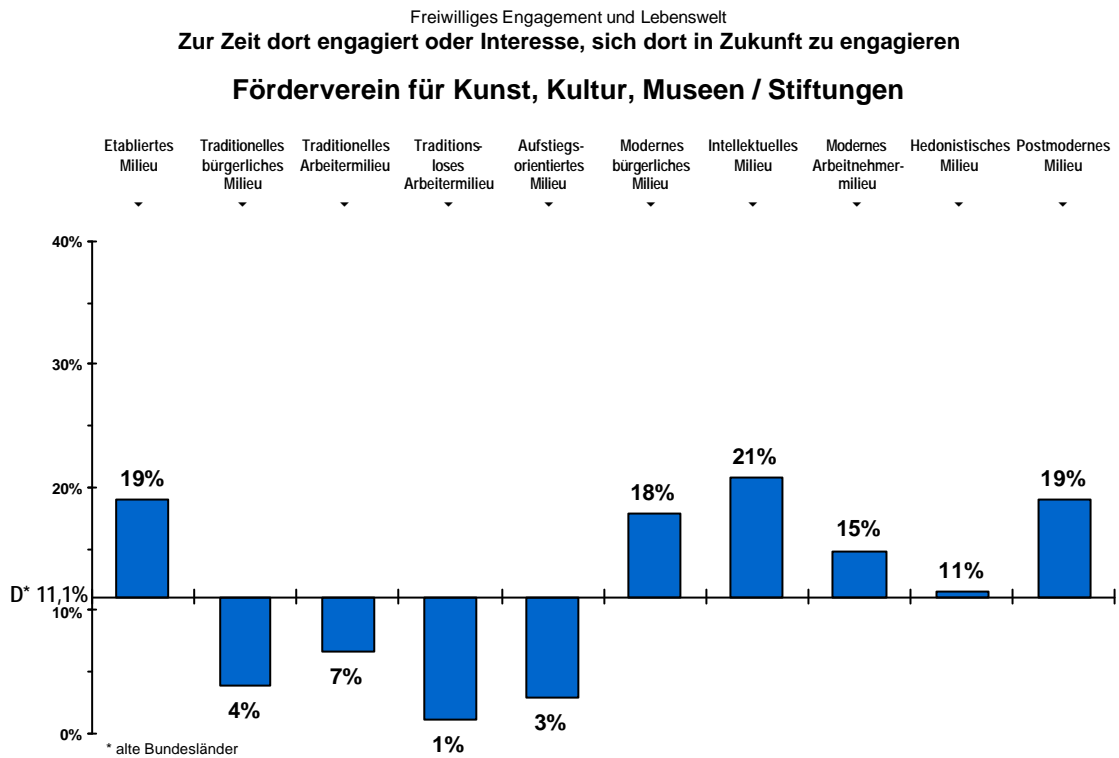
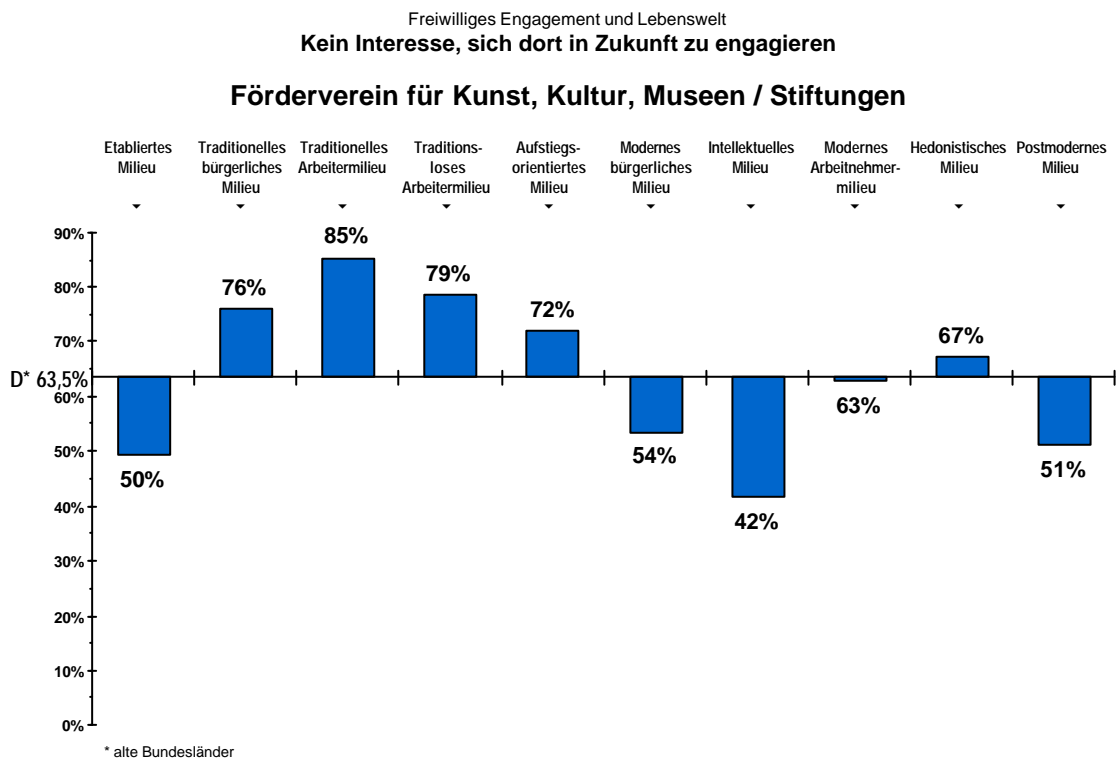


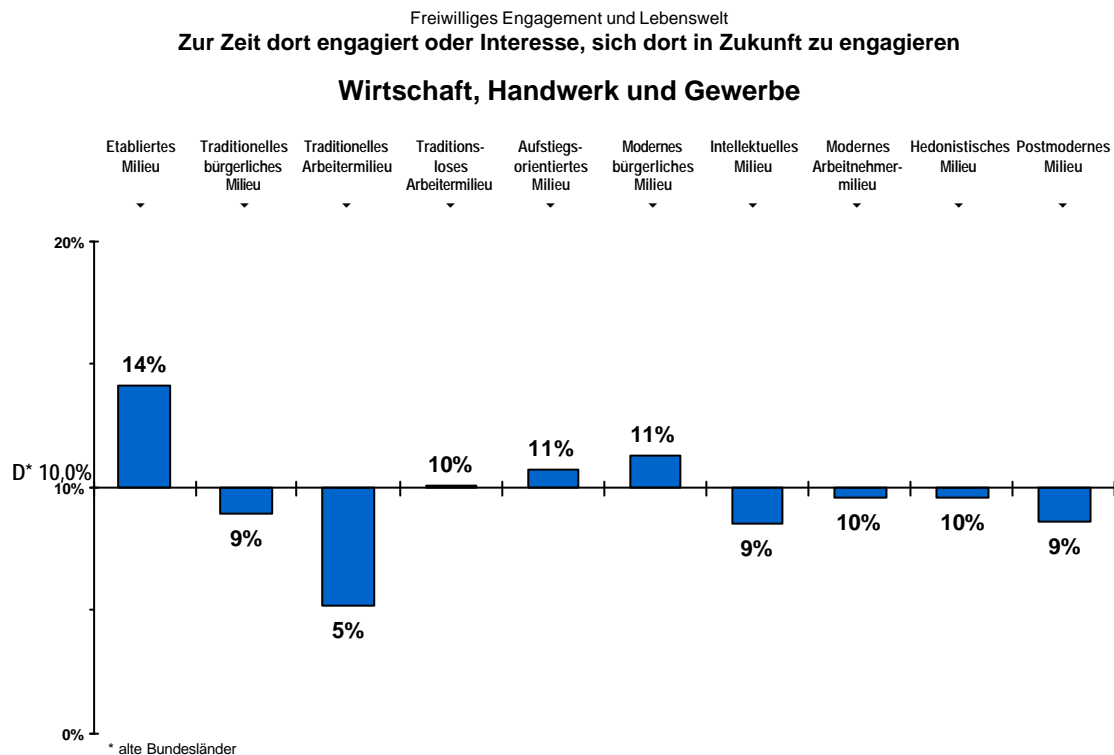
Abbildung 28



Für den Bereich „Wirtschaft, Handwerk und Gewerbe“ wurde zwar lediglich ein Gesamtengagementpotential von 10% festgestellt, allerdings fallen hier die

Unterschiede zwischen den einzelnen Milieus vergleichsweise gering aus, sieht man von dem überdurchschnittlichen Wert ab, der für das Etablierte Milieu mit 14% ermittelt wurde. Die Befunde signalisieren jedenfalls, daß es Interesse für ein Engagement in diesem Bereich auch außerhalb des dort klassischerweise engagierten Personenkreises gibt (vgl. Abbildung 29).

Abbildung 29



Für das Engagementfeld „Bürgerinitiative Stadt- und Stadtteilinitiative, Bürgerbüro“ wurde ein Engagementpotential von 8,5% ermittelt. Der Wert mag gerade Verfechter dieser Art des freiwilligen Engagements enttäuschen. Abbildung 30 und Abbildung 31 geben allerdings Hinweise, worauf dieser vergleichsweise niedrige Wert möglicherweise zurückzuführen ist. Während die beiden Elitemilieus, das Etablierte Milieu und das Intellektuelle Milieu, mit 18% bzw. 15% hier das Feld anführen, lassen sich für die Arbeitermilieus aber auch für das Traditionelle bürgerliche Milieu und das Aufstiegsorientierte Milieu nur sehr geringe Werte feststellen, für das Traditionslose Arbeitermilieu gar der negative Spitzenwert 0%. So ist es auch kein Wunder, daß gerade in diesen Milieus auch ein extrem hohes Potential festgestellt wurde, das diese Engagementform dezidiert ablehnt (87% im Traditionellen Arbeitermilieu, 84% im Traditionslosen Arbeitermilieu und 71% im Traditionellen bürgerlichen

Milieu). Es müsste somit für alle an der aktiven Förderung bürgerschaftlichen Engagements Beteiligten eine vorrangige Herausforderung sein, das Engagementfeld „Bürgerinitiative Stadt- und Stadtteilinitiative, Bürgerbüro“ über die festgestellten klassischen Interessenspotentiale hinaus für neue Milieus zu öffnen.

Abbildung 30

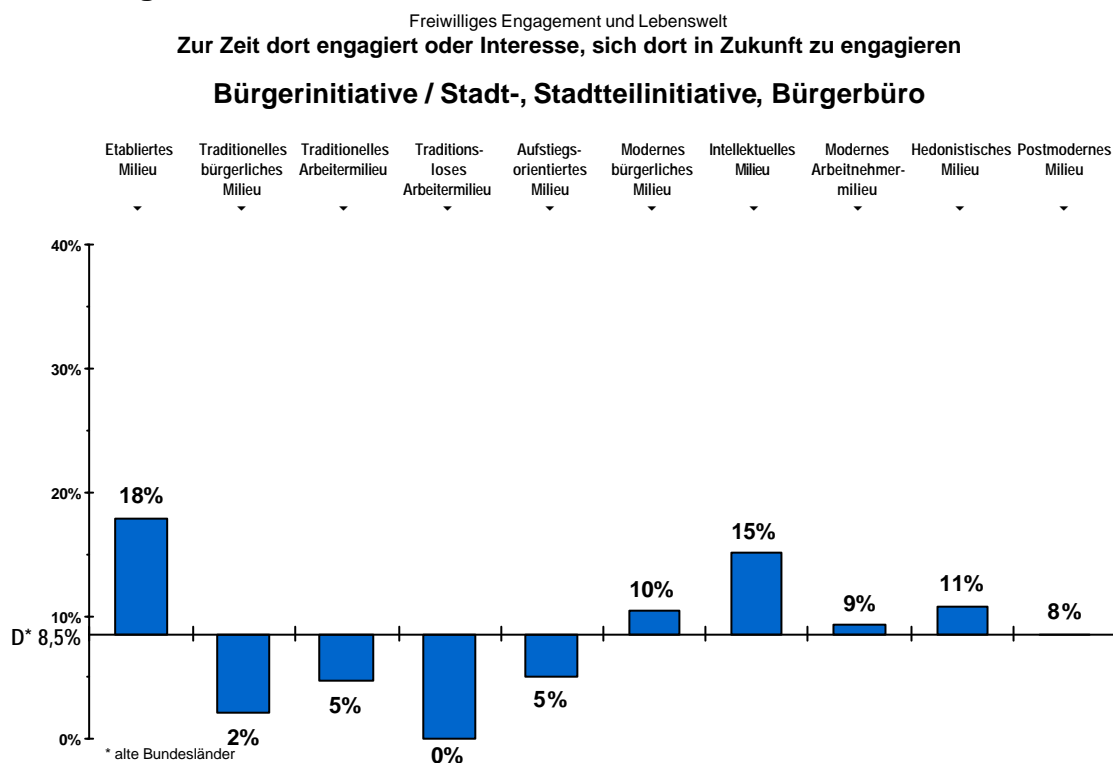
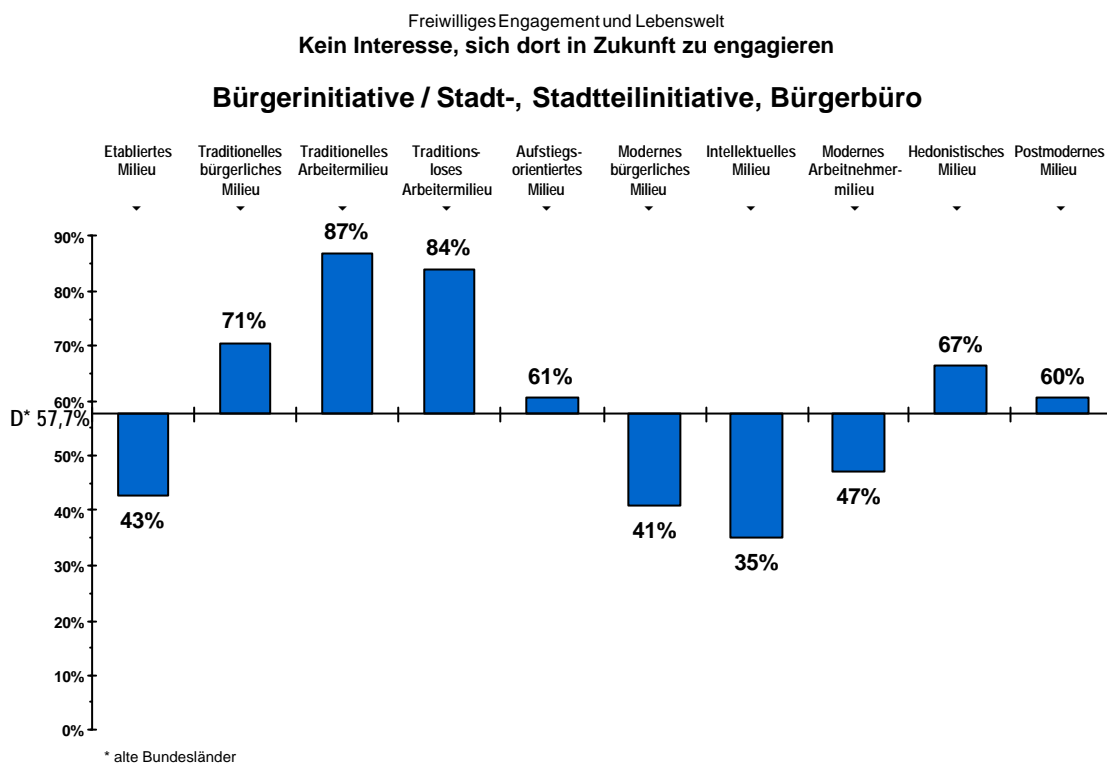


Abbildung 31



Auf ausgesprochen starke alltagskulturelle Verwerfungen deuten auch die Befunde für den Bereich „International aktive Menschenrechtsorganisationen“ hin. Sehr hohe Werte für das Intellektuelle Milieu (34% Engagementpotential) und das Postmoderne Milieu (30%) – bei einem durchschnittlichen Engagementpotential von insgesamt rund 16% – prägen ebenso das Bild wie die ausgesprochen geringen Potentiale in allen Milieus der traditionellen Wertewelt. Dort liegen die ermittelten Werte, teilweise sehr deutlich unter 10%, das Aufstiegsorientierte Milieu eingeschlossen. Interessanterweise ist hier für das Hedonistische Milieu ein relativ hoher Wert von 15% Engagementpotential zu verzeichnen. Abbildung 32 und Abbildung 33, die für jedes Milieu die Prozentwerte jener wiedergeben, die es expressis verbis ablehnen, sich im Bereich „International aktive Menschenrechtsorganisationen“ zu engagieren, zeigen, in wie hohem Maße die Sozialen Milieus bei der Beurteilung gerade dieses Engagementfeldes auseinanderstreben: 81% der Angehörigen des Traditionellen Arbeitermilieus möchten sich auf diese Weise lieber nicht engagieren. Im Postmodernen Milieu sind dies lediglich 13%.

Abbildung 32

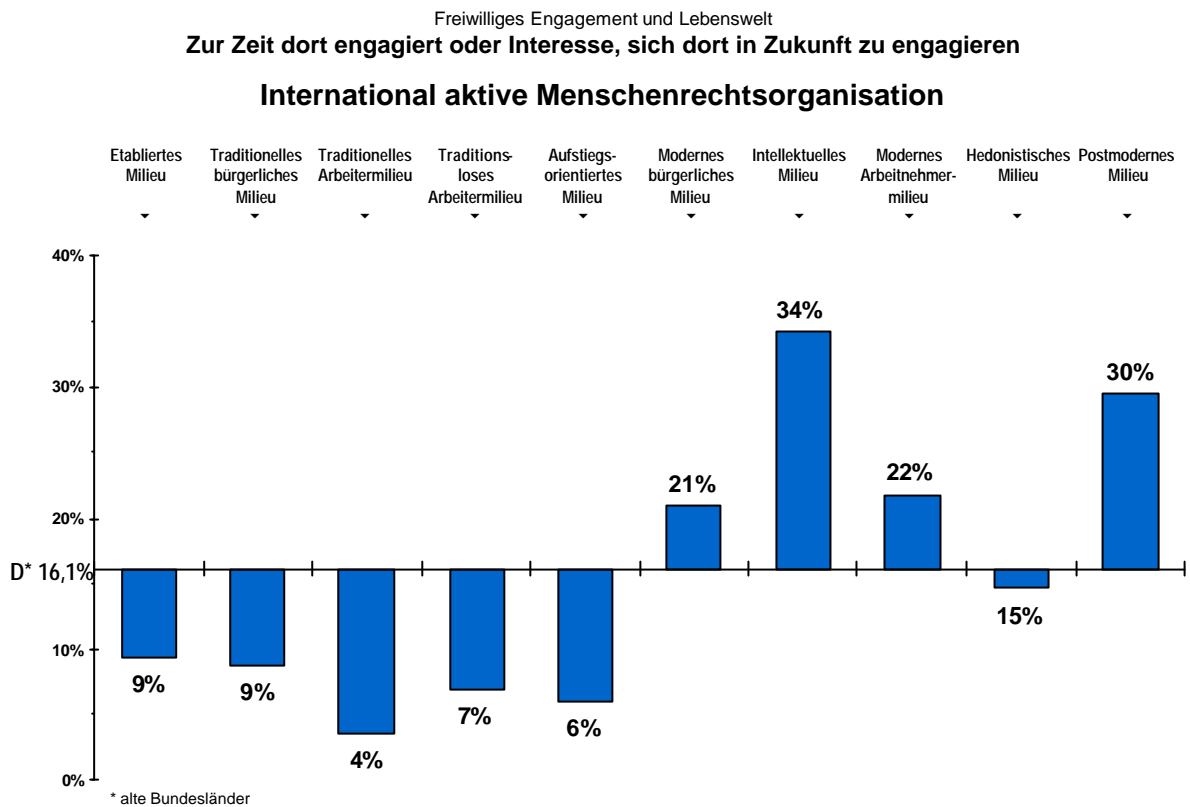
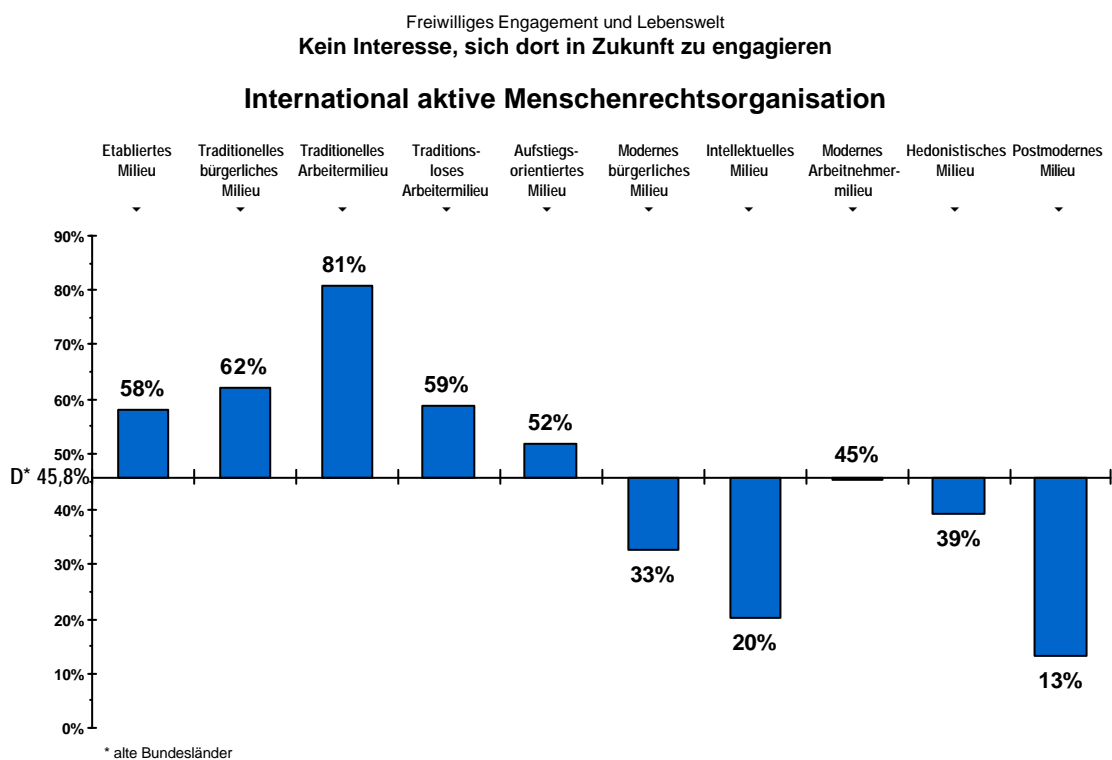
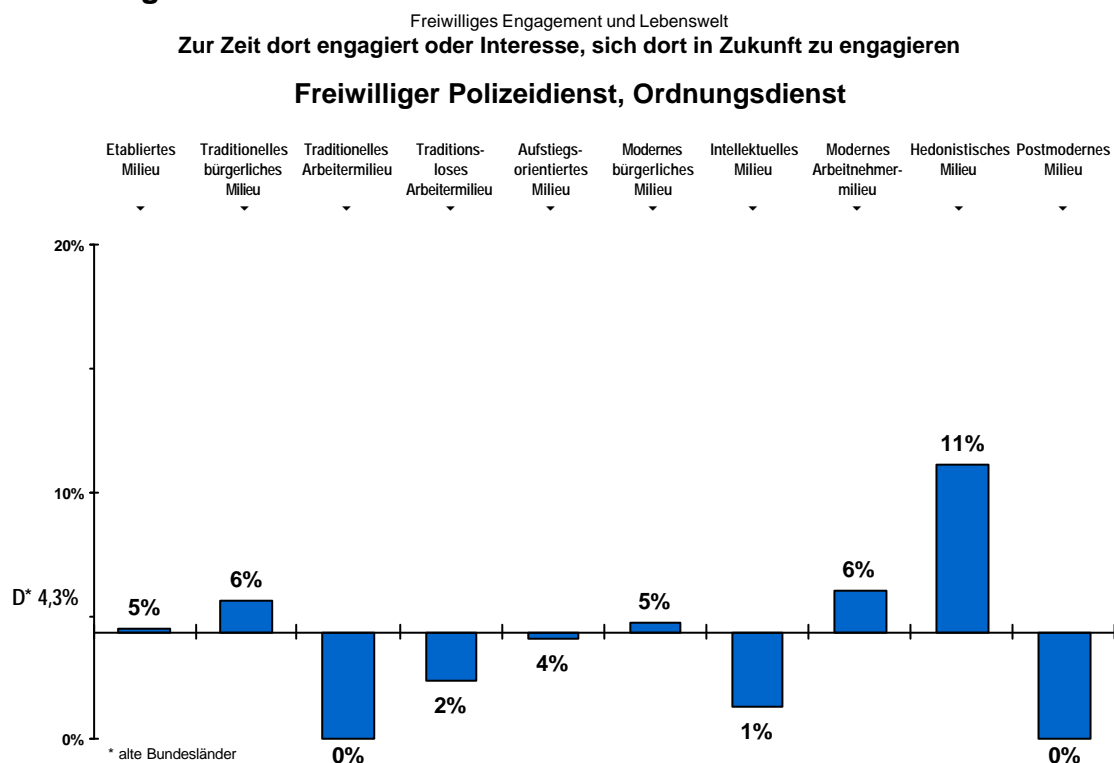


Abbildung 33



Für den „Freiwilligen Polizeidienst bzw. Ordnungsdienst“ wurde bemerkenswerterweise nur ein sehr geringes Interessenspotential von 4% registriert. Mit 11% zeigt hier allerdings gerade das Hedonistische Milieu weit überdurchschnittliches Interesse. Da wir wissen, daß ein nicht unerheblicher Teil dieses Milieus nicht immer in Harmonie mit den Ordnungsvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft lebt, handelt es sich hier wohl eher um ein präventives Interesse als um die neu erwachte Liebe der Hedonisten zu „law and order“ (vgl. Abbildung 34).

Abbildung 34



3. Engagementformen der Zukunft: Paradigmenwandel?

Abbildung 13 zeigte die gegenwärtige Struktur des freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagements mit der Spitzenstellung des Engagements in örtlichen Vereinen und einem der geringsten Engagementwerte beispielsweise für die Mitarbeit in international aktiven Menschenrechtsorganisationen. Eine der zentralen Forschungsfragen der Studie war nun, ob die Struktur des gegenwärtigen Engagements in Zukunft wahrscheinlich erhalten bleiben wird oder nicht.

Um empirische Anhaltspunkte für die Beantwortung dieser Frage zu finden, wurde die Analyse auf jenen Kreis von Befragten eingeschränkt, der im jeweiligen Engagementfeld zur Zeit noch nicht aktiv ist, aber Interesse hat, sich dort möglicherweise in Zukunft zu engagieren. Abbildung 35 zeigt das Ergebnis. Auf Bundesebene stehen nun nicht mehr die „Vereine auf örtlicher Ebene“ an der Spitze der Skala sondern das Engagementfeld „Nachbarschaftshilfe“, gefolgt von „Schule, Kindergarten, Erwachsenenbildung“ und den „Vereinen auf örtlicher Ebene“. An vierter Stelle stehen die „Sozialen Dienste“. Eine etwas andere Rangfolge wurde allerdings für Baden-Württemberg festgestellt. Dort steht das Engagementfeld „Vereine auf örtlicher Ebene mit 21% Engagement-Interessierten auch für die Zukunft auf Platz eins, jedoch unmittelbar gefolgt vom Engagementfeld „Nachbarschaftshilfe“.

In der Beliebtheit weit vorgerückt sind beim „Zukunftspotential“ auch die international aktiven Menschenrechtsorganisationen und die Umwelt-, Tier- und Naturschutzorganisationen. Sie belegen mit jeweils 14% Interessenspotential den fünften und sechsten Platz der Rangliste. Am Ende des Feldes und damit des Interesses finden sich das Engagement in einer politischen Partei oder einer Gewerkschaft (vgl. Abbildung 35 und Abbildung 36).

Abbildung 35

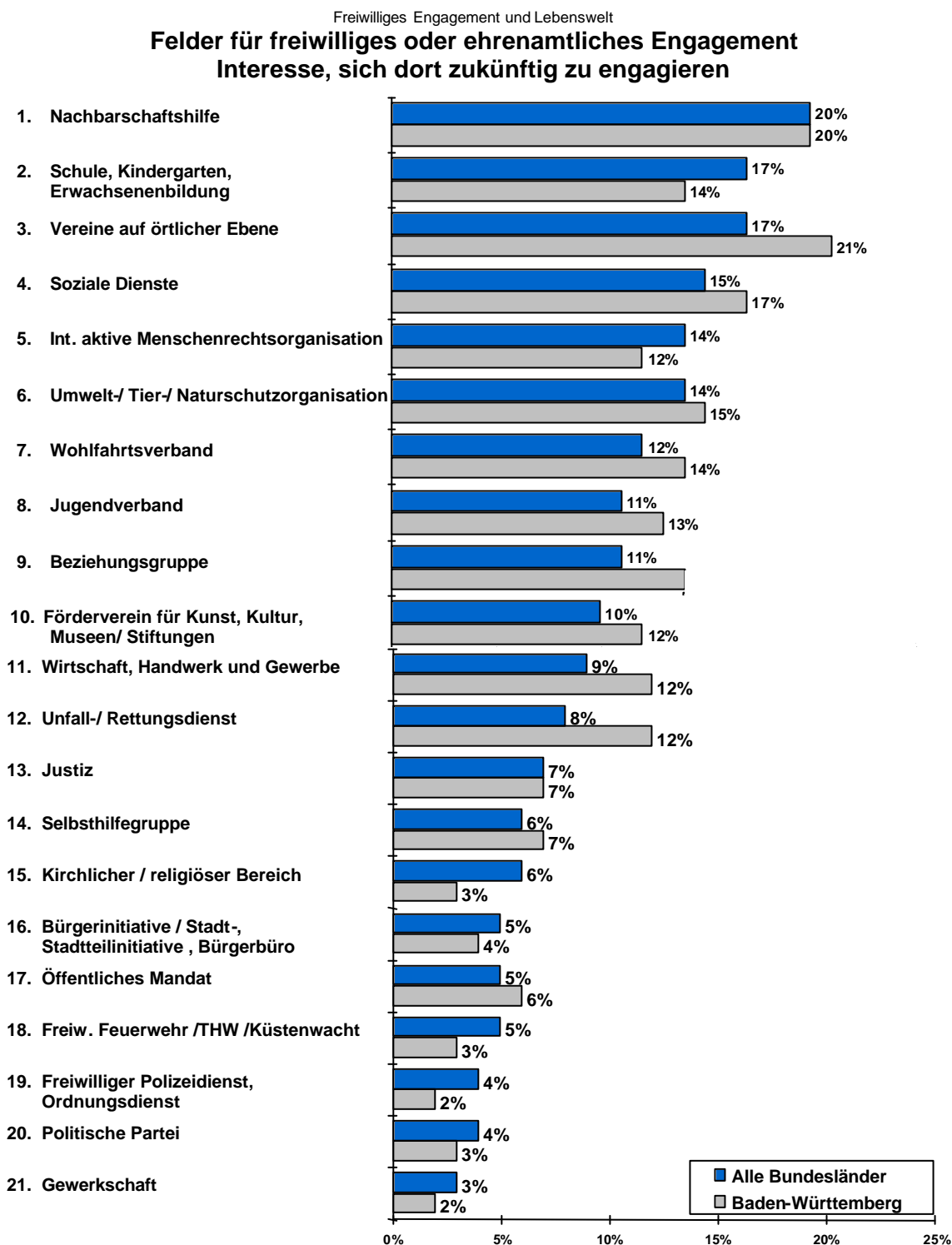
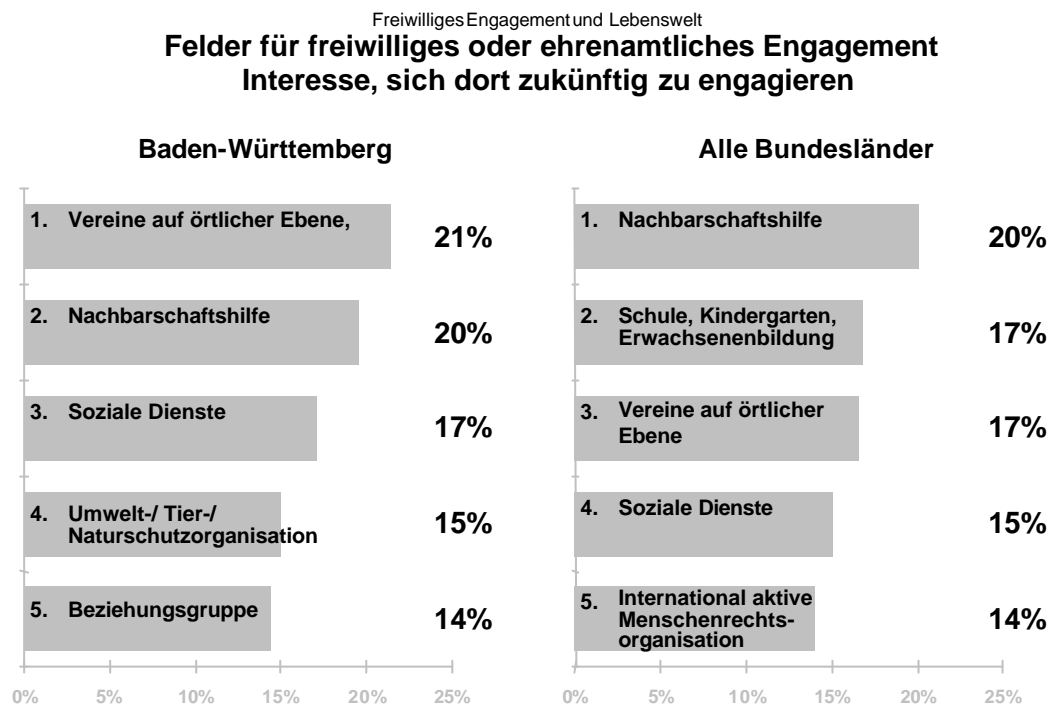


Abbildung 36



In Abbildung 37 sind die Prozentwerte für die Felder, in denen sich die Bundesbürger zur Zeit hauptsächlich engagieren, jenen gegenübergestellt, in denen sie sich in Zukunft vorzugsweise engagieren wollen. Zwar lassen sich Interessensbekundungen, wie wir wissen, nicht in jedem Falle in zukünftiges aktives Engagement umwandeln, dennoch läßt diese Gegenüberstellung einen nicht unerheblichen Strukturwandel des freiwilligen Engagements in Deutschland erwarten, einen Wandel, der auf tieferegreifende gesellschaftliche Veränderungsprozesse hindeutet, sie möglicherweise vorwegnimmt. Das Freiwilligenwesen, meint Hummel, sei ein „Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen“, es bereite den Boden für „Strukturen, wie sie der Gesellschaftsstruktur eher vorausseilen“ (Hummel).¹²

Dieser Strukturwandel bietet die Chance, jene Alltagskulturen nachhaltiger für das freiwillige Engagement zu gewinnen, die unseren Daten zufolge zur Zeit nur in vergleichsweise geringem Umfang engagiert

¹² K. Hummel: Bürger sucht Gesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement und die Dialektik seiner Förderung, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 11/12, 2000

sind, ohne die Potentiale der traditionellen Engagementfelder zu vernachlässigen, die – dies zeigt die Gegenüberstellung ebenso– auch in Zukunft bedeutsam sein werden.

Abbildung 37

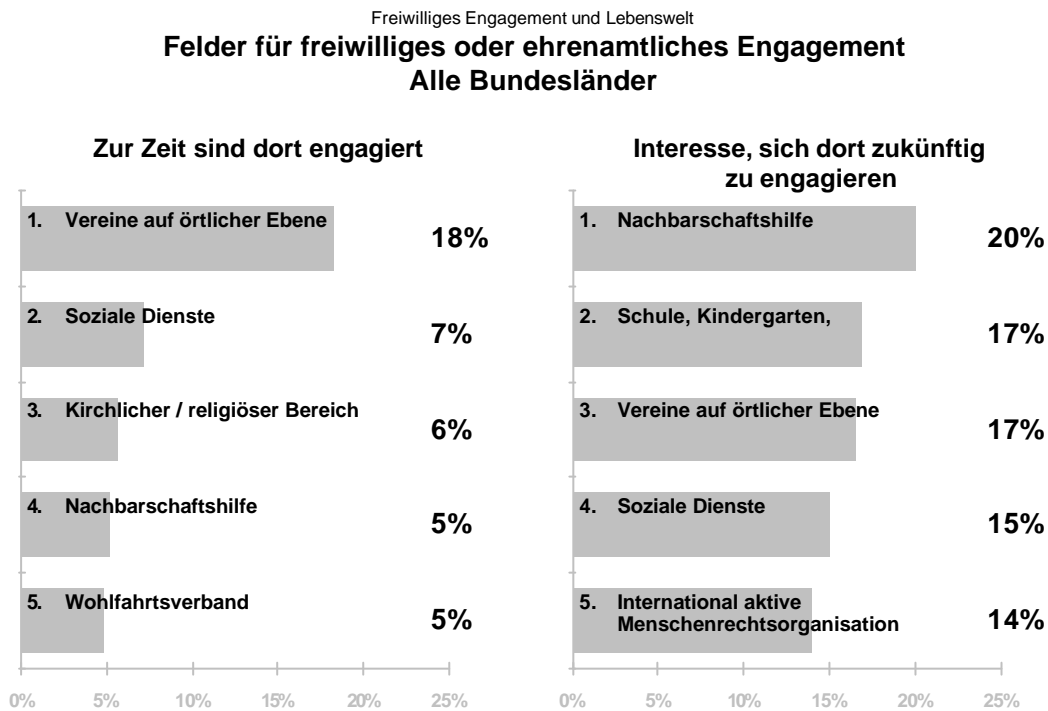
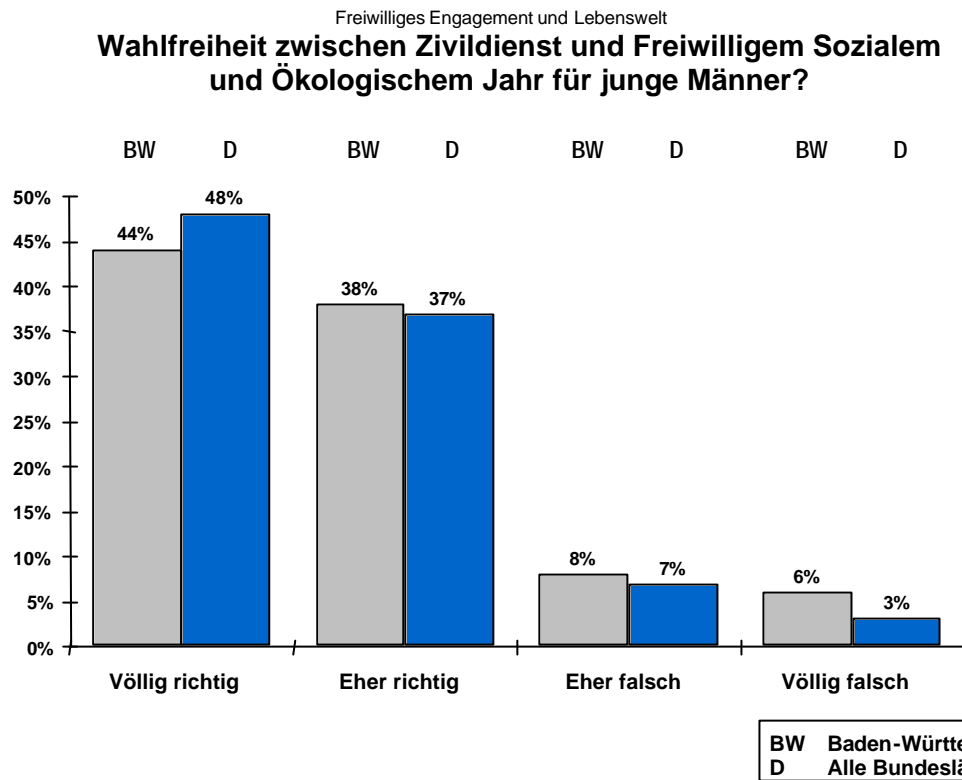
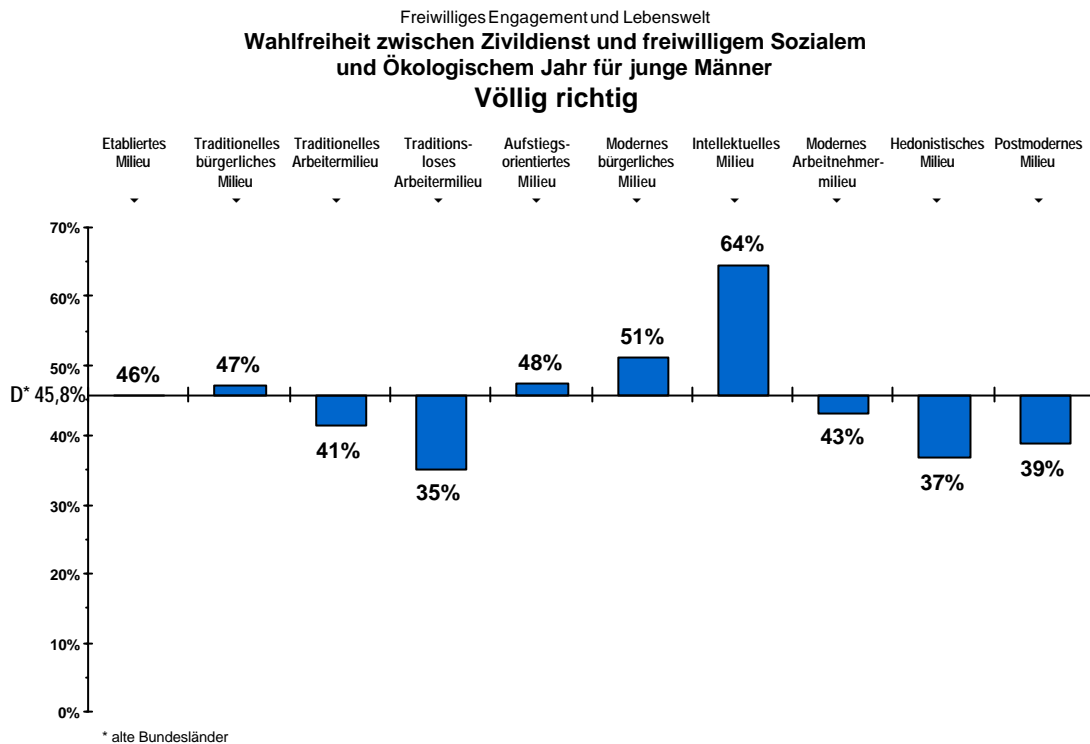


Abbildung 38



In die Untersuchung eingeschaltet war auch eine Frage zur Bedeutung des Freiwilligen Sozialen und Ökologischen Jahres, genauer: zur Akzeptanz der Wahlfreiheit zwischen Zivildienst und Freiwilligem Sozialem und Ökologischem Jahr für junge Männer. Abbildung 38 zeigt das Ergebnis. Auf Bundesebene halten 48% aller Befragten die Wahlfreiheit zwischen Zivildienst und Freiwilligem Sozialem und Ökologischem Jahr für „völlig richtig“, weitere 37% für „eher richtig“. In Baden-Württemberg ist die Gesamtakzeptanz dieses Vorschlags zwar etwas geringer, insgesamt zeigt sich jedoch, daß sowohl auf Bundesebene wie auch in Baden-Württemberg nur ein sehr geringer Teil der Befragten die Wahlfreiheit für falsch hält. Die Analyse auf Milieuebene (vgl. Abbildung 39) ergibt ein nicht unerwartetes Bild. Mit 64% uneingeschränkter Zustimmung findet der Vorschlag im Intellektuellen Milieu seine höchste Akzeptanz, gefolgt vom Modernen bürgerlichen Milieu mit 51%. Bemerkenswert ist hier allerdings die deutlich unterdurchschnittliche Zustimmung in den jungen Milieus der Postmodernen, der Hedonisten und der Modernen Arbeitnehmer. Dieser Befund läßt sich als Hinweis darauf deuten, daß gerade in Milieus zur Frage des Freiwilligen Sozialen und Ökologischen Jahres noch Diskussions- und Aufklärungsbedarf besteht.

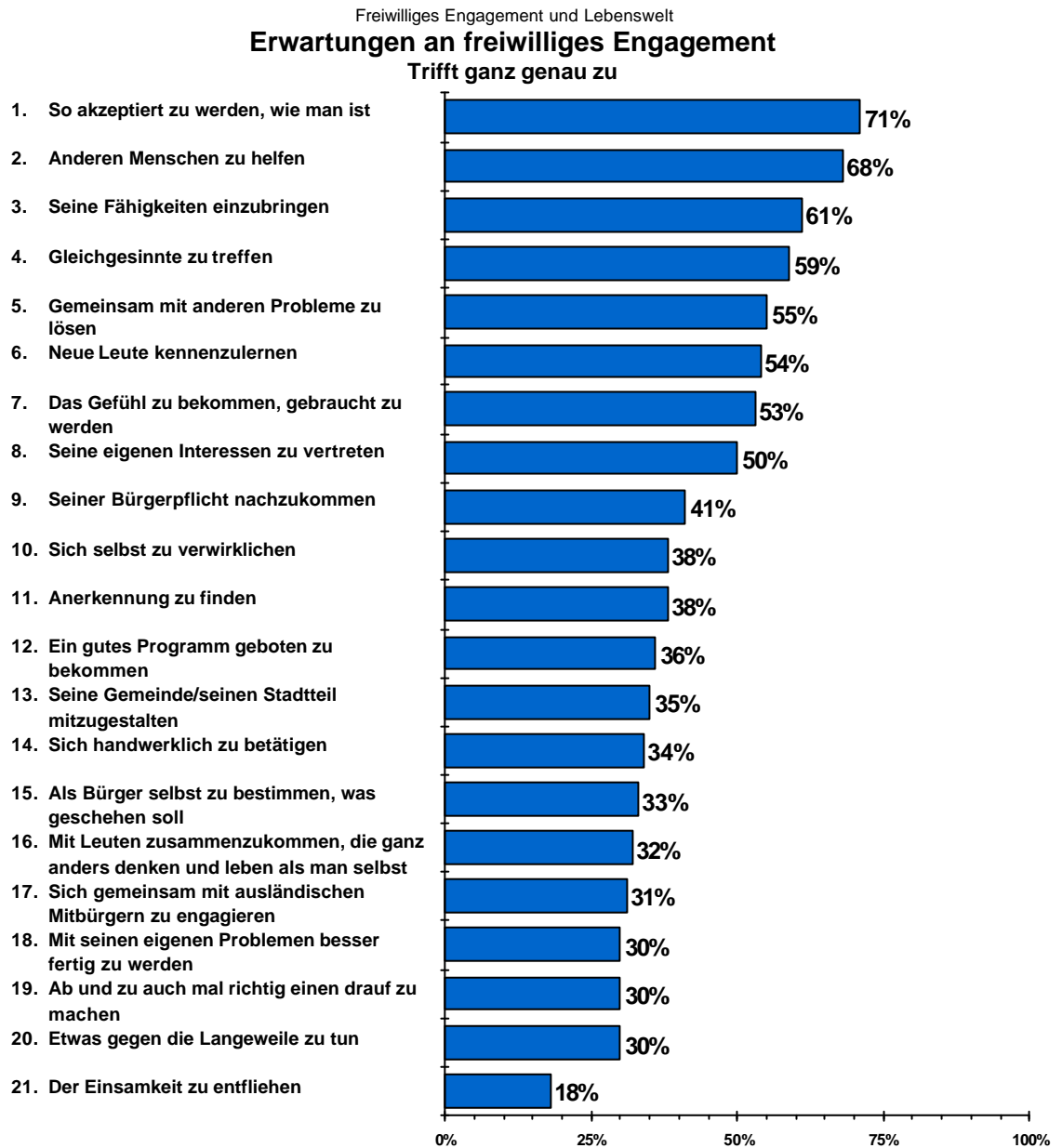
Abbildung 39



4. Nächstenliebe, Selbstfindung und Soziotainment: Zur Motivationsvielfalt freiwilligen Engagements

So akzeptiert zu werden wie man ist, anderen Menschen zu helfen, seine Fähigkeiten einzubringen, Gleichgesinnte zu treffen und gemeinsam mit anderen Probleme zu lösen, diese Motive stehen an der Spitze einer Skala von Erwartungen, die die Bürger an das freiwillige Engagement herantragen (vgl. Abbildung 40). Altruistische Motive mischen sich hier mit Ich-Ansprüchen und der Erwartung, mitgestalten zu können. Wir finden hier also auf Bundesebene jene motivationale Mischung wieder, die wir bereits in der Geislingenstudie identifizieren konnten. Insofern sind die in Abbildung 40 wiedergegebenen Ergebnisse auch wenig überraschend.

Abbildung 40



Analysiert man nun die Erwartungen an das freiwillige Engagement auf Milieuebene, so erkennt man, daß es hinsichtlich der Kernerwartungen keine nennenswerten Milieuunterschiede gibt (für die Milieuanalyse wurde jeweils das Gesamtzustimmungspotential, also „trifft ganz genau zu“ und „trifft eher zu“, herangezogen). Die Erwartungen, so akzeptiert zu werden wie man ist, anderen Menschen zu helfen und seine Fähigkeiten einbringen zu können, finden somit in allen Milieus fast ungeteilte Zustimmung. Sie gehören offensichtlich zum Erwartungsinventar bei (fast) jeglicher Form freiwilligen Engagements (vgl. Abbildung 41 bis Abbildung 43).

Abbildung 41

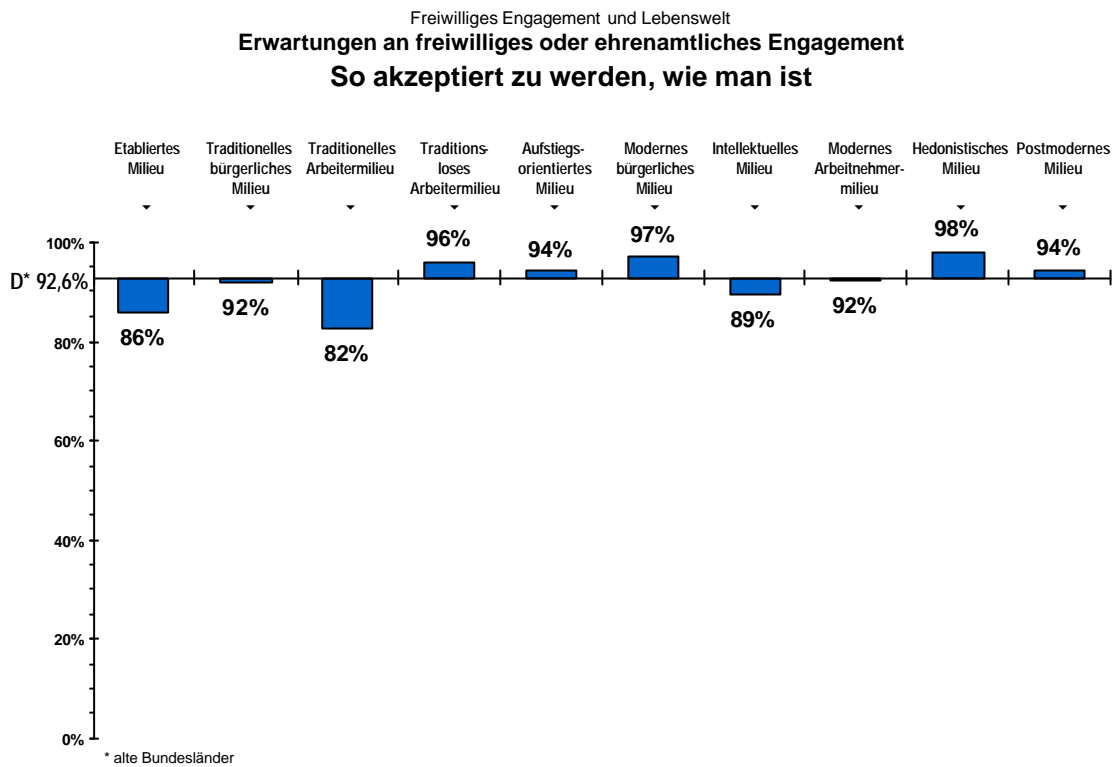


Abbildung 42

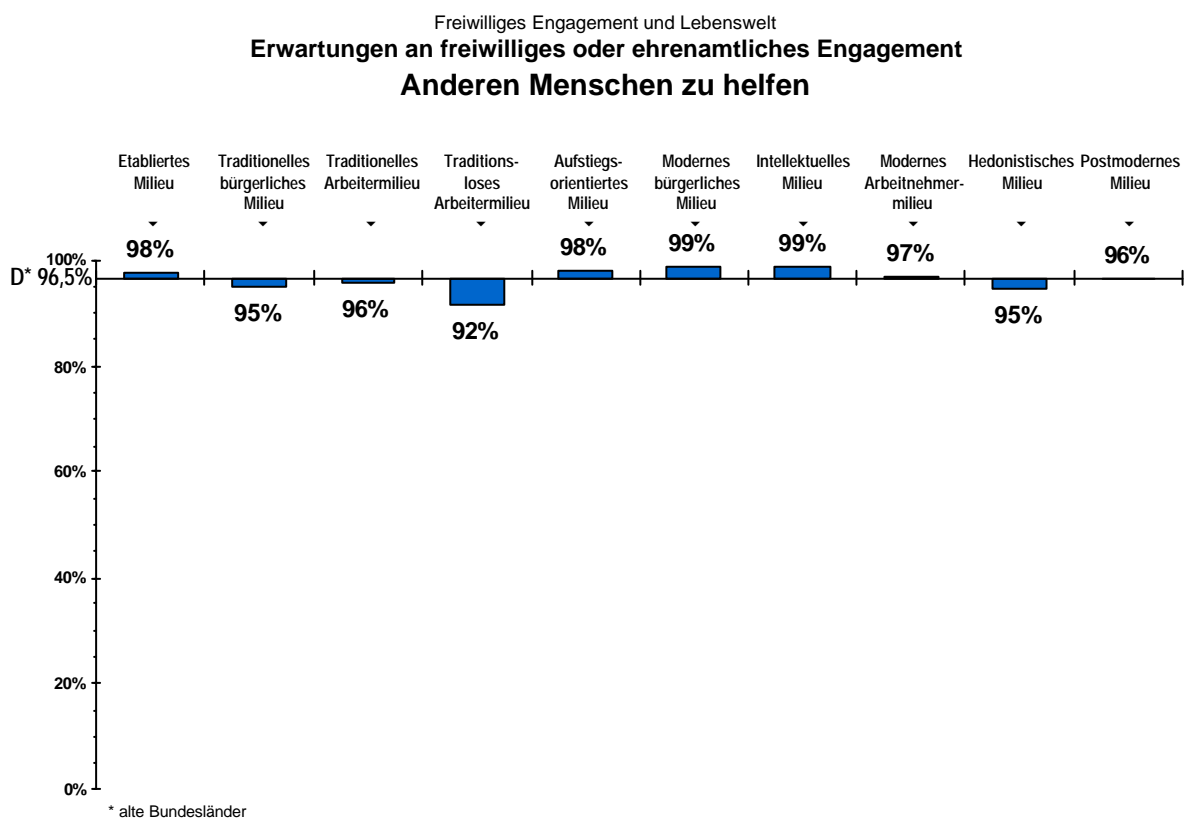
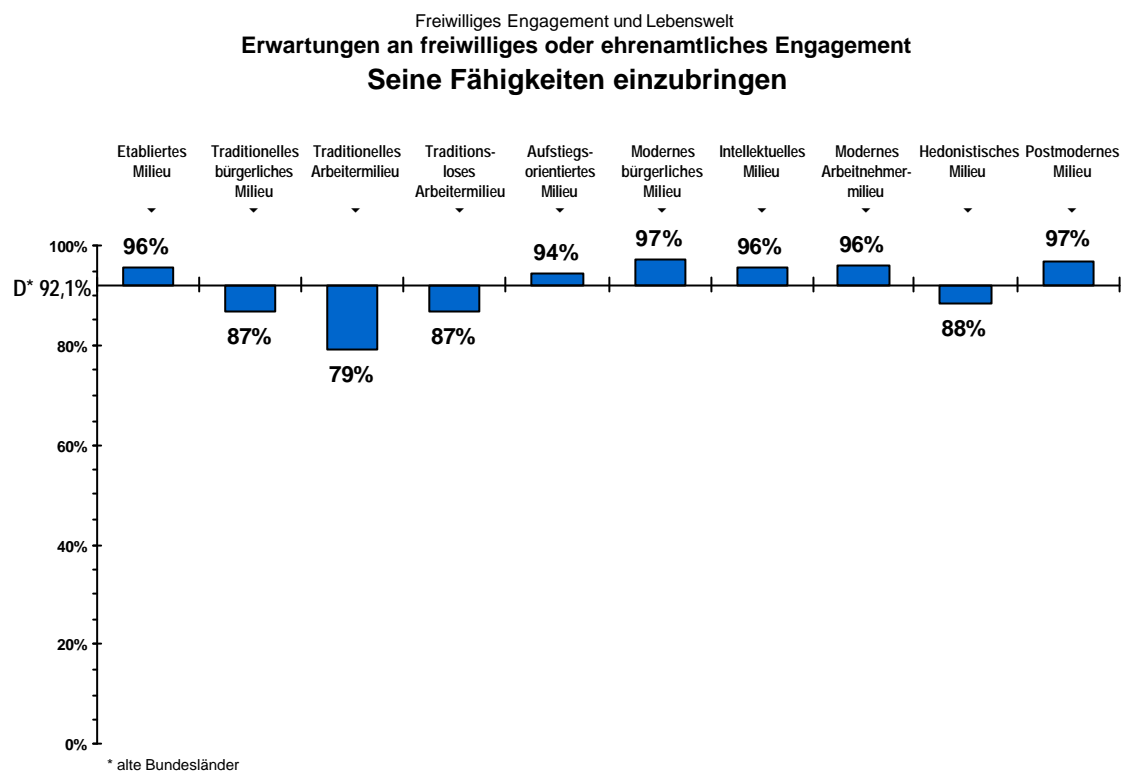


Abbildung 43



Auch die Erwartung, gemeinsam mit anderen Probleme lösen zu können, zeigt – auf sehr hohem Akzeptanzniveau – kaum Milieuunterschiede, ein einziges Milieu ausgenommen, das Traditionelle Arbeitermilieu, das hier vergleichsweise deutlich nach unten abweicht. Über die Gründe für diesen Befund mag gerätselt werden. Als Erklärung bietet sich das sehr hohe Durchschnittsalter dieses Milieus an, das es allerdings mit dem Traditionellen bürgerlichen Milieu teilt.

Diese Auslegung legt jedenfalls die Analyse der milieuspezifischen Antwortverteilung zu einer weiteren Erwartung nahe, nämlich: „neue Leute kennenlernen“. Auch hier finden sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Milieus, ausgenommen wiederum das Traditionelle Arbeitermilieu und das Traditionelle bürgerliche Milieu. Während in allen Milieus rund 90% der Befragten diese Erwartung teilen, sind es im Traditionellen Arbeitermilieu „nur“ 59%, im Traditionellen bürgerlichen Milieu 73%. Zumindest ein nicht unerheblicher Teil der Angehörigen dieser beiden Milieus möchte nicht gerne mit

Problemlösungserwartungen oder neuen Herausforderungen konfrontiert werden, jedenfalls nicht ständig (vgl. Abbildung 44 und Abbildung 45).

Abbildung 44

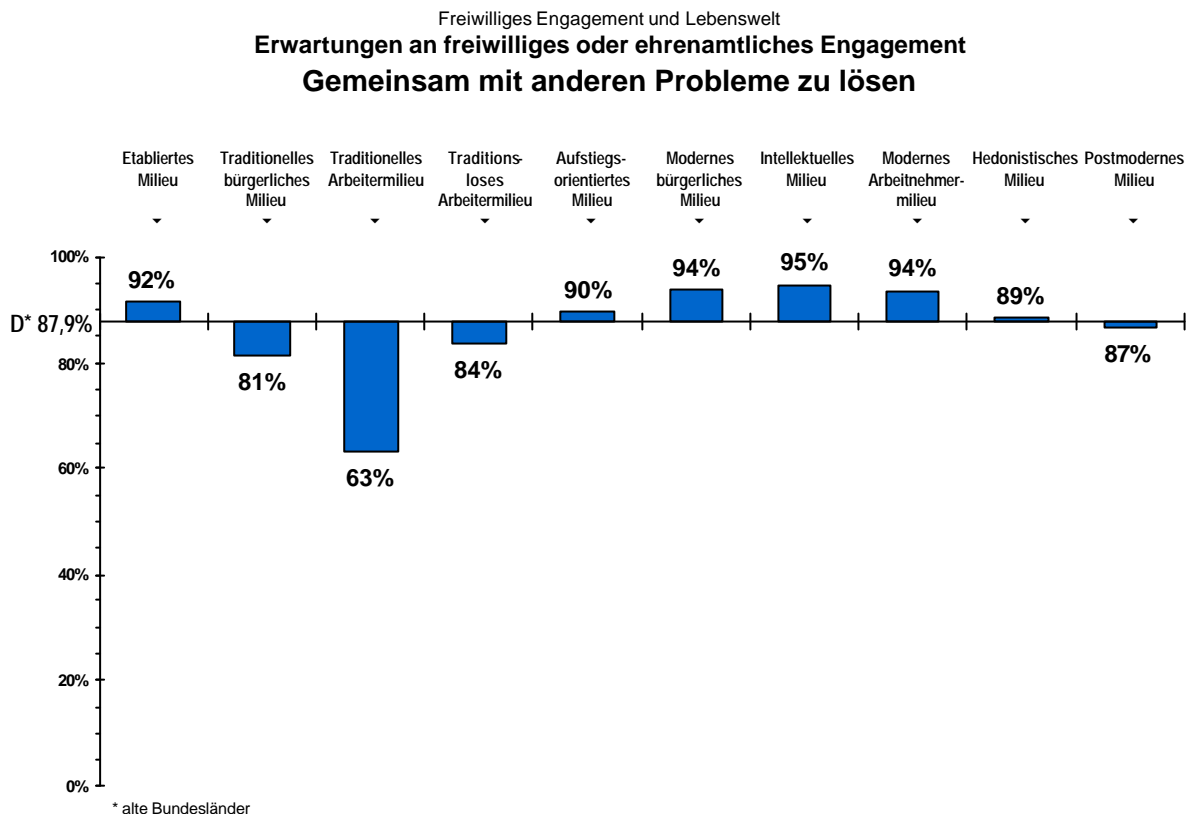
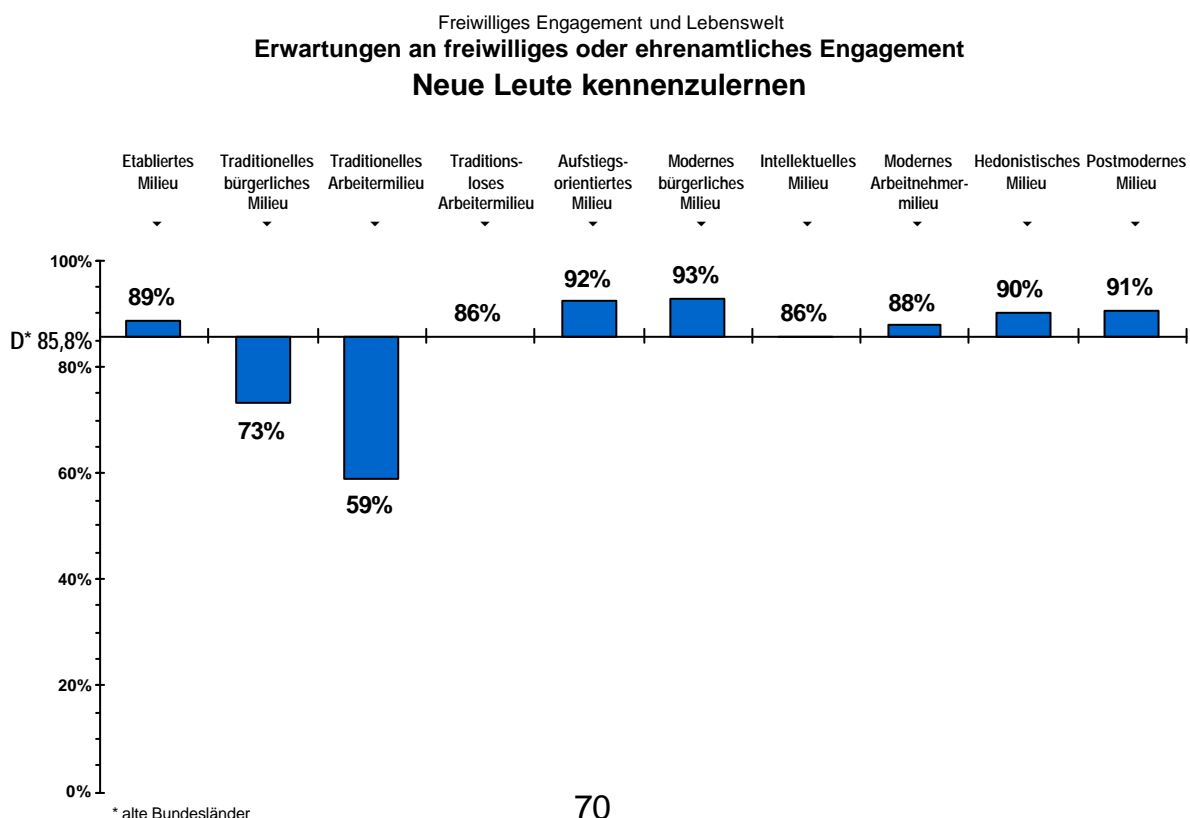


Abbildung 45



Scharfe alltagskulturelle Gegensätze lassen die Abbildungen 46, 47 und 48 erkennen. Abbildung 46 zeigt die milieuspezifischen Ergebnisse zum klassischen Bürgerpflichtmotiv. Während diese Erwartung sowohl im Etablierten Milieu wie auch – und ganz besonders – im Traditionellen bürgerlichen Milieu und im Traditionellen Arbeitermilieu noch vergleichsweise hohe Zustimmung findet, zeigt sich für die modernen jungen Milieus und insbesondere für das Postmoderne Milieu ein anderes Bild (vgl. Abbildung 46).

Zum Selbstverwirklichungsmotiv zeigen die erhobenen Zahlen das umgekehrte Bild. Hier liegen die Angehörigen des Postmodernen Milieus und des Hedonistischen Milieus mit 87% bzw. 84% an der Spitze, während die Milieus der traditionellen Wertewelt sich wesentlich zurückhaltender zeigen (vgl. Abbildung 47). Man erkennt unschwer, daß es wenig Sinn machen würde, Angehörige des Hedonistischen wie auch des Postmodernen Milieus mit Appellen an die Bürgerpflicht für freiwilliges Engagement zu gewinnen, sehr wohl aber mit gezielten Angeboten, freiwilliges Engagement und Ich-Ansprüche z. B. individuelle Selbstverwirklichung, miteinander in Einklang zu bringen. Umgekehrt ist es sicher sinnvoll, das Bürgerpflichtmotiv auf Seiten der traditionellen Milieus ernst zu nehmen und diesen Motivationsstrang nicht gänzlich ad acta zu legen.

Abbildung 46

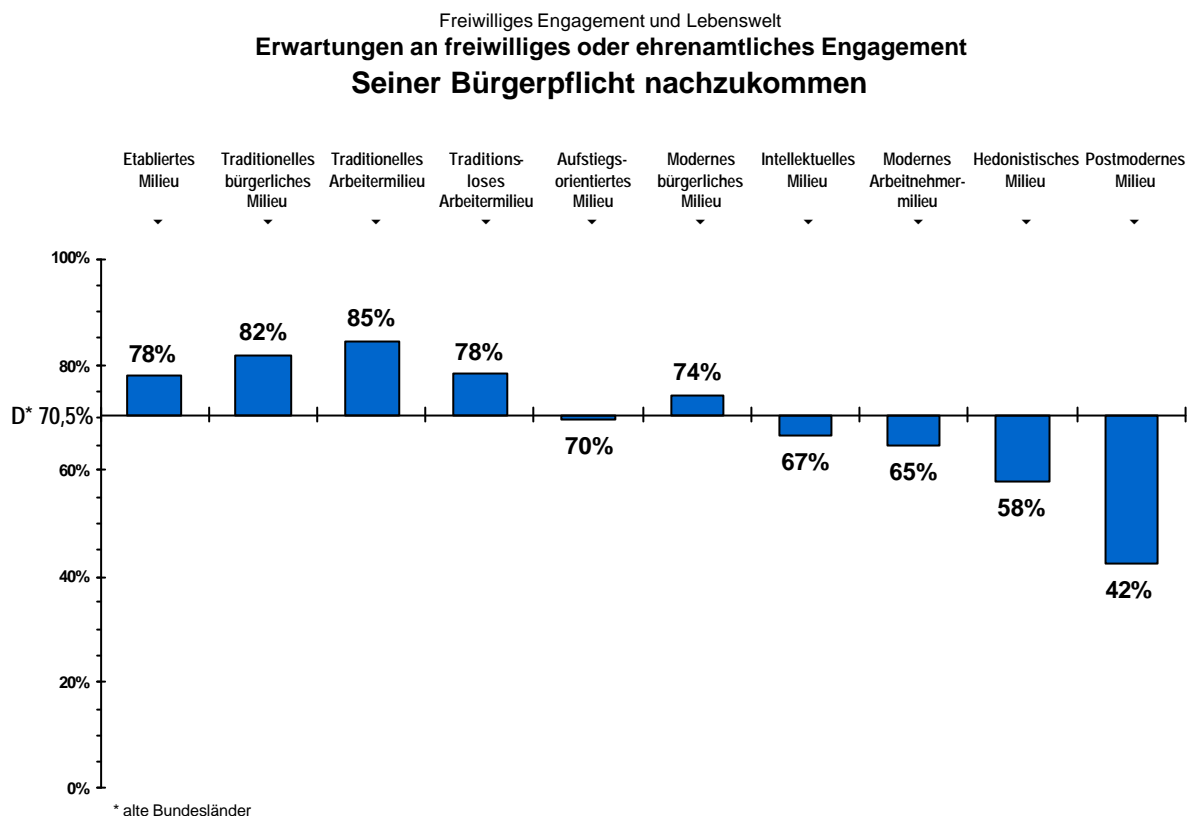
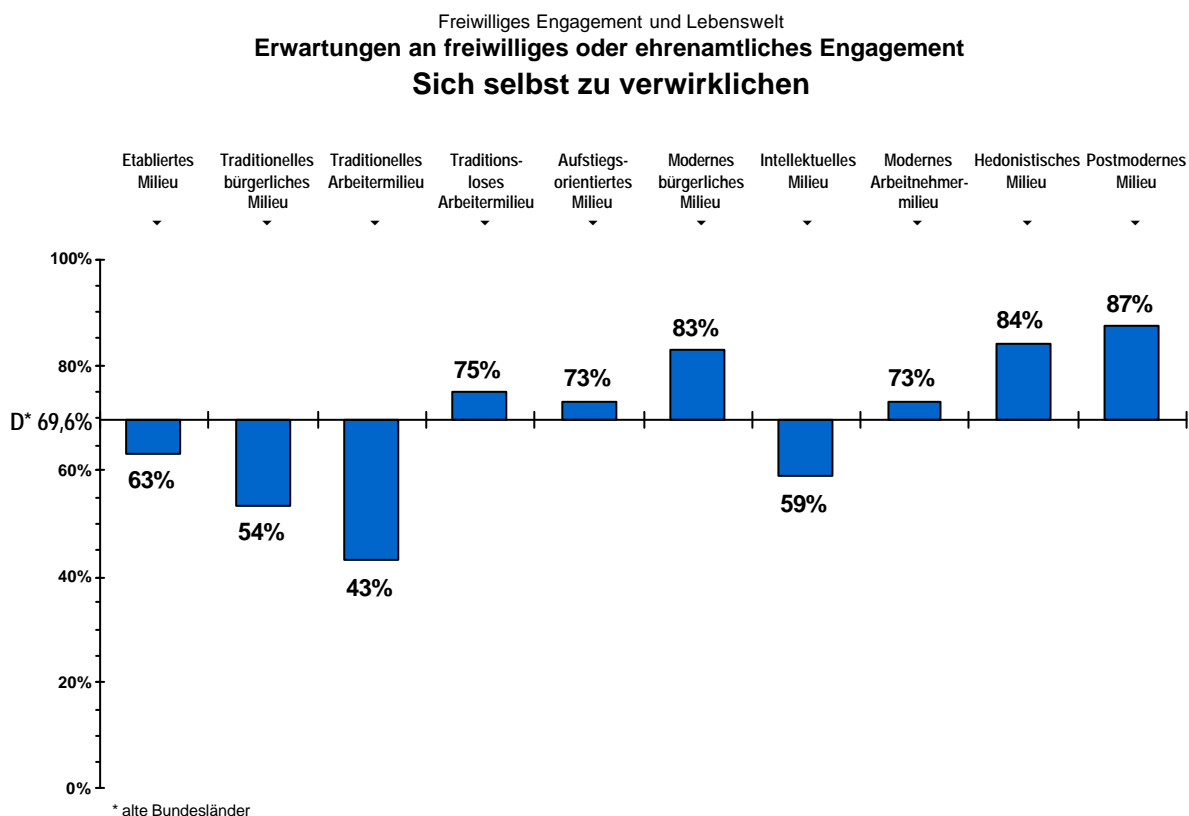
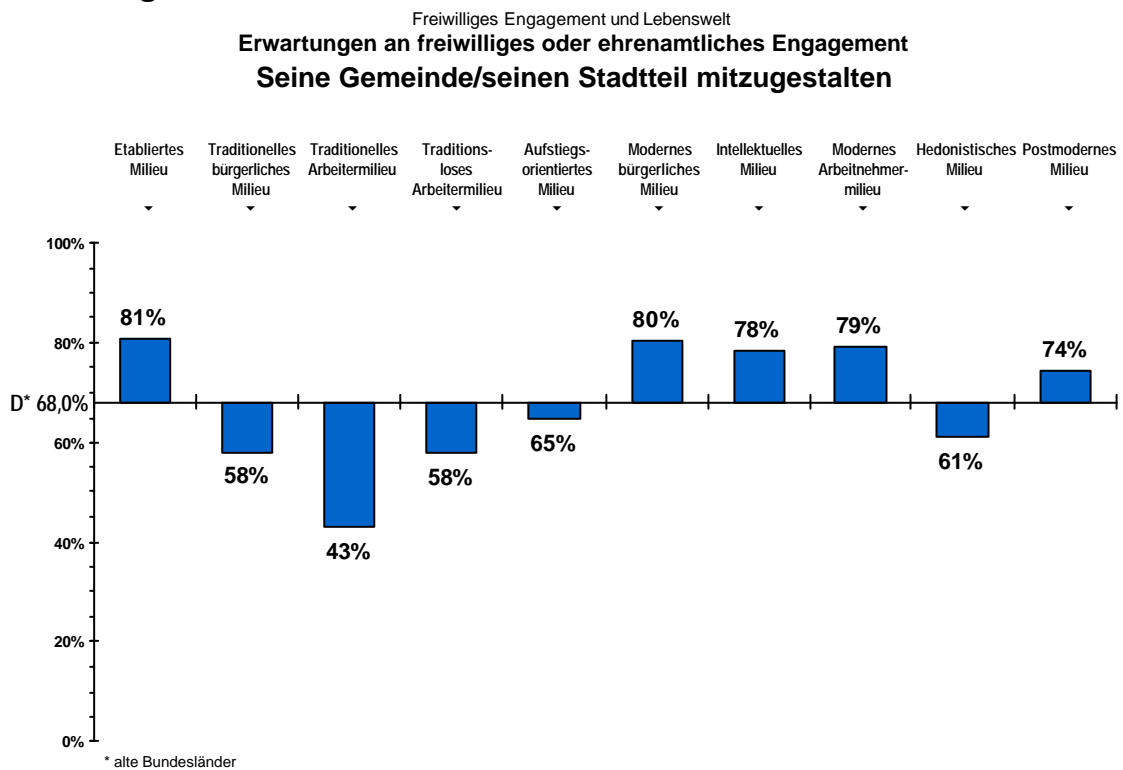


Abbildung 47



Unabhängig von den bis hierher diagnostizierten Milieuunterschieden bei den an das freiwillige Engagement herangetragenen Erwartungen, verlangt ein weiterer Befund besondere Aufmerksamkeit. Die Erwartung, sein unmittelbares Wohnumfeld, seine Gemeinde, seinen Stadtteil durch freiwilliges Engagement mitgestalten zu können, findet zwar im Etablierten Milieu, im Modernen bürgerlichen Milieu, im Intellektuellen wie auch im Modernen Arbeitermilieu, aber auch im Postmodernen Milieu vergleichsweise hohe Zustimmung, nicht jedoch im Traditionellen und im Traditionslosen Arbeitermilieu. Ähnlich auch der Befund für das Traditionelle bürgerliche Milieu. An dieser Stelle erkennen wir wieder die spezifische Zurückhaltung, die wir bei diesen Milieus bereits in der Frage subjektiv wahrgenommener Bürgerkompetenz festgestellt hatten. Offensichtlich erstreckt sich der Eindruck mangelnder eigener Gestaltungskompetenz nicht nur auf den engeren Bereich der „politischen“ Gestaltung des Gemeinwesens, sondern ganz generell auf alle Engagementformen, die Gestaltungsaufgaben in den Mittelpunkt stellen. Wie unser Beispiel zeigt, auch die (Mit)gestaltung des eigenen örtlichen Umfeldes (vgl. Abbildung 48).

Abbildung 48



Fragt man nun nach Engagementangeboten, die besonders nachhaltig von Angehörigen des Traditionslosen Arbeitermilieus und des Hedonistischen Milieus akzeptiert werden, so sind aus unserer Sicht die in Abbildung 49 bis Abbildung 51 dargestellten Befunde besonders aufschlußreich. Beide Milieus erwarten in überdurchschnittlichem Maße persönliche Anerkennung, Angebote mit eigenen Problemen besser fertig zu werden und – offensichtlich besonders wichtig – Möglichkeiten, sich handwerklich zu betätigen und zu bewähren. Die Erwartung, sich handwerklich betätigen zu können, geben 70% der Angehörigen des Traditionslosen Milieus an, hingegen nur 45% des Intellektuellen Milieus. Über alle Milieus hinweg ergibt sich ein doch sehr hoher Anteil von 58,7% aller Bürger, sich beim freiwilligen Engagement handwerklich betätigen zu können. Derartige Angebote im Freiwilligenwesen zu schaffen, ist somit eine besondere Herausforderung an die Akteure auf allen Ebenen, insbesondere auf der kommunalen.

Abbildung 49

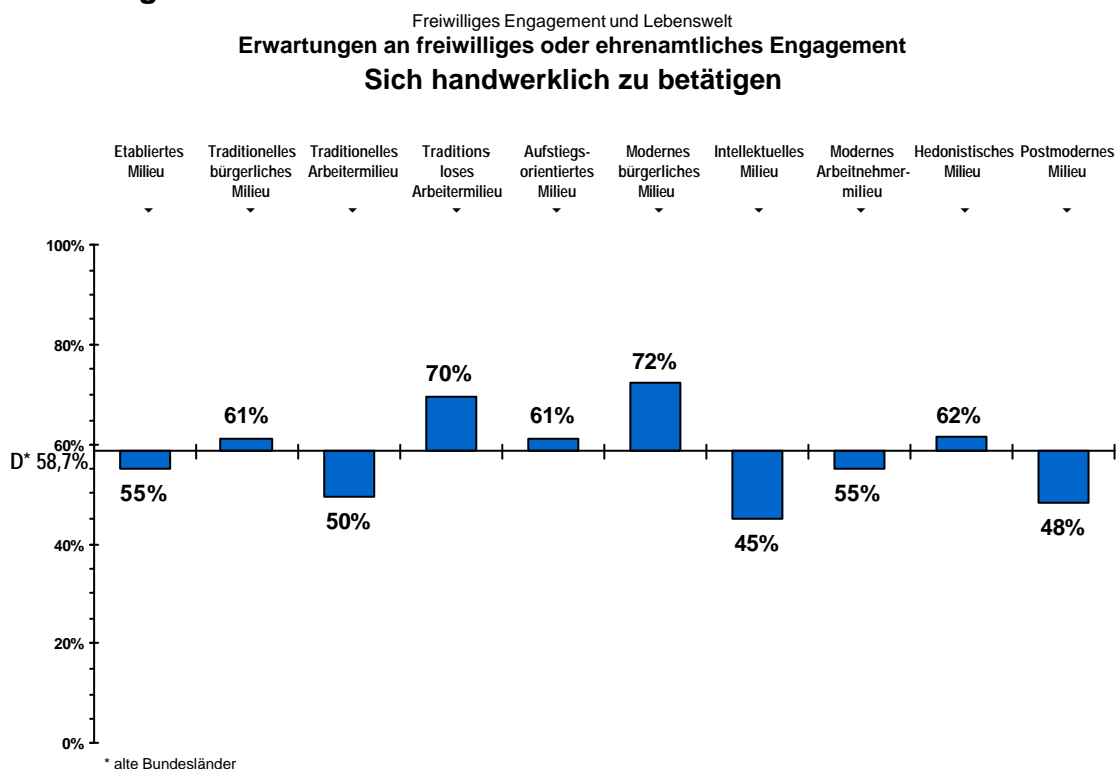


Abbildung 50

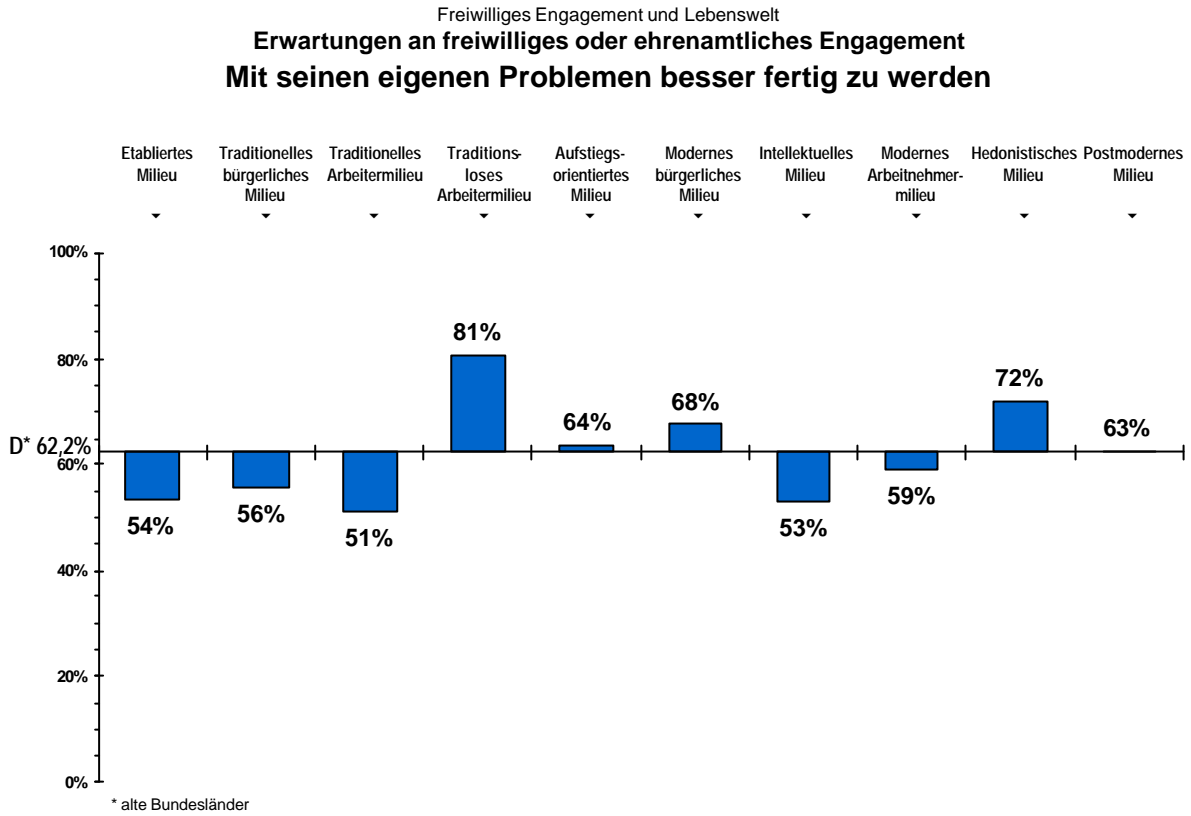
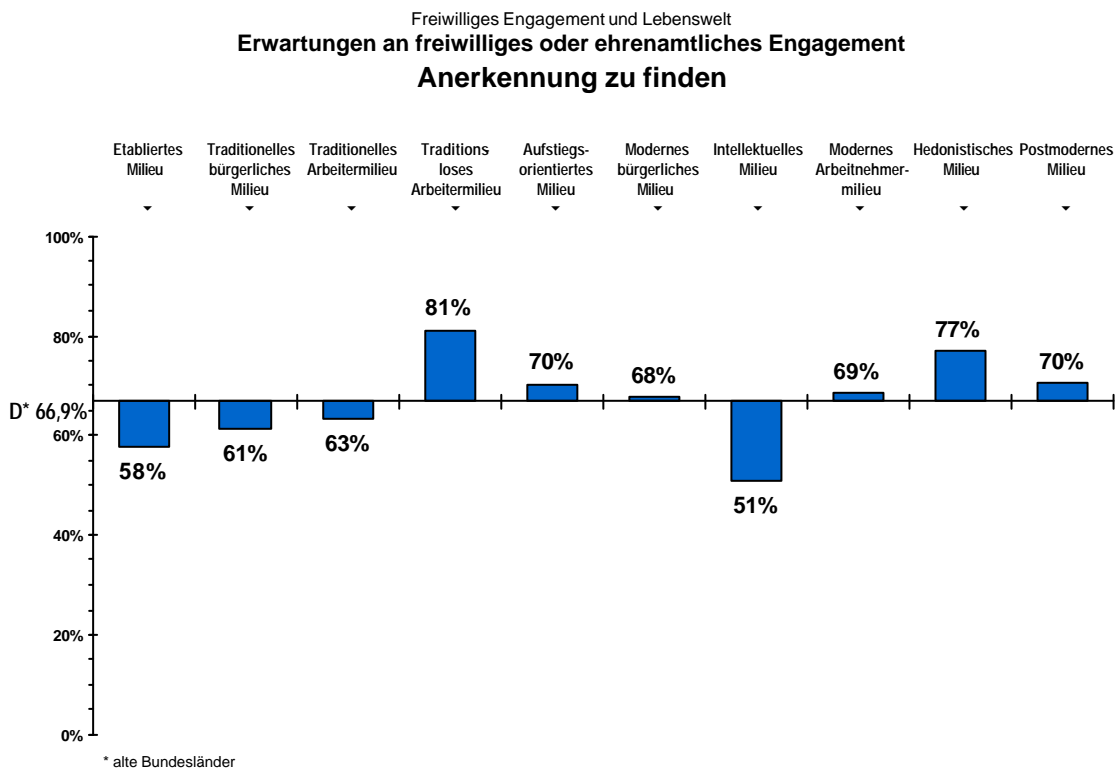


Abbildung 51



Die Daten zu zwei völlig anderen Erwartungsinhalten, nämlich sich gemeinsam mit ausländischen Mitbürgern zu engagieren bzw. mit Leuten zusammen zu kommen, die ganz anders denken und leben als man selbst, akzentuieren erneut die bereits mehrfach dargestellten alltagskulturellen Gegensätze zwischen eher traditionell orientierten Mainstream-Milieus auf der einen und modernen Milieus bzw. dem Postmodernen Milieu auf der anderen Seite. Während, wie Abbildung 52 zeigt, sowohl im Modernen bürgerlichen Milieu wie auch im Intellektuellen Milieu und im Postmodernen Milieu mehr als 80% der Befragten sich offensichtlich gerne mit ausländischen Mitbürgern engagieren würden, ist der entsprechende Prozentwert beim Traditionellen Arbeitermilieu nur halb so hoch. Noch gravierender fallen die Unterschiede bei der Erwartung aus, „mit Leuten zusammenzukommen, die ganz anders denken und leben als man selbst“ (vgl. Abbildung 53). Diese Erwartung äußern 83% bzw. 82% der Befragten im Modernen bürgerlichen und auch im Postmodernen Milieu, jedoch nur 23% im Traditionellen Arbeitermilieu und 45% im Traditionellen bürgerlichen Milieu.

Abbildung 52

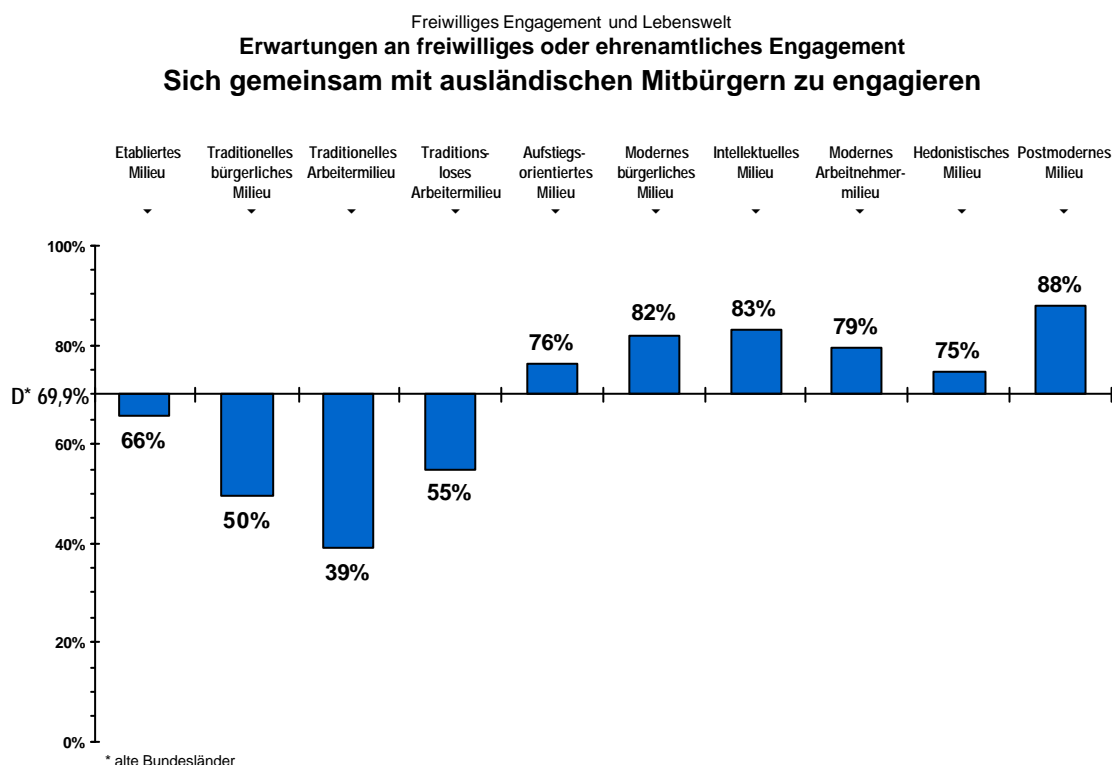
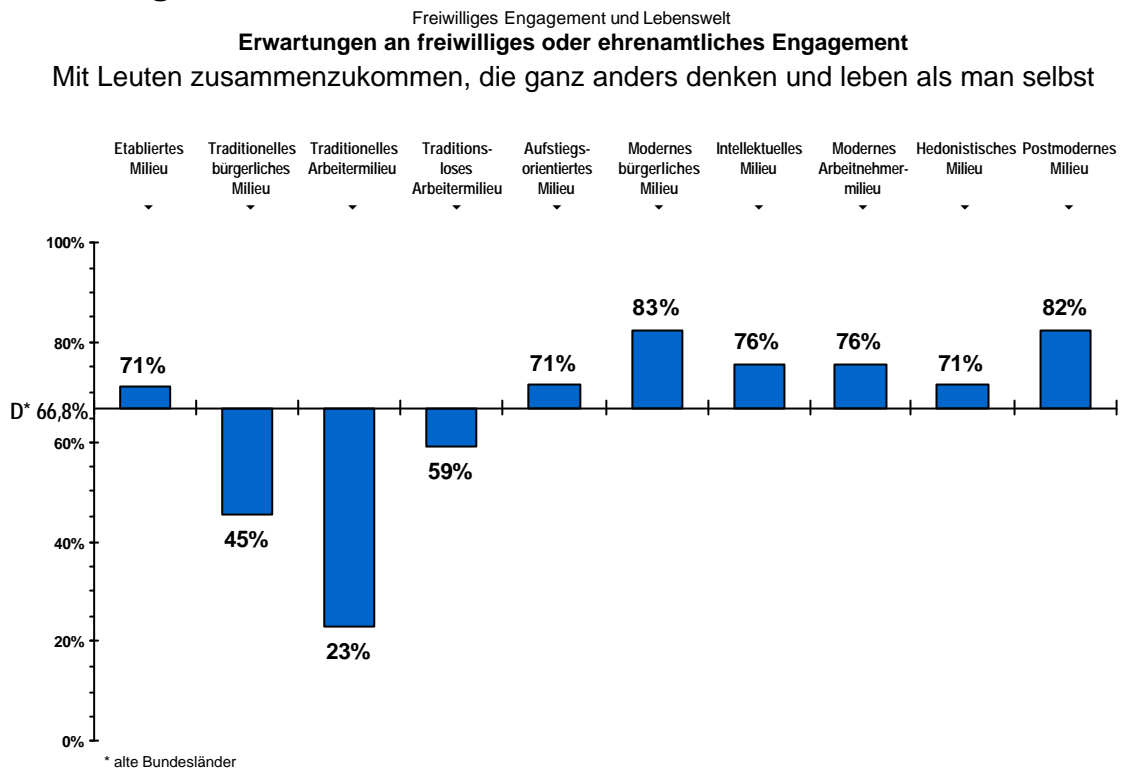


Abbildung 53



Abschließend wollen wir einem Thema nachgehen, das in der Vergangenheit im öffentlichen Diskurs zum freiwilligen Engagement eine besondere Rolle spielte, nämlich der Eindruck, daß gerade junge Leute sich nur dann engagieren wollen, wenn die Angebote von einigem Unterhaltungswert sind. In der Tat registrieren wir für das Hedonistische Milieu bei der Erwartung, durch Freiwilligenarbeit „etwas gegen die Langeweile zu tun“ und dabei „ab und zu einmal richtig einen drauf zu machen“ die höchsten Zustimmungswerte im Milieuvvergleich (an zweiter Stelle übrigens das Traditionslose Arbeitermilieu, vgl. Abbildung 54 und Abbildung 55), womit bewiesen wäre, was man ohnehin zu wissen glaubte.

Formuliert man nun aber die Unterhaltungserwartung etwas betulicher („ein gutes Programm geboten zu bekommen“), dann zögern auch die eher pflichtorientierten Milieus der traditionellen Wertewelt nicht, sich – in übrigens weit überdurchschnittlichem Maße – zu ihren Unterhaltungsansprüchen an das freiwillige Engagement zu bekennen (vgl. Abbildung 56). „Fun and Action“ wird also nicht nur im Hedonistischen Milieu geschätzt, wenn es ans freiwillige Engagement

geht, sondern auch in den Milieus der Traditionellen Mitte, selbstverständlich in (aus Sicht dieser Milieus) „angemessenen“ ästhetischen Inszenierungen.

Abbildung 54

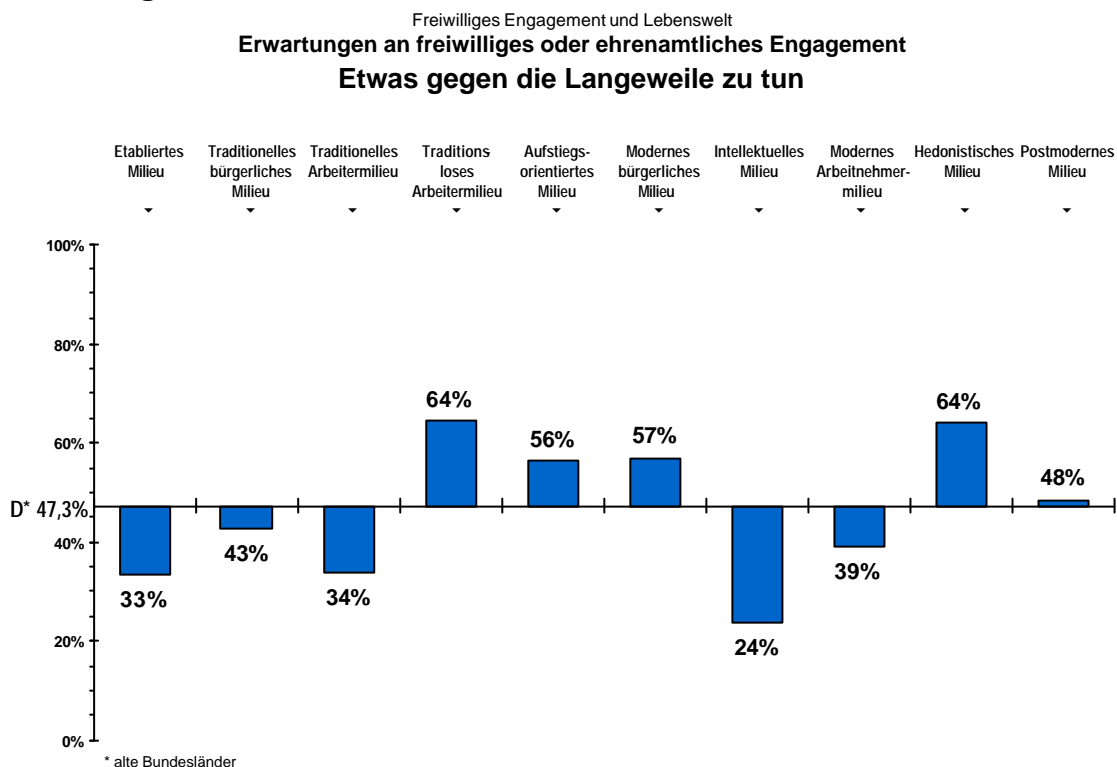


Abbildung 55

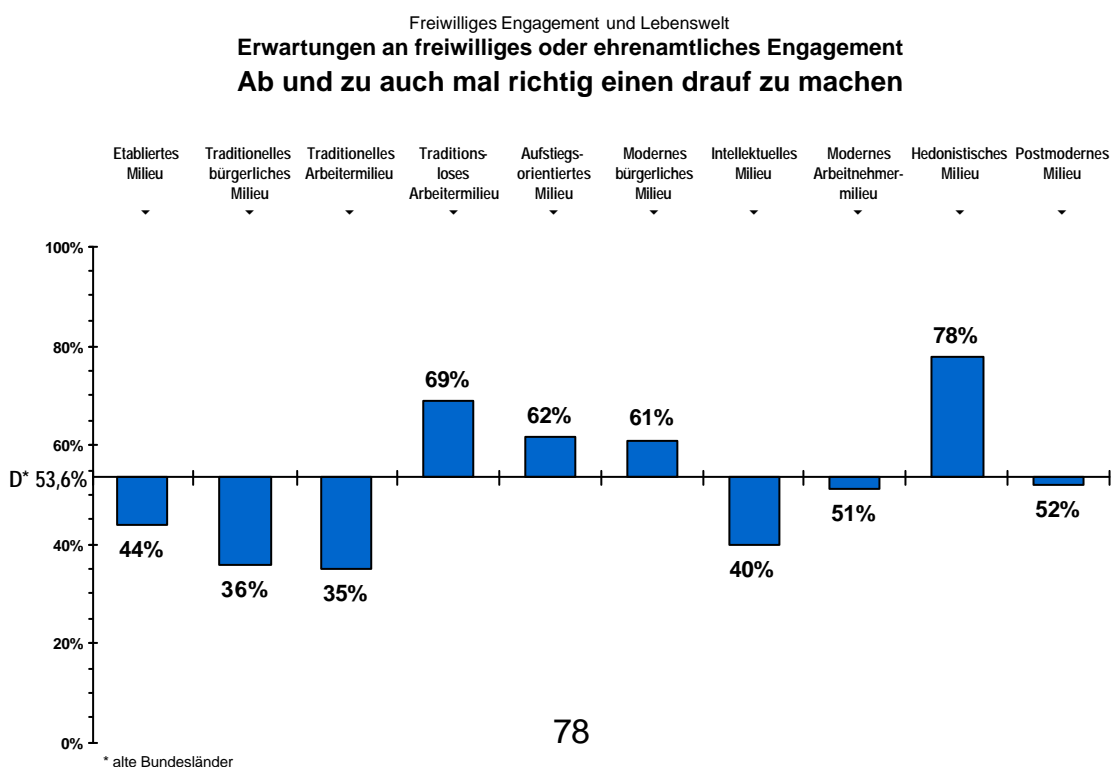
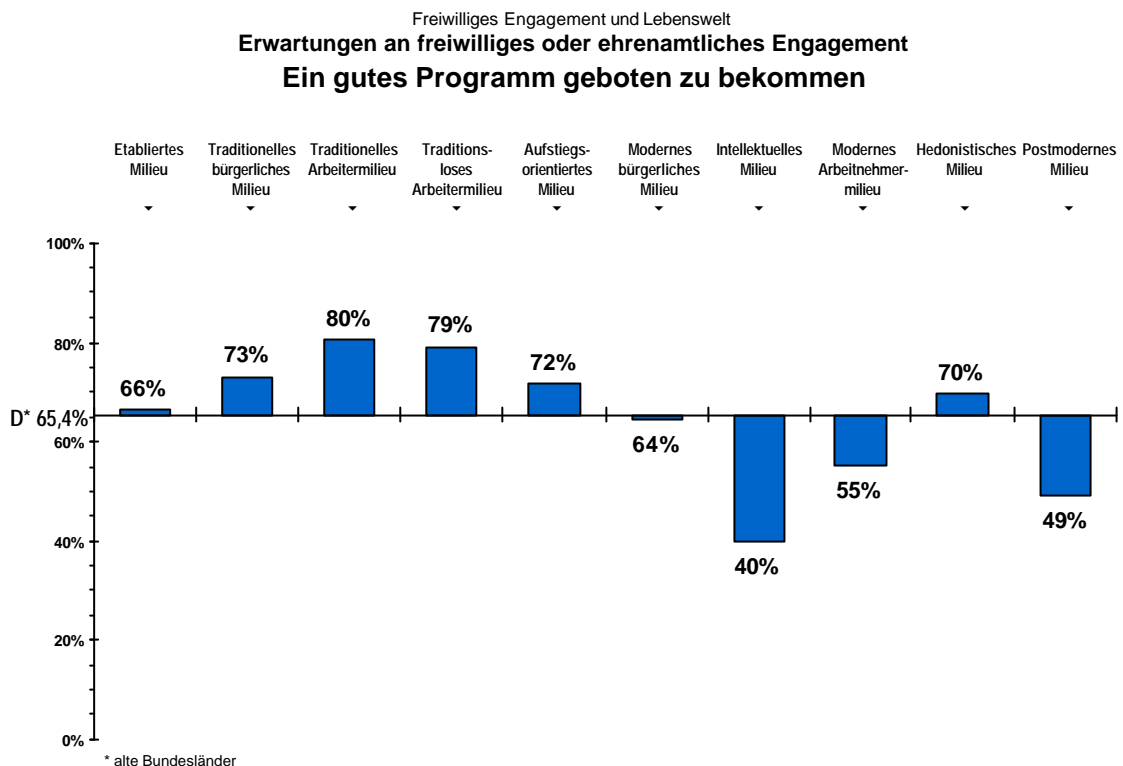


Abbildung 56



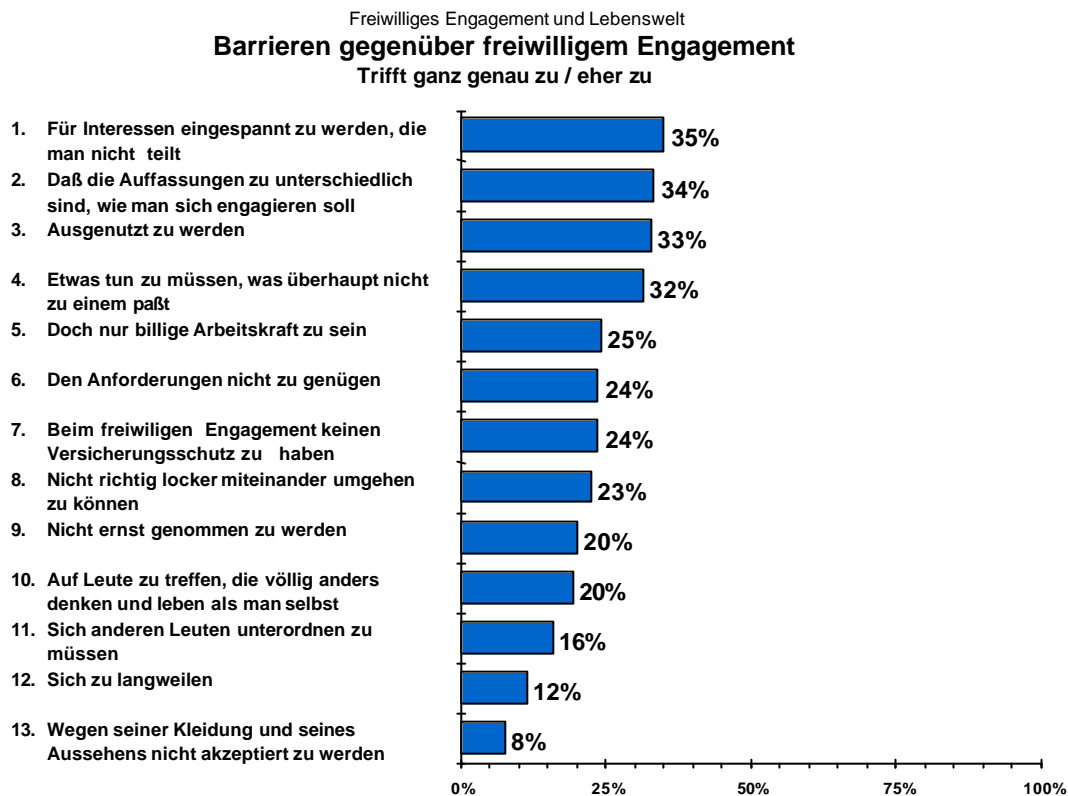
Barrieren

Im Rahmen der Erhebung erfragt wurden jedoch nicht nur die Motive und Erwartungen gegenüber dem freiwilligen Engagement, sondern auch die Gründe, die Bürger – aus eigener Sicht – davon abhalten, sich zu engagieren. Abbildung 57 zeigt die wichtigsten dieser Barrieren in der Rangfolge, die wir festgestellt haben: „Für Interessen eingespannt zu werden, die man nicht teilt“, „ausgenutzt zu werden“, „daß die Auffassungen zu unterschiedlich sind, wie man sich engagieren soll“, „etwas tun zu müssen, was überhaupt nicht zu einem paßt“; diese Gründe gibt rund ein Drittel aller Befragten als Barrieren gegenüber dem freiwilligen Engagement an. Immerhin $\frac{1}{4}$ aller Bürger befürchtet, beim freiwilligen Engagement „keinen Versicherungsschutz zu haben“, und fast ebenso viele: „nicht richtig locker miteinander umgehen zu können“.

Von vergleichsweise geringem Gewicht sind dagegen die Hinderungsgründe, die am unteren Ende der Skala rangieren: „sich anderen Leuten unterordnen zu müssen“ (16%), „sich zu langweilen“

(12%), oder „wegen seiner Kleidung und seines Aussehens nicht akzeptiert zu werden“ (8%) (vgl. Abbildung 57).

Abbildung 57



Die Milieu-Analyse dieser Daten zeigt nun, daß sich ein erheblicher Teil der gemessenen Barrieren in besonderem Maße auf zwei Soziale Milieus konzentriert, auf das Hedonistische wie auch auf das Traditionslose Arbeitermilieu. Rund die Hälfte der Angehörigen des Hedonistischen Milieus äußerte beispielsweise die Befürchtung, ausgenutzt zu werden, etwas tun zu müssen, was überhaupt nicht zu einem paßt oder doch nur billige Arbeitskraft zu sein. Auch beim Traditionslosen Arbeitermilieu liegen die jeweiligen Prozentwerte deutlich über dem Durchschnitt aller Befragten.

Ein ähnliches Bild zeigt die Analyse der Befürchtung, den Anforderungen nicht zu genügen, nicht richtig locker miteinander umgehen zu können, oder sich anderen Leuten unterordnen zu müssen. 41% der Angehörigen des Hedonistischen Milieus und 31% der Angehörigen des Traditionslosen Arbeitermilieus äußern Versagensängste. Im Etablierten

Milieu sind dies beispielsweise lediglich 14%, im Aufstiegsorientierten Milieu 16%. Wie stark die Vorbehalte gegenüber dem freiwilligen Engagement in den Unterschichtmilieus offensichtlich nach wie vor sind, zeigen auch die Zahlen zu der Befürchtung, nicht ernst genommen zu werden. Diese Befürchtung äußern 39% des Hedonistischen Milieus und 36% des Traditionslosen Arbeitermilieus. Bei den Milieus der Modernen Mitte, beim Etablierten wie auch beim Intellektuellen und Postmodernen Milieu fallen die entsprechenden Werte weitaus geringer aus (vgl. Abbildung 58 bis Abbildung 66).

Diese Daten geben genügend Anlaß, darüber nachzudenken, wie die gerade für das Traditionslose Arbeitermilieu und das Hedonistische Milieu festgestellten Barrieren abgebaut werden können – falls man dies gesellschaftspolitisch für notwendig hält. Für die stärkere Integration beider Milieus in das Freiwilligenwesen liefert jedenfalls die in Kapitel IV, 4 referierte Motivationsanalyse wichtige Anhaltspunkte.

Abbildung 58

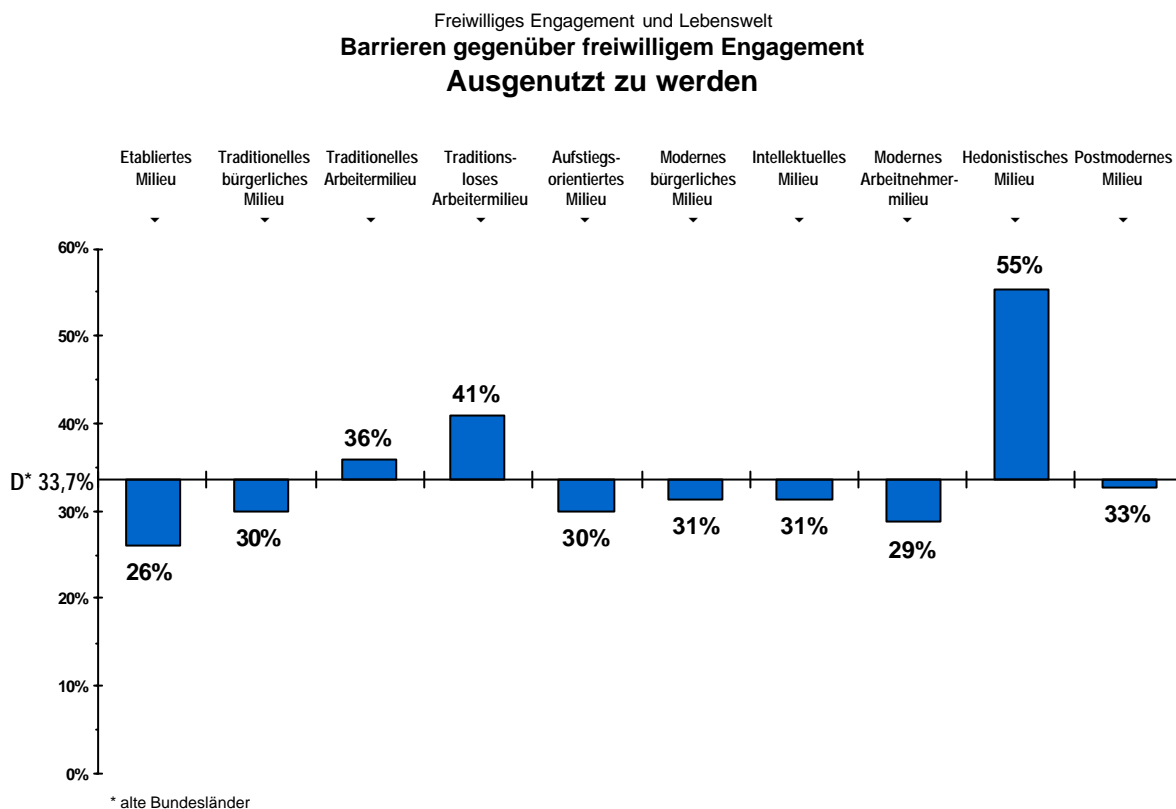


Abbildung 59

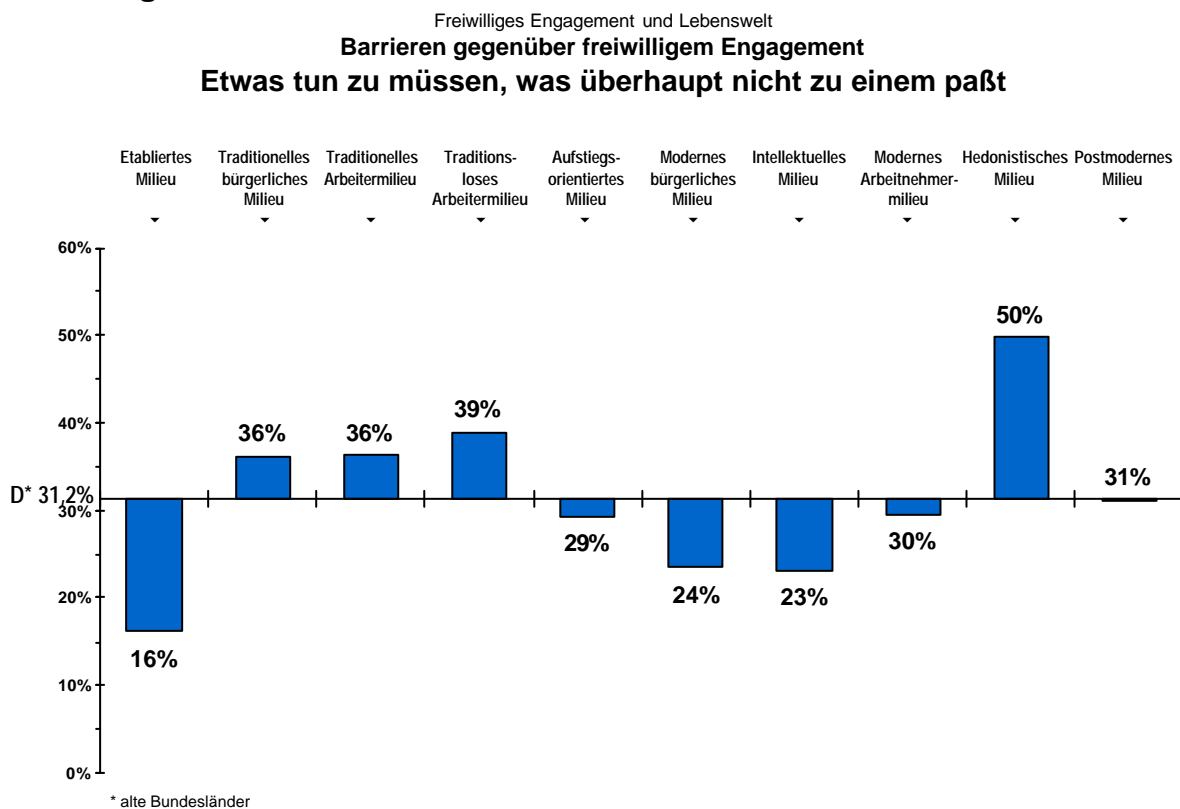


Abbildung 60

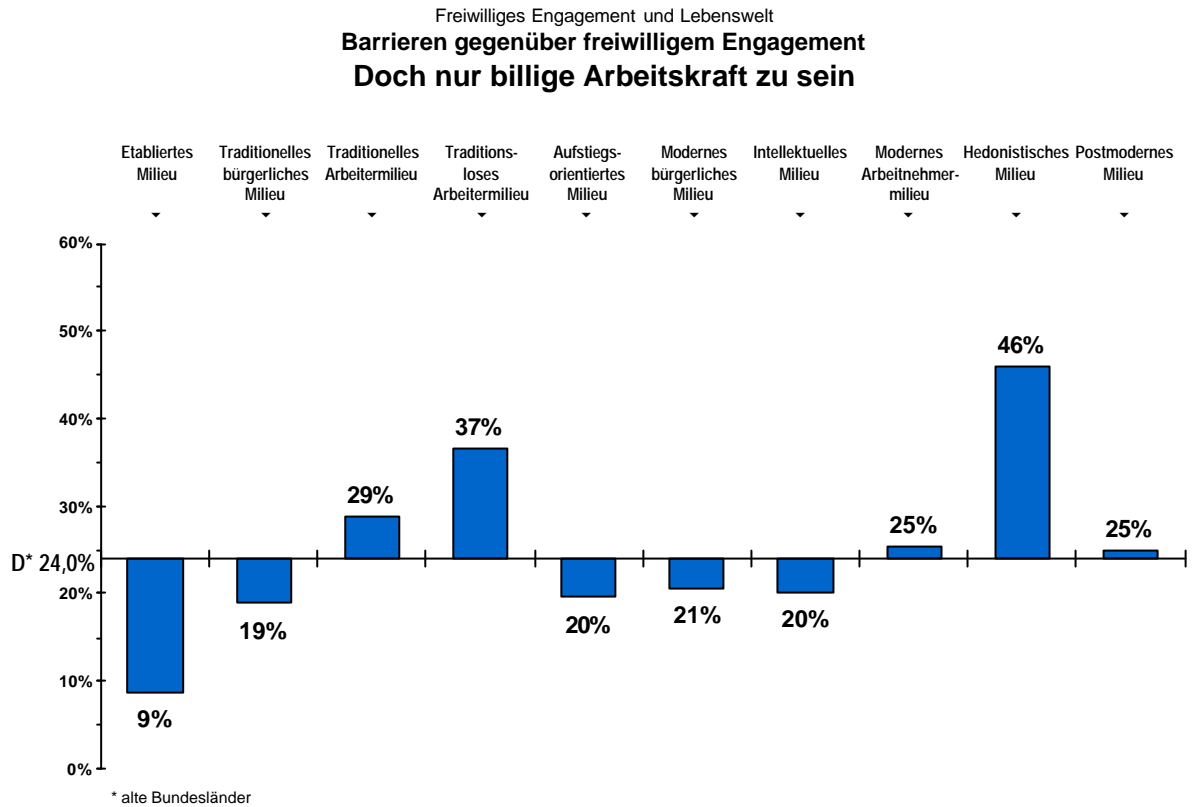


Abbildung 61

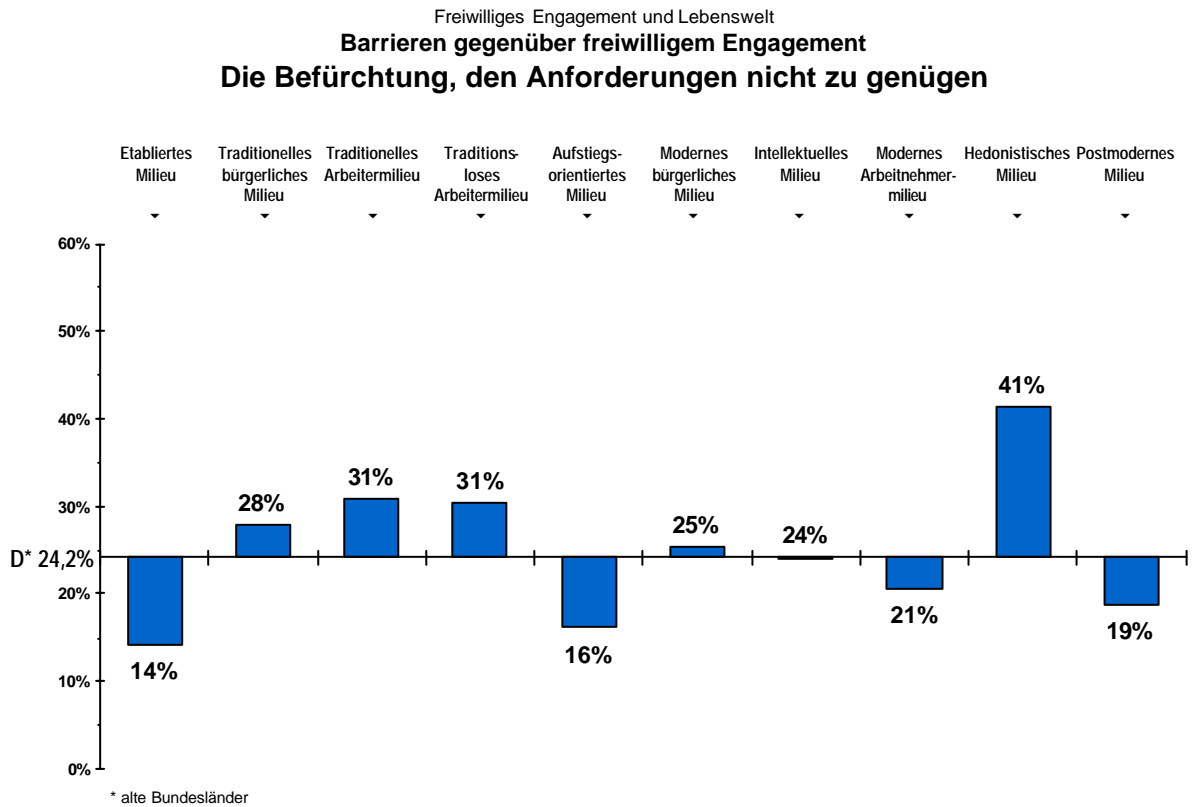


Abbildung 62

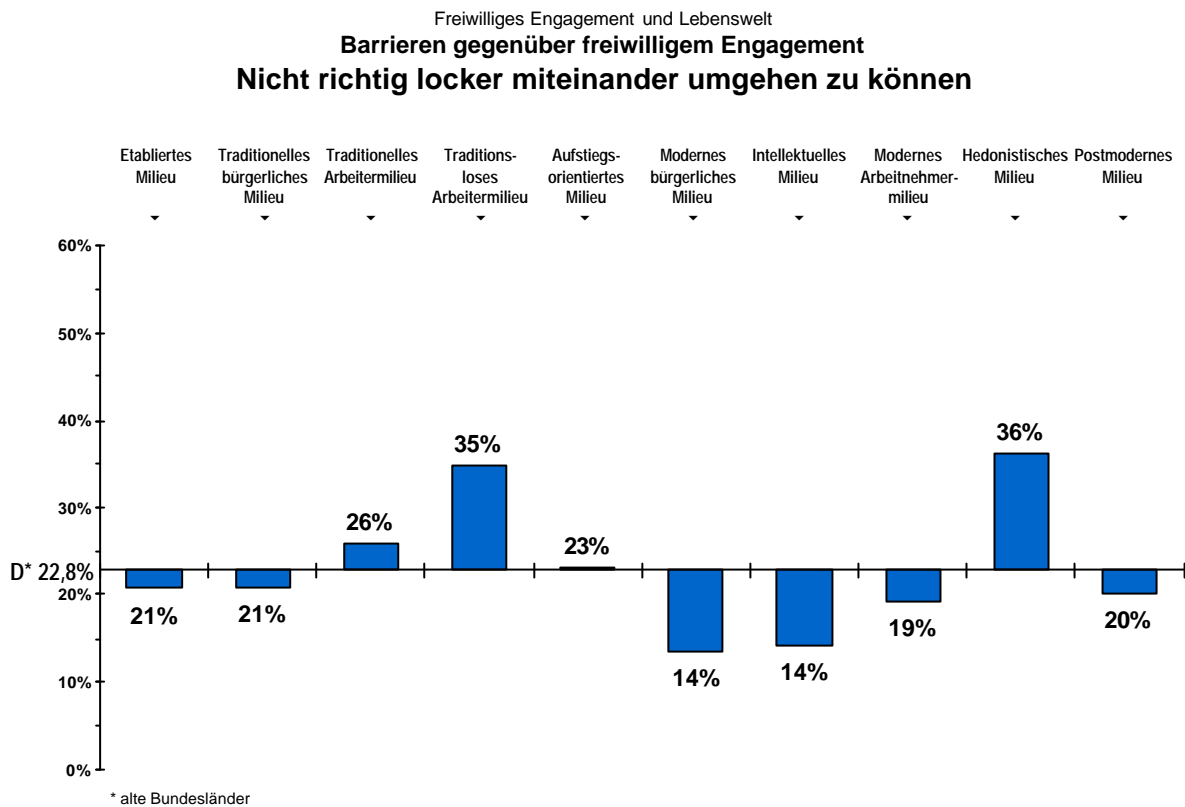


Abbildung 63

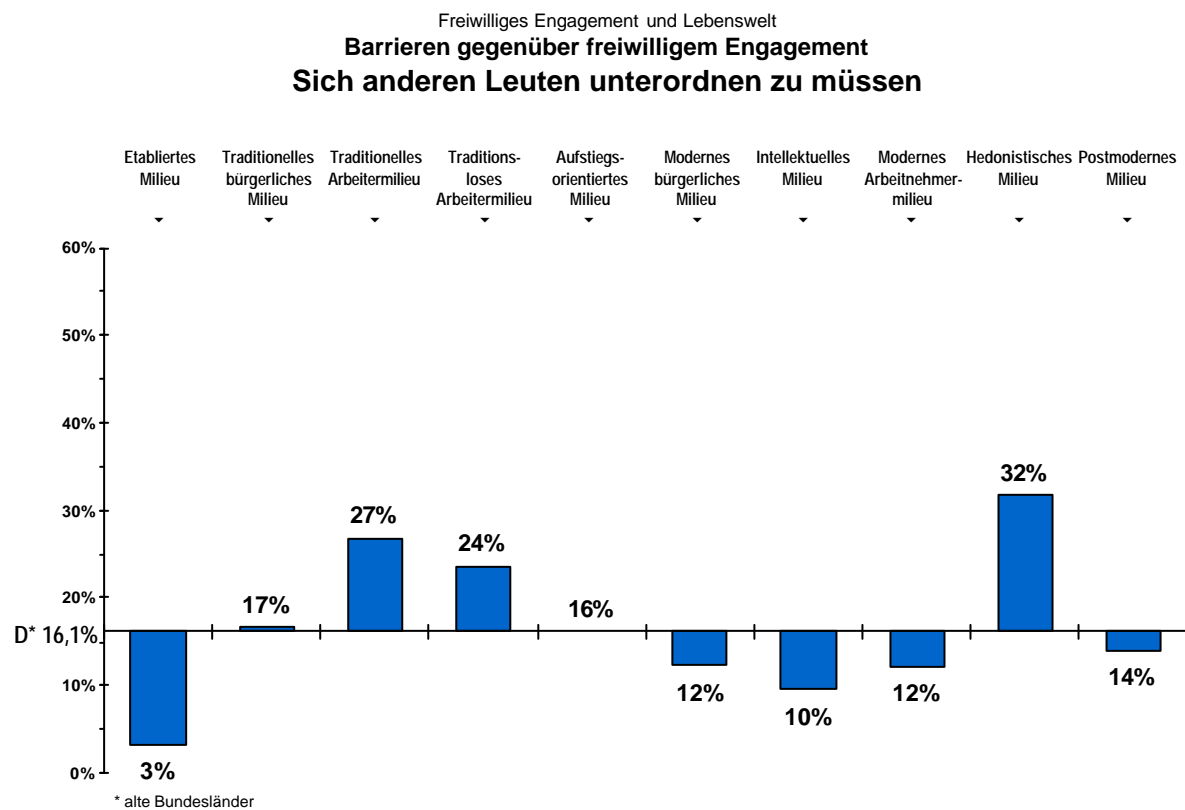


Abbildung 64

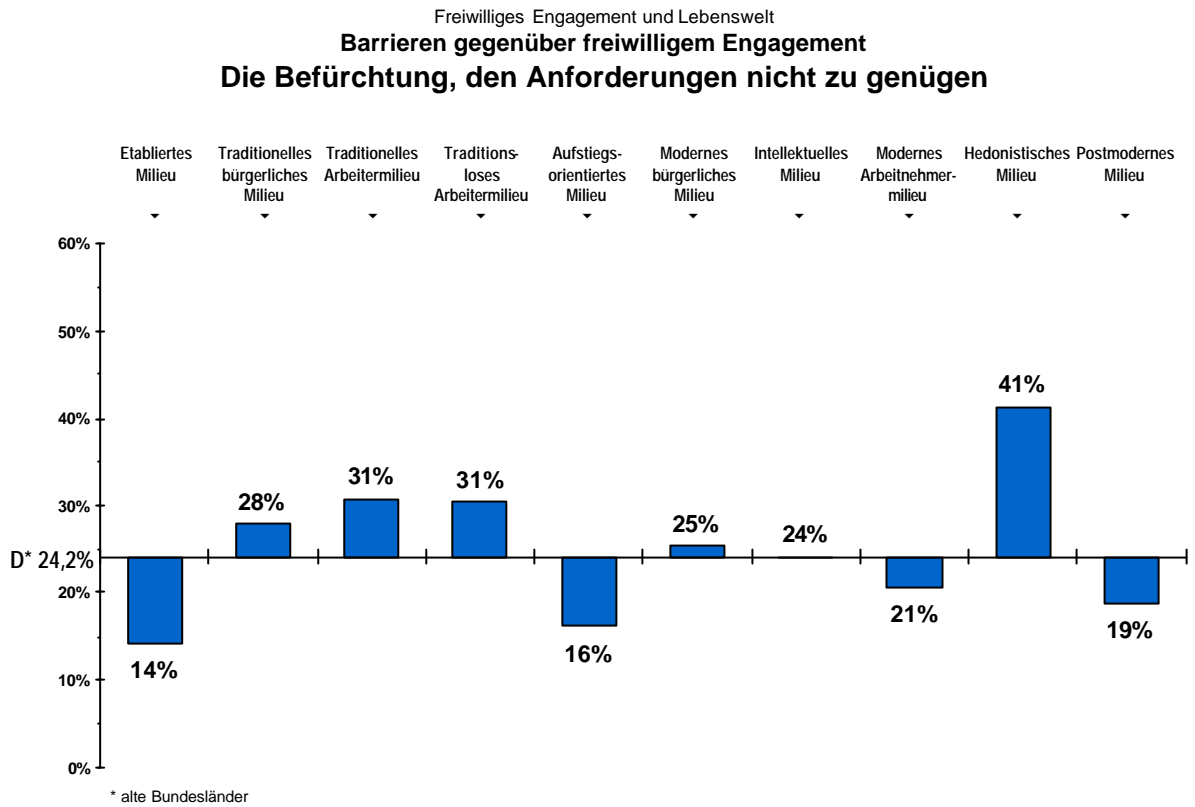


Abbildung 65

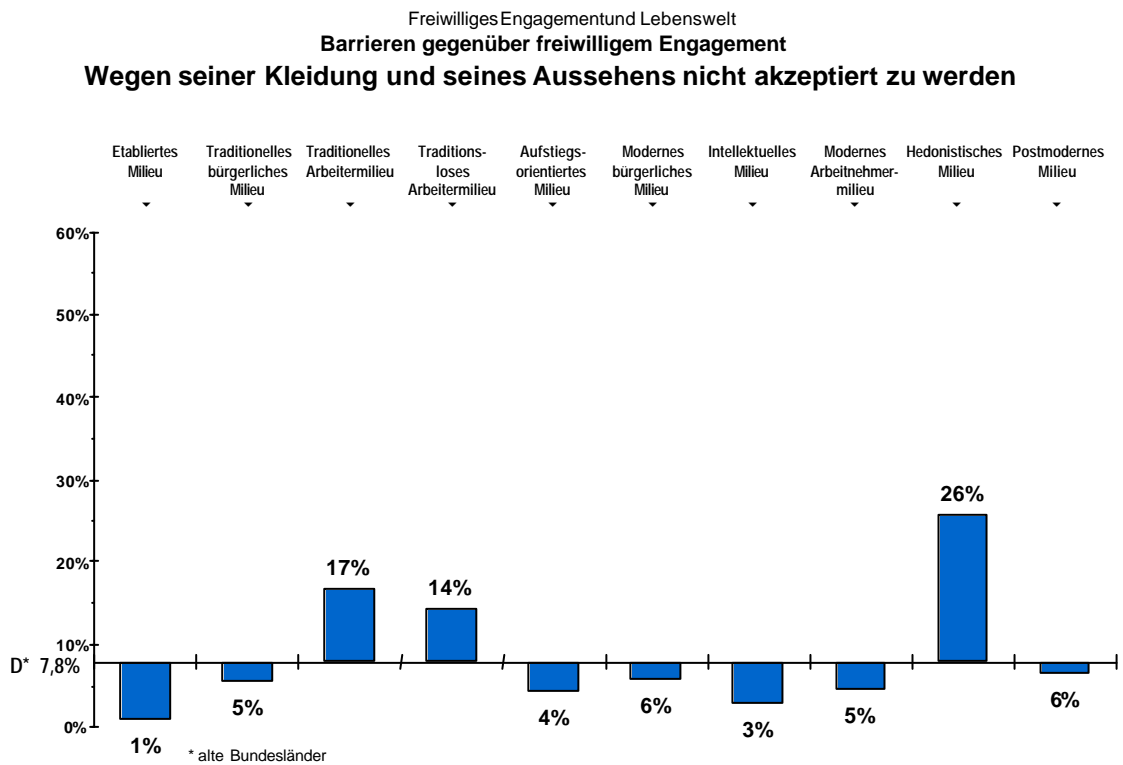
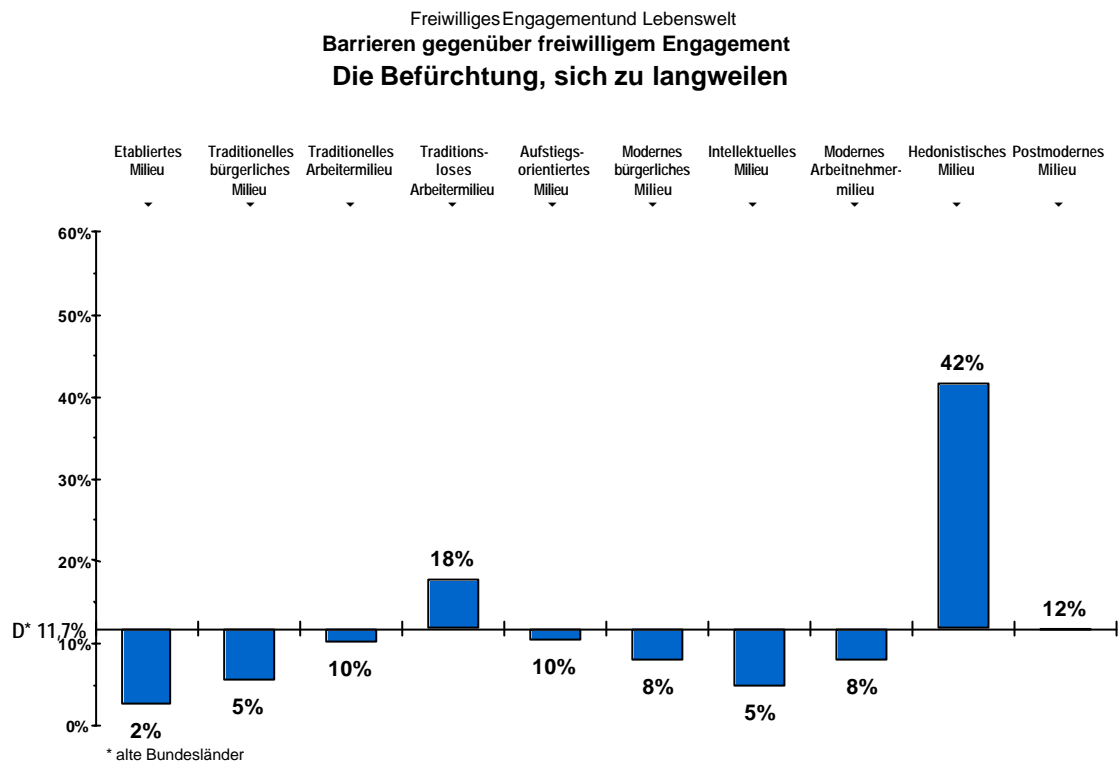


Abbildung 66



Etwas anderer Art sind die Befürchtungen, die Abbildung 67 und Abbildung 68 wiedergeben. Immerhin mehr als jeder 5. Bürger in den alten Bundesländern (22%) befürchtet, beim freiwilligem Engagement ohne Versicherungsschutz zu sein. Im sicherheitsorientierten Traditionellen bürgerlichen Milieu steigt dieser Prozentsatz gar auf 37% an. Ein ebenso hoher Anteil der Bürger (18,8%) befürchtet, beim freiwilligen Engagement auf Leute zu treffen, die „völlig anders denken und leben als man selbst“. Auch hier finden sich beim Traditionellen bürgerlichen Milieu, beim Traditionellen Arbeitermilieu und beim Traditionslosen Arbeitermilieu mit 26% bis 31% der Befragten überdurchschnittliche Werte, übrigens mit 30% auch beim hedonistischen Milieu.

Abbildung 67

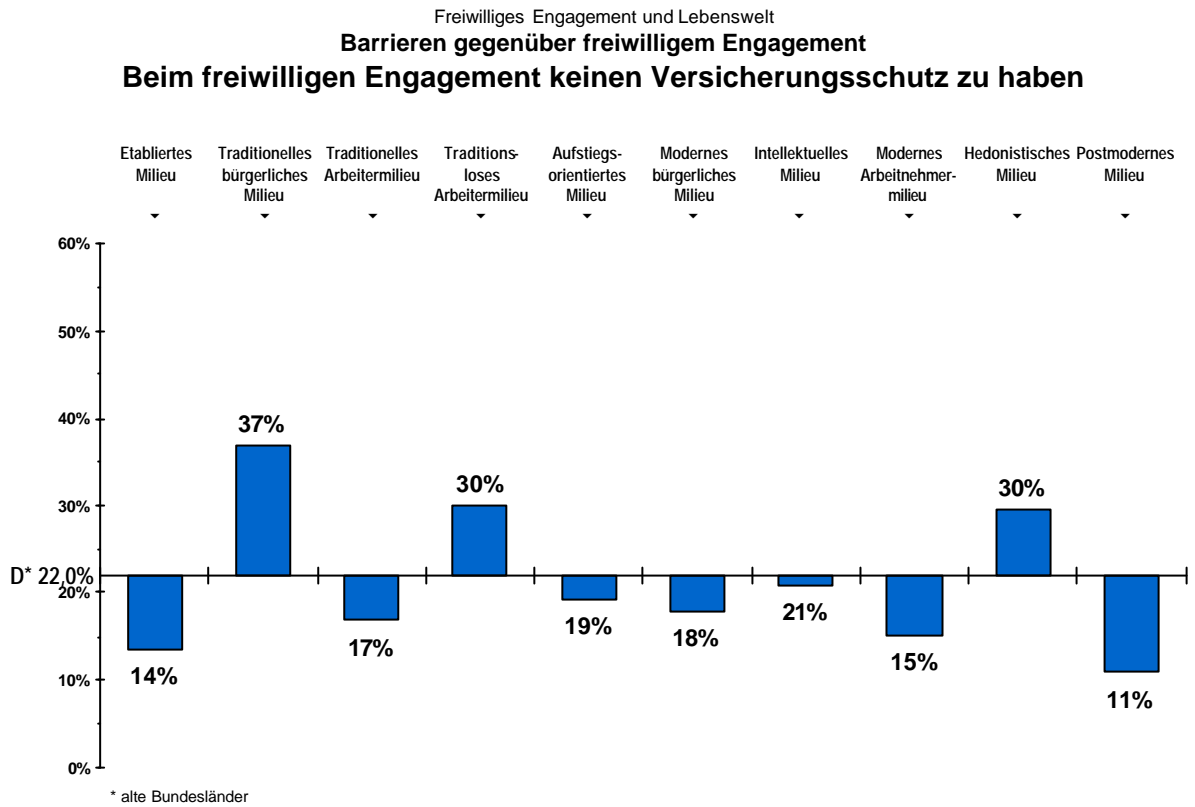
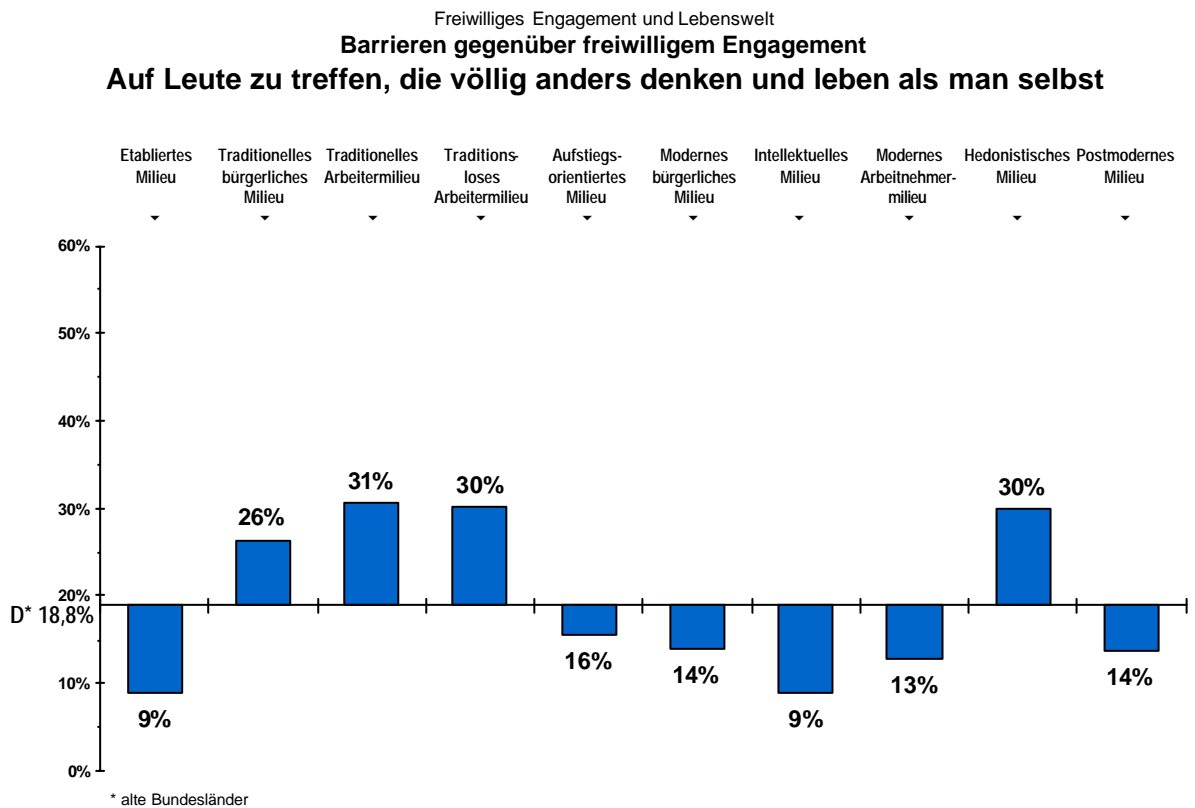


Abbildung 68



5. Bürgerschaftliche Vernetzungsstrategien: Möglichkeiten und Grenzen des Internets

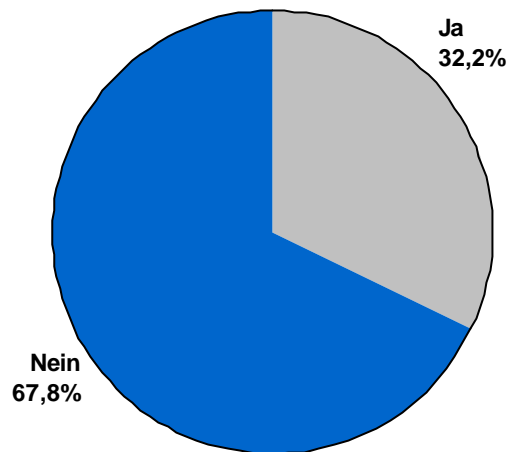
Natürlich verändert das Internet-Zeitalter auch das Freiwilligenwesen, so zumindest unsere Vermutung. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang zweifellos die schier unbegrenzten Möglichkeiten der Vernetzung auf sehr unterschiedliche Weise engagierter Gruppen und Initiativen, sowohl auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene. So wäre es beispielsweise vorstellbar, die bürgerschaftlich engagierten Angehörigen unterschiedlicher Alltagskulturen, wenn nicht in konkreten Projekten und Initiativen, so doch wenigstens via Internet zueinander zu bringen. Dies setzte allerdings voraus, daß ein nennenswerter Teil der Bürger nicht nur internetaktiv sondern das Internet auch für Aufgaben im Rahmen des freiwilligen Engagements zu nutzen bereit wäre, und daß darüber hinaus grundsätzlich alle Alltagskulturen Zugang zu dieser Kommunikationstechnologie hätten.

Wir sind im Rahmen der Studie daher zwei Fragen nachgegangen:

1. Wie hoch ist der Anteil jener, die dafür Interesse zeigen, sich im Internet über die unterschiedlichen Möglichkeiten für freiwilliges Engagement zu informieren?
2. Wie stark ist das Interesse ausgeprägt, mit bürgerschaftlich engagierten Gruppen durch das Internet in Kontakt zu kommen, sowohl innerhalb Deutschlands als auch im Ausland?

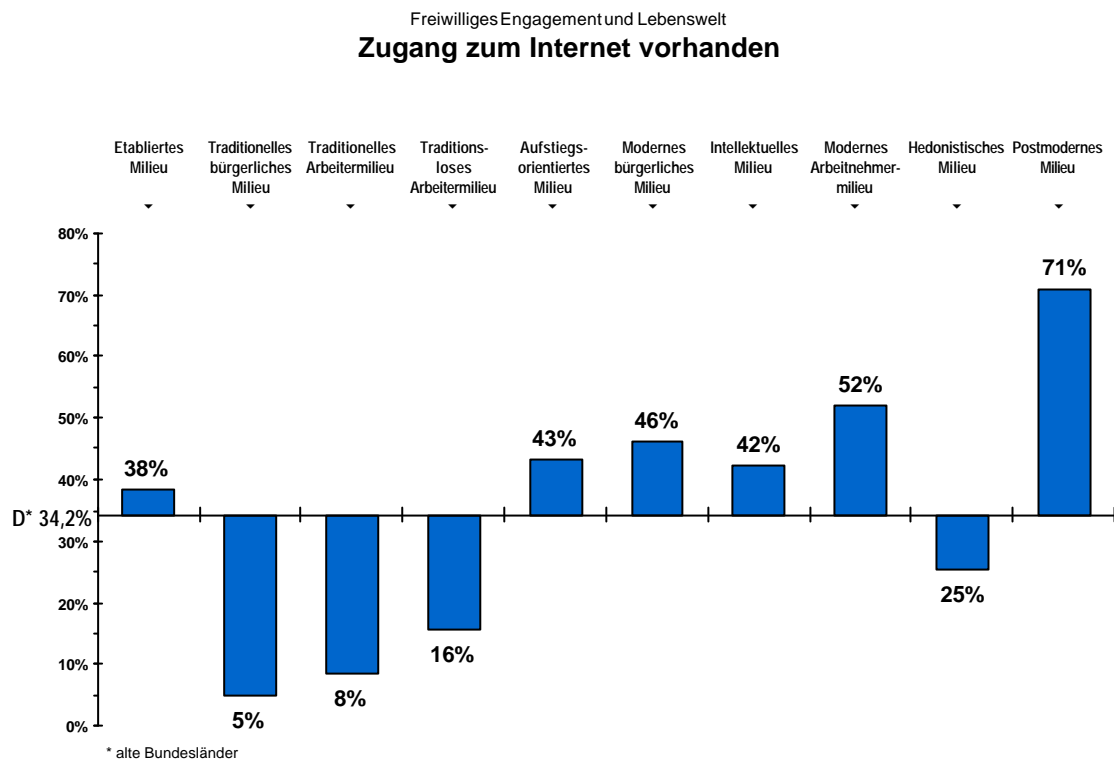
Zunächst war jedoch auszuloten, wie hoch überhaupt der Anteil jener in der Bevölkerung ist, die grundsätzlich Zugang zum Internet haben, gleichgültig ob privat oder geschäftlich. Knapp 1/3 nämlich 32,2% unserer Stichprobe gab an, tatsächlich über Zugang zum Internet zu verfügen (vgl. Abbildung 69).

Abbildung 69

Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
Zugang zum Internet vorhanden

Die Segmentierung des internetaktiven Drittels der Bevölkerung, die wir vorgenommen haben, wirkt aber eher ernüchternd, zumindest im Hinblick auf die Vision einer kommunikativen Vernetzung der unterschiedlichen Alltagskulturen. Wie Abbildung 70 zeigt, haben die Angehörigen des Traditionellen bürgerlichen und des Traditionellen Arbeitermilieus praktisch keinen Zugang zum Internet. Lediglich 5% bzw. 8% dieser Milieus geben an, Zugang zum Internet zu haben. Mit einem 16%-Anteil schneidet das Traditionslose Arbeitermilieu nicht sehr viel besser ab. Internet-Spitzenreiter sind dagegen das Postmoderne Milieu, in dem mehr als 2/3 (71%) grundsätzlich über Internet-Anschluß verfügen und das Moderne Arbeitnehmersmilieu (52%). In überdurchschnittlichem Maße internetaktiv sind auch das Etablierte Milieu, das Aufstiegsorientierte Milieu, das Moderne bürgerliche Milieu, sowie das Intellektuelle Milieu. In diesen Milieus sind zumindest die Voraussetzungen vorhanden, engagierte Bürger kommunikativ miteinander zu vernetzen. Nicht gelingen kann dies jedenfalls bei jenen Alltagskulturen, die, wie wir sehen konnten, sowohl hinsichtlich Engagementformen als auch Engagementerwartungen weit auseinander streben, also die kommunikative Vernetzung der Milieus der Traditionellen Mitte mit den jungen modernen Milieus, insbesondere das Hedonistische und das Postmoderne Milieu, jedenfalls nicht in absehbarer Zeit (vgl. Abbildung 70).

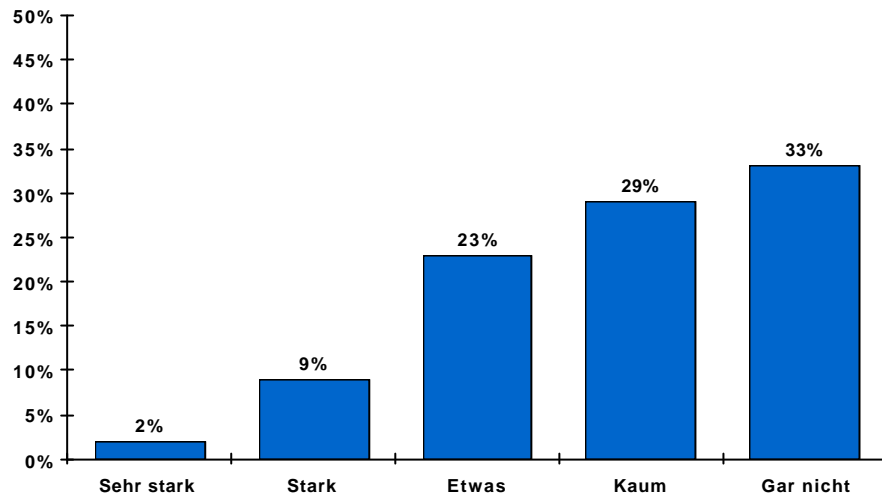
Abbildung 70



Regelrecht ernüchternd wirkt auch das Ergebnis zu der Frage, in welchem Maße sich internetaktive Bürger dafür interessieren, sich im Internet über die unterschiedlichen Möglichkeiten für freiwilliges Engagement zu informieren. Lediglich 11% der Befragten mit Zugang zum Internet geben an, sehr stark oder stark an dieser Möglichkeit interessiert zu sein. Die überwiegende Mehrheit hat daran kaum oder gar kein Interesse (vgl. Abbildung 71).

Abbildung 71

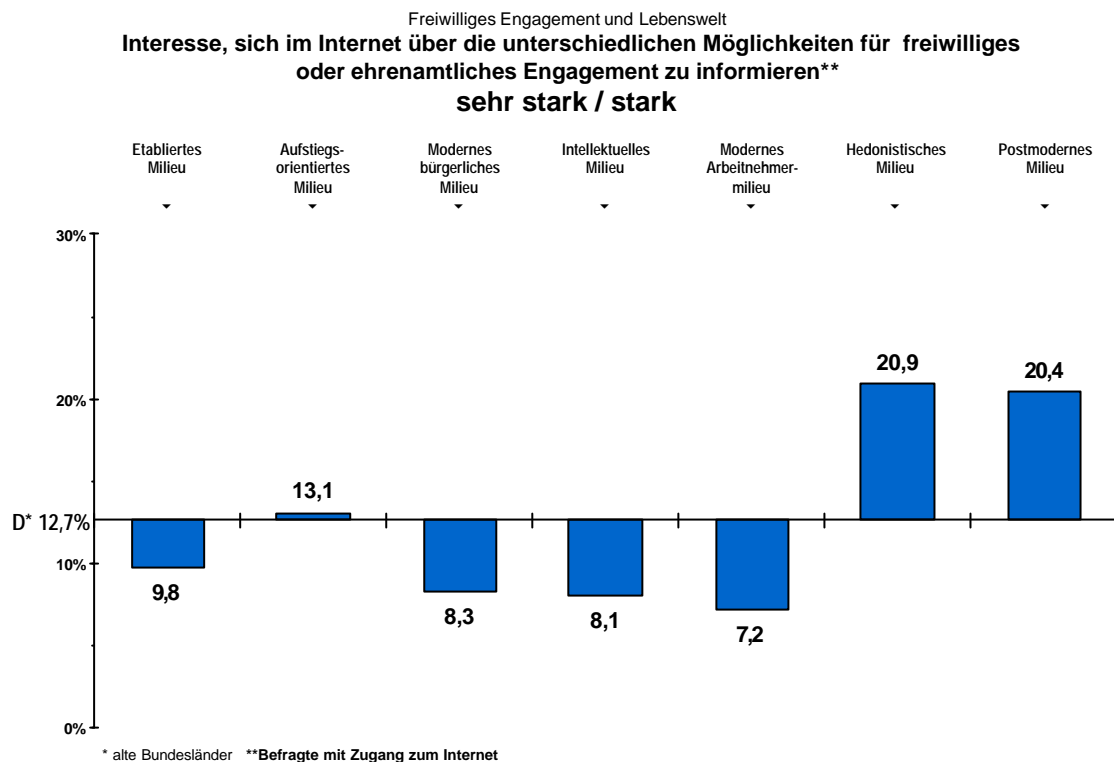
Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
Interesse, sich im Internet über die unterschiedlichen Möglichkeiten
für freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement zu informieren*



*Befragte mit Zugang zum Internet

Als kleiner Lichtblick kann immerhin gewertet werden, daß sich internetaktive Angehörige des Hedonistischen wie auch des Postmodernen Milieus mit jeweils rund 20% der internetaktiven Angehörigen dieser Milieus für Informationen zum Freiwilligenwesen im Internet interessieren. In allen anderen Milieus liegt der entsprechende Prozentwert lediglich knapp über oder sogar unter 10% (vgl. Abbildung 72).

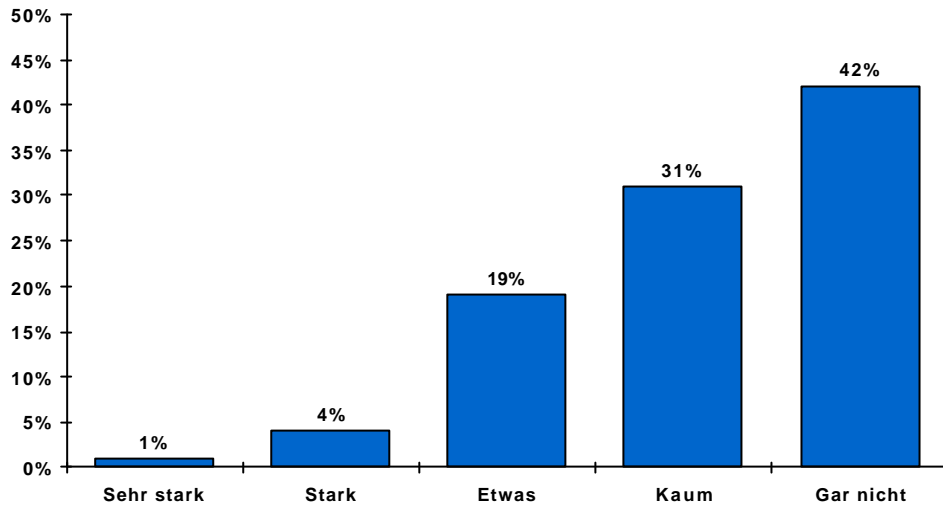
Abbildung 72



Enttäuschend auch die Befunde zur Bereitschaft, das Internet zum Kontakt mit bürgerschaftlich engagierten Gruppen innerhalb Deutschlands oder im Ausland zu nutzen. Sehr starkes oder starkes Interesse, diese Möglichkeit im eigenen Land zu nutzen, zeigen lediglich 5% der Befragten mit Zugang zum Internet. Etwas höher ist das Interesse an entsprechenden Auslandskontakten mit 7%, aber auch in dieser Hinsicht fällt das Gesamtbild eher negativ aus (vgl. Abbildung 73 und 74).

Abbildung 73

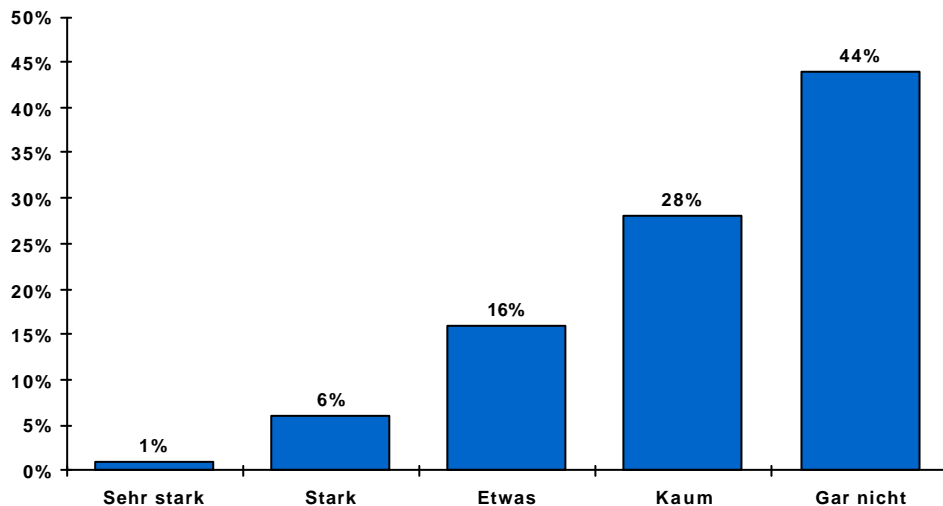
Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
Interesse, über das Internet mit bürgerschaftlich engagierten Gruppen in Kontakt zu kommen*
 Innerhalb Deutschlands



*Befragte mit Zugang zum Internet

Abbildung 74

Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
Interesse, über das Internet mit bürgerschaftlich engagierten Gruppen in Kontakt zu kommen*
 Im Ausland



*Befragte mit Zugang zum Internet

Immerhin zeigt auch hier die Milieuanalyse, daß in beiden Fällen die Angehörigen des Hedonistischen und des Postmodernen Milieus überdurchschnittliches Interesse zeigen, wobei interessanterweise den Auslandskontakten der Vorzug gegeben wird (vgl. Abbildung 75 und Abbildung 76).

Die Befunde der Studie zu den Möglichkeiten der Internet-Nutzung zur Förderung des freiwilligen Engagements sind zweifellos ernüchternd – wir haben sie in diesem Ausmaß nicht erwartet –, aber nicht entmutigend. Angesichts der raschen Fortschritte, die die Internet-Nutzung in anderen Alltagsbereichen macht, ist es durchaus vorstellbar, daß sich die Einstellung der Bürger zum Thema Freiwilligenwesen und Internet schon in wenigen Jahren ändern wird.

Abbildung 75

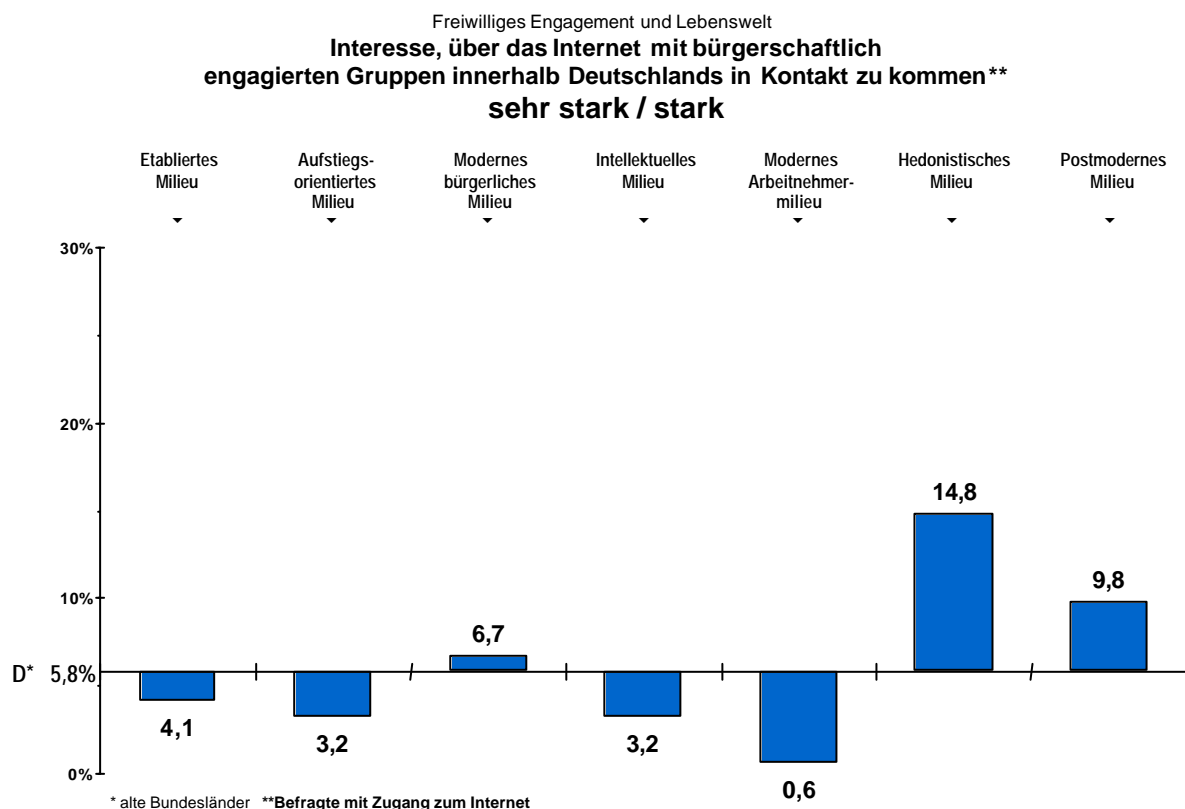
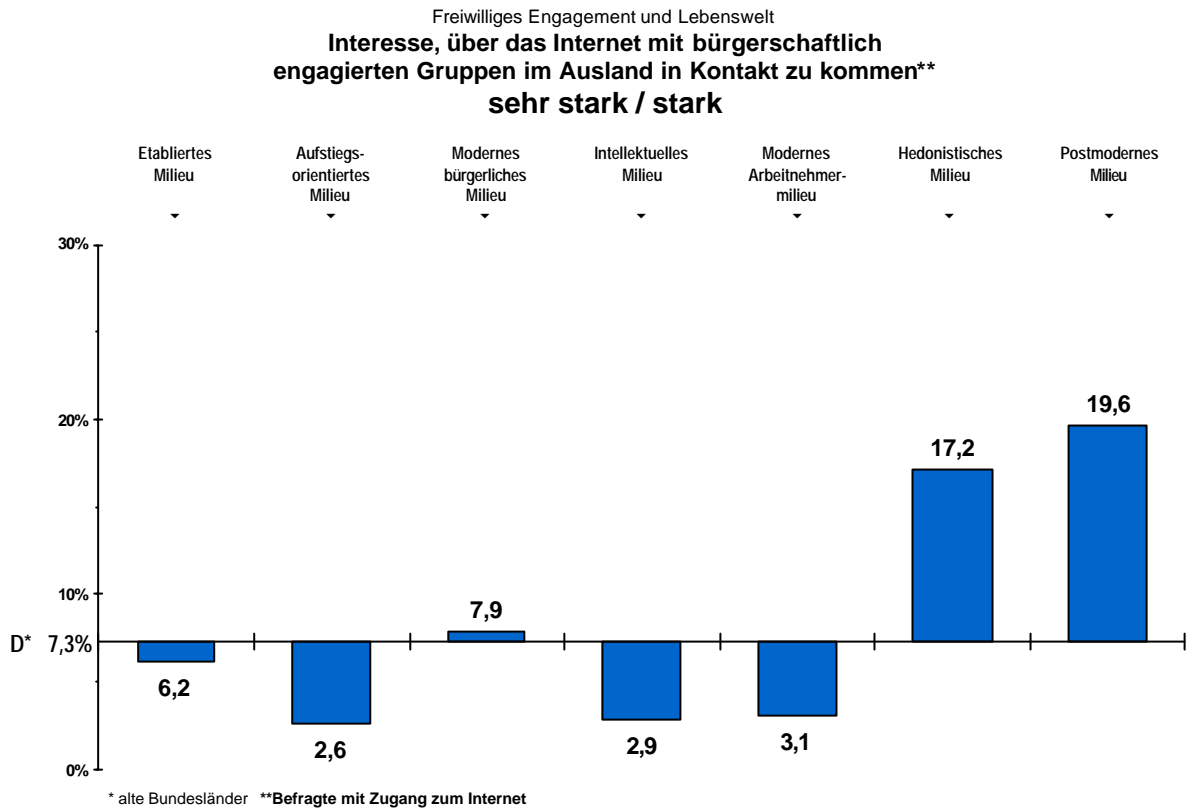


Abbildung 76



V. Freiwilliges Engagement als Qualifikationssektor für Wirtschaft und Gesellschaft

Ausgelöst durch eine Arbeit Robert Putnams zum Zusammenhang von Zivilgesellschaft und wirtschaftlichem Erfolg am Beispiel Italiens, beschäftigte sich die Internationale Civil-Society-Debatte in den vergangenen Jahren intensiv mit den generellen Aspekten dieses Themas.¹³ Die These Putnams und anderer ist auf einen vergleichsweise einfachen Nenner zu bringen: je entwickelter die Zivilgesellschaft im Sinne von Vertrauen in das politische und gesellschaftliche System eines Landes, aber auch im Sinne wechselseitigen Vertrauens der Bürger untereinander, und je intensiver das Engagement der Bürger im und für das Gemeinwesen, desto höher sein wirtschaftlicher Erfolg.

In Bezug auf das Freiwilligenwesen bedeutet dies, die Frage nach seiner gesamtgesellschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Wirksamkeit zu stellen. Auch in Deutschland gibt es dazu in jüngster Zeit einen intensiven wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs. Freiwilligenarbeit gilt als „Standortfaktor“ sui generis. Wendt hat in einer von der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Seniorengenossenschaften des baden-württembergischen Sozialministeriums herausgegebenen Studie zu diesem Thema auf die unterschiedlichen Funktionen der Freiwilligenarbeit für das Wirtschaftssystem hingewiesen. *„Freiwilligenarbeit“*, so eine seiner zentralen Thesen, *„leistet über die Bildung von Sozialkapital einen von organisatorischen und betrieblichen Einbindungen unabhängigen Beitrag zum örtlichen und regionalen Wirtschaftserfolg“*.¹⁴

Im Rahmen der vorliegenden Studie sind wir einem spezifischen Aspekt des Zusammenhangs von Freiwilligenarbeit und Wirtschaftssystem nachgegangen, nämlich der Funktion des freiwilligen Engagements für den Erwerb beruflicher Qualifikationen, ein Aspekt der Freiwilligenarbeit,

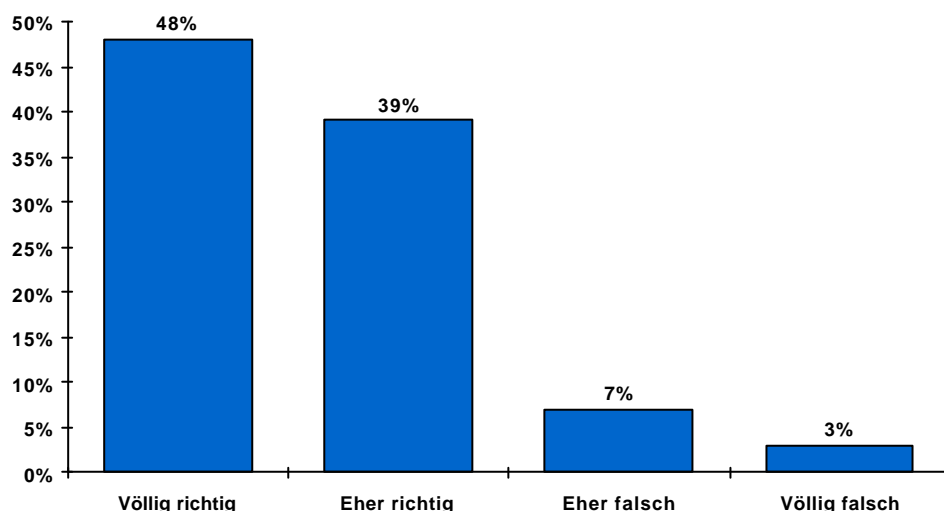
¹³ Robert Putnam: *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton 1993; vgl. zu diesem Thema auch: Francis Fukuyama: *Trust: The Social Virtues and The Creation of Prosperity*, New York 1995

¹⁴ Wolf Rainer Wendt: *Freiwilligenarbeit als Standortfaktor: Wertschöpfung und Sozialkapital*, in: *Ökonomie und Bürgerengagement. Beiträge zum 3. Sektor, zur Sozialwirtschaft und zur Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements in Baden-Württemberg*, Stuttgart 2000, Seite 65.

der bisher im öffentlichen Bewußtsein keine sonderliche Rolle spielte, jedenfalls nicht im Sinne eines geregelten Systems von Erwerb und Nachweis spezifischer berufswirksamer Qualifikationen. Wir haben unserer Stichprobe die Frage gestellt, ob man es für richtig oder falsch hält, wenn Möglichkeiten geschaffen werden, durch freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement Qualifikations-Zertifikate für den Arbeitsmarkt zu erwerben. 48% aller erwachsenen Bundesbürger halten es für völlig richtig und weitere 39% für eher richtig, wenn derartige Möglichkeiten geschaffen würden. Lediglich 10% halten einen solchen Weg für falsch (vgl. Abbildung 77).

Abbildung 77

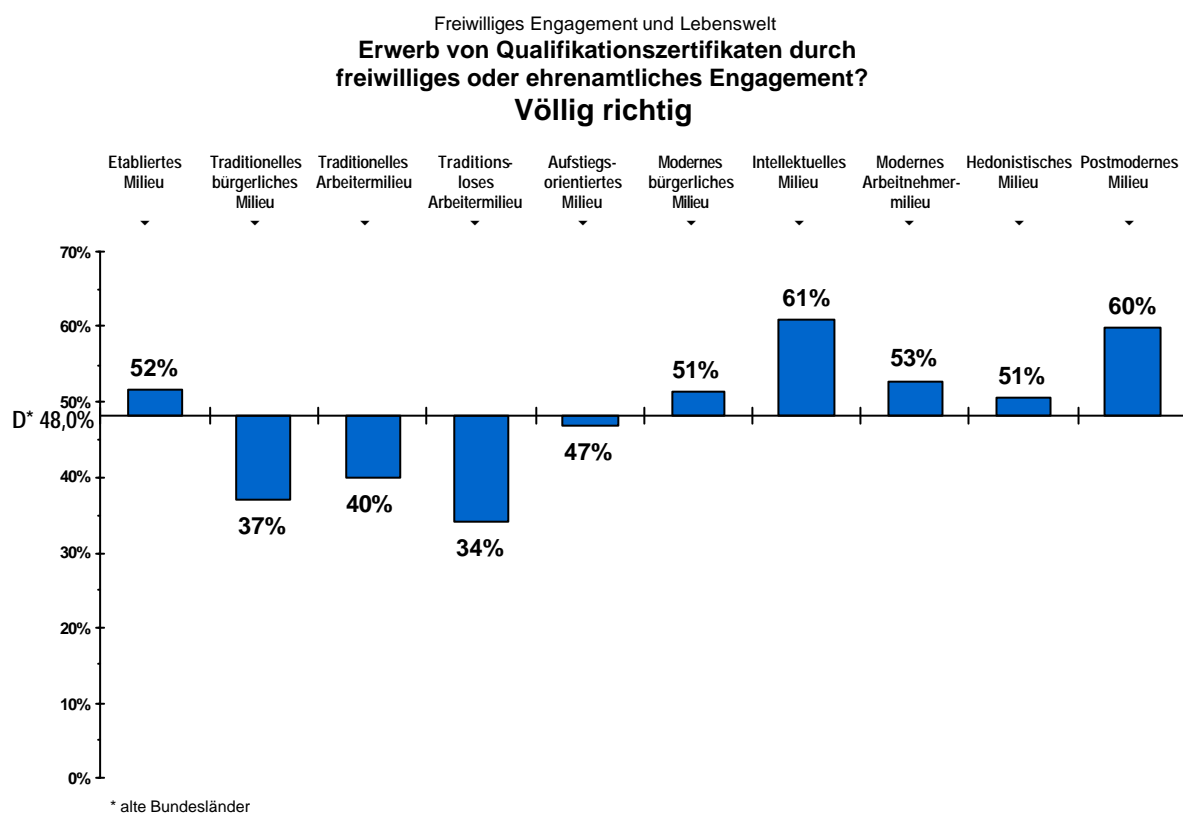
Freiwilliges Engagement und Lebenswelt
**Erwerb von Qualifikationszertifikaten für den Arbeitsmarkt durch
freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement?**



Erstaunlicherweise gibt es auch in dieser Frage keine Einigkeit zwischen den Sozialen Milieus. Im Gegenteil, die Ansichten weichen relativ stark voneinander ab, wie der in Abbildung 78 vorgenommene Milieuvvergleich zeigt. Am höchsten ist die Akzeptanz des Gedankens, durch freiwilliges Engagement Qualifikations-Zertifikate für den Arbeitsmarkt zu erwerben, im Intellektuellen Milieu und im Postmodernen Milieu, überdurchschnittlich auch im Etablierten Milieu, also in jenen Milieus, die überwiegend die Führungskräfte der Wirtschaft stellen. Die Angehörigen des Intellektuellen Milieus stimmten zu 61% dem Vorschlag zu, die des

Postmodernen Milieus zu 60% und das Etablierte Milieu immerhin mehrheitlich mit 52%. Besonders skeptisch diesem Gedanken gegenüber zeigen sich dagegen die Angehörigen des Traditionslosen Arbeitermilieus (lediglich 34% mit uneingeschränkter Akzeptanz), des Traditionellen bürgerlichen Milieus (37%) und des Traditionellen Arbeitermilieus (40%), also erstaunlicherweise gerade jene Milieus, die, jedenfalls nach dem gegenwärtigen Stand der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte zur kompensatorischen Funktion der Freiwilligenarbeit, von Qualifikationsmaßnahmen im Dritten Sektor profitieren sollten.

Abbildung 78



Unsere Befunde legen es (von anderen Schlußfolgerungen einmal abgesehen) jedenfalls nahe, die Diskussion um die Qualifizierungsfunktion des Freiwilligenwesens nicht auf seine kompensatorischen Funktionen zu beschränken. Letzteres wird (oder sollte) zweifellos eine wichtige Komponente des Zusammenwirkens von Freiwilligenwesen und Wirtschaft in Zukunft sein. Freiwilliges Engagement in all seiner Vielfalt kann sich in Zukunft – weit jenseits

bloßer kompensatorischer Maßnahmen – zu einem hochentwickelten Qualifikations-Sektor für Wirtschaft und Gesellschaft entwickeln.

VI Tabellen